

Worte
der
Ermahnung und Ermunterung.

• Vierzehnter Jahrgang.

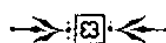


Serisan

—
1895.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Praktische Betrachtungen über die Ankunft des Herrn 1, 17,	33
Der Kampf in der Wüste, Gedanken über 2. Mose 17 .	10
Praktisches Christentum	15
Der persönliche Wandel mit Gott	29
Die Grundsätze des christlichen Wandels	49
Auszug eines Briefes	60
Nebenursachen	62
Gedanken über den Philipperbrief	65, 77
„Gott und das Wort seiner Gnade“	84
„Nebles Nachreden“	87
Die Schule Gottes, Einige Gedanken über 1. Sam. 17 .	89, 113
Ueber das Lesen des Wortes	109
Die andere Seite	111
Trost für Trauernde	123
Ueber das Gebet	129, 145
Die Wirkung einer lebendigen Hoffnung	151
Ein glücklicher Mensch	158
Das Siegel und das Unterpfand	161
Das große Abendmahl und die Ankunft Christi	168
„Der Gewohnheit nach“	174
Christus für das Herz und das Herz für Christum	177
Liebe und Bruderliebe	186
Gedanken	48



Jahrg. XIV. Januar 1895.

No. 1.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Praktische Betrachtungen über die Ankunft des Herrn.

Ich komme bald; halte fest, was
du hast, auf daß niemand deine
Krone nehme! (Offb. 3, 11.)

Man könnte die Ankunft des Herrn vom Gesichtspunkte der Lehre aus betrachten. Dies ist aber nicht die hier gehegte Absicht. Ein solcher Gegenstand ist für das Herz zu kostbar, er hat eine zu praktische Tragweite, er verleiht der Seele zu viel Frische, als daß man ihn auf den mehr oder minder ausdörrenden Boden einer bloßen Lehre herabsetzen dürfte. Die Ankunft des Herrn ist eine Hoffnung, die christliche Hoffnung selber. Sie übt einen belebenden Einfluß aus auf die Seele, die sie besitzt, und heiligt unser ganzes Verhalten. Die Beschreibung der Ankunft des Herrn wird also auf diesen Seiten nur wenig Raum einnehmen. Die folgenden Zeilen werden genügen, die Mißverständnisse zu heben, die das Lesen dieser Artikel hervorbringen könnte.

Die Ankunft des Herrn ist Sein zweites Kommen (Apg. 1, 11*); das erste umfaßt das Leben Jesu hienieden. Diese Wiederkunft ist einer der großen Gegenstände, von denen das Neue Testament spricht. Sie besteht aus zwei Ereignissen oder Akten, die durch die mehr oder minder lange Zwischenzeit vom vierten bis zum neunzehnten Kapitel der Offenbarung von einander getrennt sind.

Das erste Ereignis ist das Kommen des Herrn für die Seinigen. In jenem Augenblicke werden alle entschlafenen Heiligen von Adam an auferweckt,**) und die noch lebenden Heiligen, die zur Kirche Christi gehören, werden verwandelt werden, um mit jenen zusammen entrückt zu werden, dem Herrn entgegen in die Luft. Auf diese Weise wird der Herr sie empfangen, um sie mit sich in Seine himmlische Herrlichkeit einzuführen. (1. Thess. 1, 10; 4, 15—18; 1. Kor. 15, 51—54; Joh. 14, 1—3; Hebr. 9, 28.)

Das zweite Ereignis ist die Ankunft des Herrn mit den Seinen. Sie werden alsdann mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit vor der Welt, die Ihn verworfen hat. Er wird fortfahren, sie zu offenbaren in Seinem Reiche und durch die Ewigkeiten hindurch. (Kol. 3, 4; 2. Thess. 1, 10; 1. Joh. 3, 2; Offb. 21.)

*) Ich beschränke mich auf die Angabe einer sehr geringen Anzahl von Stellen, die der mit diesem Gegenstande vertraute Leser leicht vervollständigen kann.

**) Dies ist die Auferstehung aus den Toten; die Auferstehung der Toten zum Gericht wird erst nach dem tausendjährigen Reiche stattfinden.

Das erste Ereignis hat nur die Heiligen zu Zeugen und zu Gegenständen. Es ist dies ein Akt reiner und gänzlicher Gnade. (Joh. 14, 1—3.)

Das zweite Ereignis, welches mit der Ausübung des Gerichtes über die Welt verknüpft ist, hat die Welt zum Zeugen. (Offbg. 1, 7.) Dies ist das Gericht der Lebendigen, das dem tausendjährigen Reiche vorangeht. Es hat eine kriegerische und eine gerichtliche Seite. (Offbg. 19, 11—16; 2. Thess. 1, 7—10; Offbg. 20, 4; Matth. 25, 31—46.) Die Heiligen nehmen überall teil daran. (1. Kor. 6, 2.) Das Gericht der Toten steht nicht unmittelbar *) mit diesem zweiten Akt in Verbindung; es folgt auf das tausendjährige Reich nach der abschließenden Empörung des „Gog und Magog“ und dem Gericht über Satan. (Offbg. 20, 7—15.) Alsdann werden die neuen Himmel und die neue Erde, mit einem Wort, die Ewigkeiten eingeführt werden. (Offbg. 20, 11; 21, 1.)

Die Auferstehung der Bösen geschieht zum Gericht der Toten, während die „erste Auferstehung“ mit der Auferstehung Christi, als des „Erstlings“ beginnt, durch die Auferweckung und Verwandlung derer, „die des Christus sind bei Seiner Ankunft“, fortgesetzt wird und mit der Auferweckung derer endet, die in der dem tausendjährigen Reiche vorangehenden Periode durch das „Tier“ getötet werden. (1. Kor. 15, 20—23; Offbg. 11, 11. 12; 20, 4—6.)

*) Es hat einen indirekten Zusammenhang damit, insofern als „der Tag des Herrn“ erst mit der Einführung der ewigen Zeitalter endigt.

Mit dem zweiten Ereignisse ist auch, ohne daß der Zeitpunkt mitgeteilt ist, die wichtige Frage der Verantwortlichkeit der Heiligen für ihr Verhalten verbunden. Alsdann werden sie die Belohnungen für ihren Dienst empfangen; alsdann wird der Verlust gesehen werden, der ihnen aus ihrer Untreue erwächst. An dieses Ereignis knüpft sich mit einem Worte das, was man die himmlischen Beförderungen nennen könnte. (Matth. 25, 14—30; 2. Kor. 5, 9. 10.)

Das erste Ereignis wird insonderheit die Ankunft (1. Thess. 4, 15; Jak. 5, 7. 8; Offenb. 3, 11; 22, 20), die glückselige Hoffnung (Tit. 2, 13) genannt.

Das zweite Ereignis heißt Seine Erscheinung (2. Tim. 4, 1. 8), die Erscheinung Seiner Herrlichkeit (Tit. 2, 13), die Erscheinung Seiner Ankunft (2. Thess. 2, 8), die Offenbarung des Herrn Jesu (1. Kor. 1, 7; 2. Thess. 1, 7), Sein Offenbarwerden (Kol. 3, 4), die Ankunft des Sohnes des Menschen (Mark. 13, 26), der Tag Christi (Phil. 1, 10), endlich der Tag des Herrn. (1. Thess. 5, 2.) Der Tag des Herrn, der mit dem Kommen des Sohnes des Menschen als Richter beginnt, (Mark. 13, 26) und der wie ein Dieb kommt (2. Petri 3, 10), endet mit der Zerstörung der jetzigen Himmel und der jetzigen Erde nach dem tausendjährigen Reiche, wenn Er das Reich dem Vater übergeben haben wird. (2. Petr. 3, 10.) Er wird dem Tag Gottes Platz machen mit neuen Himmeln und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. (2. Petr. 3, 12. 13.)

Diese wenigen, zwar sehr unvollständigen Worte

werden genügen, über unsern Gegenstand, was die Lehre betrifft, einen Ueberblick zu geben.

I. Betrachtung.

Das christliche Verhalten und das Reich.

(2. Petr. 1, 3—18.)

Im Anfang dieses Kapitels zeigt uns der Apostel, daß die „göttliche Kraft uns alles in betreff des Lebens und der Gottseligkeit geschenkt hat.“ Die Thätigkeit des christlichen Lebens besteht darin, diese so unendlich kostbaren, von Gott erhaltenen Gaben mit einander zu verbinden. Wenn wir Ihn zu verherrlichen wünschen, so muß unser Verhalten eine ununterbrochene Offenbarung der Dinge sein, die das Leben und die Gottseligkeit ausmachen. Es ist dies eine Kette, darin kein Glied fehlen darf, wenn unser Lauf nicht stille stehen soll, ehe das Ziel erreicht ist.

Ach! es ist dies im Leben der Männer Gottes nur zu oft vorgekommen. Manche von ihnen haben, indem sie vor dem Ziele inne hielten, aufgehört, diese Dinge mit einander zu verbinden, und anstatt ihren ganzen Lauf zu vollenden, nur einen Teil davon zurückgelegt. Ein Einziger, „der Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr. 12, 2), hat ihn auf vollkommene Weise vollführt; wir aber, warum sollten wir Ihm nicht folgen, indem wir „niemals straucheln?“ Haben wir nicht die nötige Stärke zur Vollendung des Laufes von „Seiner göttlichen Kraft“ empfangen?

Indem wir „allen Fleiß anwenden“, sollen wir diese Dinge „darreichen“: im Glauben an Gott die Tugend, oder die geistliche Entschiedenheit gegenüber der Welt; die Kenntnis, oder die Einsicht in die göttlichen Gedanken über den zu verfolgenden Weg; die Enthaltjamkeit in Bezug auf uns selbst, das Aussharren in den Schwierigkeiten; die Gottseligkeit — die mit Gott in Gemeinschaft lebt und in allen Dingen Seine Verherrlichung sucht — in unsern Verbindungen mit Gott und dem Leben unserer Seelen; die Bruderliebe in den Beziehungen mit der Familie Gottes; die Liebe in dem innigen Verhältnis zu dem Vater und dem Sohne.

Es wurde gesagt, daß oft die Männer des Glaubens ihre Laufbahn gebrochen sahen, weil sie diese Dinge nicht „darreichten.“ So ließ es der gerechte Lot, vom Anfang seiner Laufbahn an, an der „Tugend“ mangeln; Noah, David an der „Enthaltjamkeit“; Moses, Elias an dem „Aussharren“; Salomon an der „Gottseligkeit.“ Man könnte die Beispiele vermehren. Welches war für diese Gläubigen die Folge ihres Mangels an Fleiß, jene Dinge darzureichen? Lot wurde gerettet so wie durchs Feuer; Noah verlor seinen Titel als Haupt der erneuerten Schöpfung; vom Hause Davids wich das Schwert nicht mehr, und seine letzten Worte waren: „Obwohl mein Haus nicht also ist bei Gott.“ (2. Sam. 23, 5.) Moses ging nicht ein in das gelobte Land; Elias mußte den Elisa an seiner Statt zum Propheten salben, und Salomon ward die Ursache zur Teilung seines Reiches.

.. Sind nun diese Männer Gottes nicht errettet worden? Gewiß wurden sie errettet; denn wir sehen Mose und Elia auf dem heiligen Berge in derselben Herrlichkeit, wie den Sohn des Menschen, erscheinen; alle aber haben gefehlt. Etliche von ihnen sind freilich durch die Züchtigung wieder hergestellt worden; andere jedoch wurden durch die Untreue ihrer Krone beraubt.

Indem wir diese Dinge treulich darreichen, werden wir unsere „Berufung und Erwählung festmachen“, selbstverständlich nicht im Herzen Gottes, wohl aber in unserm eigenen Herzen und in demjenigen unserer Brüder, wie wir dies in 1. Theß. 1, 3—4 sehen: „Wir sind unablässig eingedenk eures Werkes des Glaubens und der Bemühung der Liebe und des Aussharrens der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum, vor unserm Gott und Vater, wissend, von Gott geliebte Brüder, eure Auserwählung.“ Wer also diese Dinge darreicht, wird mit einem Gewissen vorangehen, das mit der Gewißheit seiner Vorrechte gesegnet ist.

Diese Gedanken führen uns zu dem eigentlichen Gegenstand, auf den wir nun näher eingehen wollen. Die Christen, an die der Apostel sich richtet, hatten im Blick auf den Eingang in das Reich zu leben. Gott hatte ihnen eine Hoffnung gegeben, die ihren Wandel mächtig beeinflussen und sie antreiben sollte, dieselbe fest zu machen. „Wenn ihr diese Dinge thut“, sagt der Apostel, „so werdet ihr niemals straucheln; denn also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes

Jesu Christi." Das ewige Reich war das Ende ihrer Laufbahn; sie sollten es mit Christo teilen. Wenn das Neue Testament von unserer Verantwortlichkeit im Dienste spricht, so stellt es uns als Ziel unseres Laufes immer die Ankunft des Herrn mit den Seinigen zu Seinem Reiche vor und nicht Sein Kommen für die Heiligen.

Beachten wir das Wort: „Der Eingang wird euch reichlich dargereicht werden.“ Solchermaßen ist das Ende eines treuen Wandels. Der Eingang wird allen dargereicht, aber nicht allen reichlich. Der Christ kann einen reichlichen, oder aber einen ärmlichen Eingang haben. Die letztere Bezeichnung schildert uns deutlich, wessen wir durch unsere Untreue verlustig gehen. Haben wir die Hoffnung, errettet zu werden so wie durchs Feuer, oder aber am Ende unseres Laufes die Thüre, die den Eingang in die Herrlichkeit des Reiches gewährt, weit geöffnet zu finden?

Diese Dinge waren von sehr großer Wichtigkeit in den Augen des Apostels; denn er sagt: „Deshalb will ich Sorge tragen, euch immer an diese Dinge zu erinnern; wiewohl ihr sie wisset und in der gegenwärtigen Wahrheit befestigt seid.“ Die Christen, an die er sich wandte, waren aber, wie leider auch wir, in Gefahr, dieselben zu vergessen und in geistlicher Trägheit sich gehen zu lassen. Ihre Thätigkeit hatte den ersten Eifer verloren und ihre Hoffnung ihren Wohlgeruch. Auch fügt er bei: „Ich halte es aber für recht, so lange ich in dieser Hütte bin, euch durch Erinnerung aufzuwecken.“ Und weiter: „Ich will mich aber befeßigen,

daß ihr auch zu jeder Zeit nach meinem Abschiede imstande seid, euch dies ins Gedächtnis zu rufen. Dann fügt er so zu sagen bei: „Meinerseits habe ich dieses Reich mit meinen eigenen Augen gesehen. Ich habe auf dem heiligen Berge der Macht und Ankunft unseres Herrn Jesu Christi beigewohnt. Ich habe Seine zukünftige Majestät im voraus angeschaut. Nun denn! Der Herr Selbst hatte diesen Eingang reichlich! „Er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an Ihn erging: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Gott hat Ihn vor meinen Ohren als Seinen Vielgeliebten, als den Gegenstand Seiner Wonne begrüßt.

So ist der Eingang des Herrn Jesu in Sein Reich. Alle Macht ist Ihm gegeben infolge Seines Gehorsams. Der treue Zeuge, der Anführer und Vollender des Glaubens, hat diese Dinge in vollkommener Weise dargereicht bis ans Ende. Er wird mit den Worten des 24. Psalmes bewillkommet werden: „Erhebet, ihr Thore, eure Häupter, und erhebet euch, ewige Pforten, daß einziehe der König der Herrlichkeit! Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Jehova, stark und mächtig! Jehova, mächtig im Kampf! Erhebet ihr Thore, eure Häupter, und erhebet euch, ewige Pforten, daß einziehe der König der Herrlichkeit! Wer ist er, dieser König der Herrlichkeit? Jehova der Heerscharen, er ist der König der Herrlichkeit!“ An Ihn auch richten sich die Worte des 45. Psalmes: „Gürte dein Schwert um die

Hüfte, du Held, deine Pracht und deine Majestät! Und in deiner Majestät ziehe glücklich hin um der Wahrheit willen und der Sanftmut und der Gerechtigkeit; und Furchtbares wird dich lehren deine Rechte.... Dein Thron, o Gott, ist in die Zeitalter der Zeitalter, und ein Szepter der Aufrichtigkeit ist das Szepter deines Reiches. Du hast Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehaßt; darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit Del des Frohlockens über deine Genossen."

Was uns betrifft, Geliebte, so können wir nicht gleich Ihm eingehen; wir können aber mit Ihm eingehen. Er wird nicht allein dort eingehen. Petrus hat Ihn auf dem heiligen Berge so, wie Er wiederkommen wird, geschaut. Er hat Ihn in der Begleitung des Mose und Elias gesehen, den Vorbildern der auferweckten und der verwandelten Heiligen, die Sein Gefolge bilden werden am Tage Seines ewigen Reiches. Wenn wir treu sind, wenn „diese Dinge bei uns vorhanden sind“ angesichts Seiner Erscheinung, so werden die ewigen Pforten, die für Ihn sich erheben, für uns sich nicht senken, und wir werden bei unserer Ankunft mit jenen Worten begrüßt werden: „Wohl, du guter und getreuer Knecht, ... gehe ein in die Freude deines Herrn!" (Fortf. folgt.)

Der Kampf in der Wüste.

Gedanken über 2. Mose 17.

Mit welcher Sehnsucht denkt der Reisende an die Ruhe, die ihm am Ziel seines langen Weges winkt.

Wohl mögen die Schwierigkeiten desselben seinen Geist beschäftigen, aber dessenungeachtet ist der Blick auf die Ruhe hin gerichtet. Wir denken möglicherweise in der Ungeduld und Verzagttheit des Fleisches an unsere Ruhe beim Herrn und sind dann entmutigt und der Beschwerden, der Arbeit und des Kampfes müde. Ganz anders verhält es sich, wenn wir an diese Ruhe im Bewußtsein der Güte Gottes denken; das ermuntert uns, auszuharren bis an das Ende unseres Weges. Zwei Dinge kennzeichnen das christliche Leben: die Ruhe und die Thätigkeit. Wenn unsere Herzen das durch Glauben verwirklichen, was Gott ist und was Er für uns ist, dann genießen sie die Ruhe, eine himmlische Ruhe; suchen wir hingegen Ruhe in der Wüste, dann vergessen wir Kanaan. Wohl gibt uns Gott auch Ruheplätze auf dem Wege, wie es für Israel der Fall war, wenn die Wolke sich niederließ; es war dies aber eine von Gott und nicht von Menschen zubereitete Ruhe. So sagte auch Jesus zu Seinen Jüngern: „Kommet ihr selbst her an einen wüsten Ort, besonders und ruhet ein wenig aus.“ Mark. 6, 31.

In 2. Mose 16 sehen wir den Sabbath, die wahre Ruhe des Volkes, in Verbindung mit dem Manna eingesetzt, welches Christum vorbildet, das vom Himmel hernieder gekommene Brot. Die Ruhe, die Gott uns bereitet, finden wir durch Christum. Das Volk Israel fängt seine Reise durch die Wüste schon in dieser Sabbatruhe an. Im folgenden Kapitel sehen wir den Kampf; was diesem unmittelbar vorangeht, ist die Gabe Gottes, das Wasser, ein Bild des Heiligen Geistes, das zum

Labjal des Volkes aus dem Felsen hervorquillt. Die Gegenwart des Heiligen Geistes bringt Kampf und nicht Ruhe.

Israel, das Gott aus Aegypten geführt und durch das Rote Meer hindurch errettet hatte, das soeben mit dem Wasser aus dem Felsen erquickt werden sollte, Israel versucht Gott. Satan reizt es dazu an, um es zu schwächen. Wie war es möglich, daß es die Frage erhob, ob Gott wirklich inmitten Seines Volkes sei! Wenn wir sagen können: „Der Herr ist in unserer Mitte“, dann haben wir nichts zu fürchten. Im Bewußtsein, daß Gott für uns ist, und in völliger Unterwerfung unter Seinen Willen gewinnt der Glaube Kraft und Mut. Gerade in den Schwierigkeiten offenbart Gott, daß Er für uns ist. Es ist die Aufgabe des Glaubens, den Willen Gottes in einer Welt zu vollbringen, die Gott nicht kennt und Seinen Willen nicht thut. Der Glaube rechnet auf die Gegenwart Gottes, obgleich er nichts sieht, und um sich her nichts findet, was ihm Mut einflößen könnte; er handelt, ohne die Folgen zu berechnen. So Noah: er empfing einen göttlichen Ausspruch über das, was noch nicht zu sehen war (Hebr. 11), und indem er handelte, stützte er sich einzig und allein auf das Wort Gottes. Desgleichen Abraham: er ging aus, ohne zu wissen, wohin Gott ihn führen würde. Der Glaube besitzt weder die verheißenen Dinge noch die Welt; wäre das Verheißene schon sein eigen, so wäre kein Grund mehr für den Glauben vorhanden. So aber wird er beständig in der Abhängigkeit geübt und kann nur

auf Gott rechnen. Sobald wir nicht mehr handeln, ohne zu sehen, so suchen wir nach Stützen in der Welt. Vielleicht haben wir dann weniger Schwierigkeiten, allein die Gemeinschaft mit Gott und das göttliche Leben werden dadurch abgeschwächt.

Es ist unser Vorrecht, immer darauf rechnen zu dürfen, daß Gott mit uns ist, und der Ruhm des Glaubens, jeden Augenblick von Ihm abhängig zu sein, ohne an den morgenden Tag zu denken; Gott wird für ihn sorgen. Meine Sache ist's, den Willen Gottes zu thun, so oft er sich kundgibt; alles andere nimmt Gott auf sich, es ist Seine Sache. Wer kann uns von der Liebe Gottes scheiden? Er, der uns Seinen Sohn gegeben, wird uns auch alles mit Ihm schenken; kein Umstand ist außer dem Bereich der Treue Gottes.

Ich soll nicht an die Zukunft denken; die einzige Frage für mich lautet: Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht? Sind wir auf dem Wege Gottes, so führt uns dieser Weg dahin, wo Gott uns haben will. Sind die Schwierigkeiten, die sich auf demselben zeigen, etwas Außerordentliches? Sind wir nicht berufen, in dieser Welt die Streiter Gottes wider Satan zu sein? und wir wissen, daß dieser sich nicht lange still hält. Als sich für Israel die Schwierigkeiten erhoben, zog es die Vernunft zu Rate; das war Unglaube. Gott will, daß die Schwierigkeiten unsern Glauben üben. Gott gibt Seinem Volke Wasser. Der Heilige Geist führt uns zum Kampf. Der Trost ist uns am Ende desselben gegeben: „Gott wird das Gedächtnis Amaleks gänzlich

austilgen unter dem Himmel." (V. 14.) Satan wird unter unsern Füßen zertreten.

Der Sieg hängt nicht von den Anstrengungen, von der Weisheit und Kraft des Volkes ab, sondern von den Händen Moses; eine beständige Abhängigkeit von Gott war nötig. Seine Weisheit, Seine Kraft ist zu unsern Gunsten wirksam oder auch nicht, je nachdem wir auf unserm Wege diese Abhängigkeit üben oder nicht. Wenn sich der göttliche Segen nicht zu unsern Gunsten kund gibt, so erweist sich Satan als der Stärkere. Es fällt dem Menschen schwer, diese Wahrheit festzuhalten. Wenn Gott uns segnet, so sind wir geneigt, das Gelingen unserer eigenen Handlungsweise zuzuschreiben, anstatt nur Gott darin zu sehen. Was sehr oft bei aufrichtigen Christen fehlt, ist das Trachten nach einer fortwährenden Gemeinschaft mit dem Herrn. Die Segnung ist jeden Augenblick von der Wirksamkeit Seiner Gnade abhängig.

„Jehova wird von Geschlecht zu Geschlecht Krieg führen wider Amalek.“ Wenn wir im Kampf stehen, so ist es mit Josua, mit Christo, unserm Anführer; so wird uns der Ruhm und die Ehre, unter Seiner Fahne zu dienen, zu teil. Der Kampf ist unausweichlich, wir dürfen es nicht vergessen. Wenn wir nicht wachsam sind, so ist es doch der Feind stets, und wir werden unterliegen. Wenn wir uns aber im Streit befinden und sogar mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, so ist der Herr mit uns darin.

Wohl gewährt uns Gott auch manchmal Ruhe und

günstige Umstände, aber im allgemeinen ist Kampf unser Teil während der Pilgerreise mit Ihm durch die Wüste.

In unserm natürlichen Zustande geben wir allem den Vorzug vor Gott, nicht nur hinsichtlich unseres Glückes, sondern auch hinsichtlich der Kraft. Selbst wenn es sich um das Wohl der Kirche handelt, so sucht man die Kraft der Welt, als ob Gott nicht genüge. Gideon durfte nur mit dreihundert Kriegeren in den Streit ziehen. „Gott hat das Schwache der Welt auserwählt, auf daß Er das Starke zu schanden mache.“

Möchte Gott uns allezeit die Gewißheit geben, daß Christus für uns bittet, sowie auch diese Zuversicht des Glaubens, die sich auf Ihn stützt. Welche Güte von Seiten Gottes, daß Er den Mangel an Vertrauen in Seine Liebe als Sünde bezeichnet! J-N. D.

Praktisches Christentum.

„Ziehet nun an, als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Niedriggesinntheit, Milde, Langmut, einander ertragend, und einander vergebend, wenn einer Klage hat wider den andern; wie auch der Christus euch vergeben hat, also auch ihr.“ (Kol. 3, 12. 13.) Ein jedes dieser Dinge, die den Christen kennzeichnen sollten, ist ein Ausdruck des Lebens Christi. Wer zeigte z. B. solch herzliches Erbarmen, solche Güte wie Er? Betrachten wir Ihn am Thor der Stadt Nain, als die Leiche des Jünglings, des einzigen

Sohnes seiner Mutter, die eine Witwe war, hinausgetragen wurde. Wir lesen: „Als der Herr sie sah, ward Er innerlich bewegt über sie und sprach zu ihr: Weine nicht!“ Auch wir sollten die gleichen herzlichen Gefühle offenbaren. Wo finden wir Milde, wo Niedriggesinntheit, diese stets vereinten Tugenden, wie bei Ihm? Er sagt: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

„Einander vergebend, wenn einer Klage hat wider den andern.“ Wie leicht gehen wir in diesem Falle hin und sagen es andern, anstatt einander zu vergeben wie auch Christus uns vergeben hat. Ja alle diese uns hier vorgestellten Dinge, wir finden sie vom ersten bis zum letzten bei unserm teuren Herrn, und sie sind es, wonach wir in unserem täglichen Wandel besonders streben sollten. Wir haben viel Wahrheit empfangen, aber leben wir darnach? Und was nützt sie uns, wenn wir es nicht thun? Gewiß sollen wir die Wahrheit eifriger als je festhalten, aber darnach zu leben, das ist die Hauptsache. Der Apostel Jakobus sagt: „Ich will dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen.“

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freie exemplar gegeben. Bestellungen zc. sind an E. v. Dkólski, Herisan, Schweiz, zu adressieren.

Für Deutschland nimmt Herr R. Brockhaus, Baustraße 52, Elberfeld, alle Bestellungen und Zahlungen entgegen.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. XIV.

Februar 1895.

No. 2.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Praktische Betrachtungen über die Ankunft des Herrn.

II. Betrachtung.

Das Reich und der Morgenstern.

(2. Petri 1, 16—20; Offbg. 2, 26—28; Offbg. 22.)

Petrus hatte auf dem heiligen Berge das wunderbare Gesicht vom „Sohne des Menschen, kommend in Seinem Reiche“ gehabt. (Matth. 16, 28.) Dasselbst sind ihm die Herrlichkeiten, die jene Ankunft begleiten sollen, geoffenbart worden; sie blieben in seinem Herzen verwahrt bis zu dem Augenblicke, wo er seine Hütte ablegen sollte. Zuerst hatte er die Majestät des Sohnes des Menschen angeschaut, der von der „prachtvollen Herrlichkeit“ als Sohn Gottes erklärt wurde. Er hatte Sein Gesicht glänzend wie die Sonne und Seine Kleider weiß wie das Licht gesehen. Dann hatten seine Blicke bei den himmlischen Heiligen verweilt, die mit Ihm

waren. Er war Zeuge der Unterredungen geworden, die man in der Herrlichkeit führt und hatte sich mit denselben vertraut gemacht. Mit seinen eigenen Ohren hatte er die Stimme des Vaters von dem Sohne Seiner Liebe zu sich reden hören. Seine Gefährten und er, die sozusagen den untergeordneten und irdischen Schauplatz des Reiches darstellten, wurden von den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit beschienen, die auf dem Berge aufging.

Dieses Gesicht bestätigte die ganze Weissagung; denn der Gegenstand, worauf jede Prophezeiung hindeutet, ist das Reich Christi. Bei Erwähnung des prophetischen Wortes fügt der Apostel hinzu: „Auf welches zu achten ihr wohl thuet, als auf eine Lampe, welche leuchtet in einem dunkeln Orte. Die Prophezeiung ist in ihrem Werte für unser Gewissen eine höchst wichtige und zu sehr vernachlässigte Sache. Indem sie vom Reiche zu uns redet, unterrichtet sie uns von der Art und Weise der Aufrichtung desselben. Diese geschieht nicht anders, als durch das Gericht. Warum? Weil die Welt gänzlich verderbt ist, und weil der Herr nicht das Verdorbene in den Bereich Seiner Herrschaft ziehen wird. Die Welt ist ein „dunkler Ort“ und in Finsternis. Die Prophezeiung ist eine Lampe, die uns zur Beurteilung ihres gegenwärtigen Zustandes befähigt und die ihr Licht wirft auf den endgültigen Zustand der Menschen, wann der Herr wiederkommen wird „und alle Heiligen mit Ihm.“

Die Gläubigen waren in Gefahr, inmitten dieser

Finsternis einzuschlafen. Die Lampe der Prophezeiung ließ sie das Erschreckende davon gewahren und die verborgenen Schlingen wahrnehmen. Sie trennte sie von der Welt durch die Furcht. Wie konnte man mit dem sich verbinden, was durch das Gericht hinweggethan werden sollte? Wie konnte man sich Zukunftspläne machen in einer Welt, die keine Zukunft hat? Wie sollte man sich ansässig machen an einem Orte, wo alles der Erschütterung und Zerstörung entgegen geht? Ja, wir „thun wohl, darauf zu achten“, und ich glaube, daß die gegenwärtige Nachlässigkeit der Christen in Bezug auf das prophetische Wort ihre traurigen Früchte getragen, indem sie die Schranken, die ehemals von der Welt sie trennten, erniedrigt hat.

Wir haben aber jetzt schon mehr als die Lampe. Der Apostel fügt hinzu: „Bis der Tag anbreche.“ Wir sind Söhne des Lichts und Söhne des Tages. Als Kinder des Reiches sind wir fähig gemacht, teil zu haben am Erbe der Heiligen in dem Lichte. Während wir darauf warten, sind wir schon von der Gewalt der Finsternis befreit und wenn gleich noch nicht versetzt in das Reich des Königs der Gerechtigkeit, des Friedens und der Herrlichkeit, so sind wir es doch in ein unendlich größeres und herrlicheres: in das Reich des Sohnes Seiner Liebe. In Christo genießen wir bereits das Verhältnis der Sohnschaft und die ganze Liebe des Vaters, die auf Ihm ruht. Der Tag wird bald anbrechen; möchten wir wandeln als Söhne des Tages!

Die Weissagung wirft ihr Licht auf die verderbte Erde. Die Sonne der Gerechtigkeit wird die erneuerte Erde beleuchten. Sie ist noch nicht erschienen, aber schon kennen wir ihren Glanz gleich Petrus, der sie anschaute auf dem heiligen Berge. Der Apostel erwähnt aber noch ein anderes Licht, dasjenige des Morgensterns: „und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ Während die Sonne die Erde erhellt, hat der Morgenstern den Himmel zu seinem Gebiete. Er zieht die Blicke auf sich selbst und auf jene unendlichen Räume, wo sein reines Licht strahlt. Der Morgenstern ist ein mildes Gestirn voll wunderbaren Glanzes. Er geht lange vor der Morgenröte auf und einzig der, der die Nacht hindurch wacht, hat das Vorrecht, ihn zu sehen. Der Morgenstern ist der himmlische Christus, wie Er den Augen der Seinigen erscheinen wird. Wir sehen Ihn noch nicht, aber wir sind bei dem kostbaren Augenblicke angekommen, wo Er erscheinen wird. Denn „die Nacht ist weit vorgerückt und der Tag ist nahe.“ (Röm. 13, 12.) Schon ist der Morgenstern aufgegangen in unsern Herzen, schon beschäftigt die himmlische Hoffnung unsere Gedanken und erfüllt unsere Zuneigungen, und diese Hoffnung ist unser Heiland in eigener Person.

In Kapitel 2, 26—28 der Offenbarung finden wir das Reich und den Morgenstern beisammen. In jener Stelle verheißt der Heilige Geist denen, die hienieden das von Gott empfangene Leben verwirklichen, nicht, wie in 2. Petri 1, den Eingang in das Reich. Jesus selbst bietet dem, der überwindet, dasselbe Teil

mit Ihm in der Herrschaft Seines Reiches an. „Und wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende — dem will ich Gewalt geben über die Nationen, und er wird sie weiden mit eiserner Rute, wie Töpfergefäße zerschmettert werden, wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“ Diese Dinge sind im 2. Psalm dem Herrn Jesu, dem als Sohn Gottes erklärten Sohne des Menschen, gegeben: „Fordere von mir und ich will dir zum Erbteil geben die Nationen und zum Besitztum die Enden der Erde. Mit eisernem Szepter wirst du sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäß sie zerschmeißen.“ (Siehe Offbg. 19, 15.) Wir werden die Herrschaft teilen und die Nationen weiden mit Ihm. Nicht ein einziger Mensch wird sich gegen Christum auflehnen dürfen, ohne unverzüglich von Ihm zerschmettert zu werden.

Der Herr fügt bei: „Und ich will ihm den Morgenstern geben.“ Dies ist weit mehr als das Reich und die Herrschaft; viel mehr selbst als eine himmlische Hoffnung im Herzen; es ist der Morgenstern, die Person selbst, was man besitzt. Es ist, wie wenn wir Ihn zu uns sagen hörten: „Ich will mich selbst euch geben im Himmel, in demselben Charakter, in dem ich gekommen bin, um euch mit meiner Gnade und meiner himmlischen Schönheit anzuthun; ich werde euer kostbares Teil sein droben, ehe ich vor der Welt erscheine!“

Ist es, um ein solches Teil zu erlangen, nicht der Mühe wert, unaufhörlich zu kämpfen und zu überwinden,

unermüdlich durch unser ganzes Leben die satanischen Grundsätze, die die Welt beherrschen, zu verleugnen? Jenes Teil ist hier als Lohn uns vorgestellt. Denen, die überwinden, will Er das Reich geben; jedoch werden sie Ihn, Ihn selbst als ihr besonderes Teil in der Ruhe und Seligkeit der himmlischen Dörfer haben.

Wir finden das Reich und den Morgenstern ein drittes Mal in Offbg. 22, 16. Hier sehen wir die Segnungen noch sich erweitern und erhöhen und endlich eine Innigkeit annehmen, wie sie in den vorhergehenden Stellen nicht erreicht ist. Durch das ganze Kapitel läßt der Ruf sich hören: „Ich komme bald.“ In der uns beschäftigenden Stelle stellt der Herr sich zuerst als in Seiner königlichen Würde kommend dar. Er ist „die Wurzel und das Geschlecht Davids.“ Er ist ebensowohl die Quelle, als auch der Erbe aller Gnaden, die dem Gesalbten des Herrn zugesichert wurden. Er will jene Gnaden des Reiches den Seinen zum Lohne geben. Er preist glücklich den, der die Worte der Weissagung dieses Buches bewahrt. (V. 7.) Er preist ferner die glücklich, die ihre Kleider waschen, die ihre Zuflucht nehmen zum Blute des Lammes, als zur alleinigen Quelle ihrer Reinigung. (V. 14.) In diesem Kapitel verleiht Er ihnen aber nicht nur, wie im zweiten, die Herrschaft über die Erde und die Nationen. Er führt sie in das höchste Gebiet des Reiches ein, Er verleiht ihnen die himmlische Sphäre; einzugehen in die Stadt, Anrecht zu haben an dem Baume des Lebens im Paradiese Gottes und sich zu nähren von seinen Früchten, dies

ist ihr Teil. Der Strom des Wassers des Lebens, der hervorgeht aus dem Throne Gottes und des Lammes, erfrischt sie ewiglich; sie haben das Vorrecht, Ihn in Seiner Herrlichkeit zu dienen und Sein Angesicht zu schauen; sie verkündigen öffentlich und völlig Seine Vollkommenheiten, indem sie Seinen Namen an ihren Stirnen tragen. Sie sind im vollen Lichte der Sonne der Ewigkeit; sie herrschen in die Zeitalter der Zeitalter. (22, 1—5.)

Wir werden sie erreichen, diese herrliche Zukunft! Sollten wir nun versucht sein, einen andern Pfad zu verfolgen, als den einen, der dahin führt? Rechnen wir auf die Gnade, seien wir treu, kämpfen wir den guten Kampf, vollenden wir den Lauf, bewahren wir den Glauben, und diese Dinge werden unser sein für immerdar!

Jesus fügt hinzu: „Ich bin der glänzende Morgenstern.“ Mit diesem einen Worte schildert Er selbst sich uns, so wie Er allein sich schildern kann. Im 2. Kapitel der Offenbarung ist Er unser Teil im Himmel, ehe Er vor der Welt erscheinen wird. Hier stellt Er sich in Seinem persönlichen Glanze als der Kommende vor unser Auge. Wie ehemals Jaak der Rebekka entgegen- ging, so kommt Jesus Seiner Braut entgegen. Er sendet nicht einen Boten, um uns zu holen, nein, selbst nicht den Fürsten der Engel; Er kommt selbst. Könnte Er uns einen größern Beweis Seiner Liebe geben? Er ist noch nicht hier; aber Er kommt. Wir aber, sagen wir gleich Rebekka: „Ich will gehen?“ Sind wir ausgegangen Ihm entgegen? Der Heilige Geist, unser Eliefer,

redet von Ihm auf dem ganzen Wege zu uns, indem Er sich an unsere Zuneigungen für unsern Bräutigam wendet. Schenken wir Ihm ein aufmerksames Ohr für alles, was Er von Ihm uns mitteilt? Wenn es so ist, so werden wir auf jenen immer näher kommenden Zuruf: „Ich komme bald, ja, ich komme bald,“ von ganzem Herzen antworten. Komm, sagt die Braut in Uebereinstimmung mit ihrem Elier, der so genau Ihn kennt. Amen; komm, Herr Jesus!

Ein Christus, der in Seinem Reiche kommt, richtet sich an unser Gewissen; der Morgenstern wendet sich an unsere Herzen. Vernachlässigen wir weder das eine, noch das andere. In beiden Fällen handelt es sich um Ihn. Lieben wir gleichzeitig Seine Erscheinung und Sein Kommen, so wird Er, wenn Er kommt, uns also finden, wie Er uns zu haben wünscht, und Sein Herz wird darin befriedigt sein!

III. Betrachtung.

„Ich komme bald.“

(Offbg. 22.)

Da die Offenbarung ein Buch des Gerichtes ist, so ist die Ankunft des Herrn, die dasselbe vollziehen soll, der eigentliche Hauptgegenstand darin. Eines der ersten Worte in Kapitel 1 ist: „Siehe, Er kommt mit den Wolken.“ Das 2. und 3. Kapitel sind unter verschiedenen Rundgebungen erfüllt von Seinem Kommen. „Ich komme dir und ich werde deinen Leuchter wegthun

aus seiner Stelle“, sagt Er zu Ephejus; und zu Pergamus: „Ich komme dir bald und werde Krieg mit ihnen führen mit dem Schwerte meines Mundes.“*) Zu den Heiligen in Thyatira sagt Er: „Was ihr habt, das haltet fest, bis ich komme“; zu Sardes: „Ich werde über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde“; zu Philadelphia endlich: „Ich komme bald, halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme!“

Die Kapitel 4—11 schildern uns die Vorbereitungen zu Seiner Ankunft, bis daß die Worte ertönen: „Das Reich der Welt unseres Herrn und Seines Christus ist gekommen“, und: „Wir danken dir, Herr . . . daß du angenommen hast deine große Kraft und angetreten deine Herrschaft.“ Im 19. Kapitel sehen wir Ihn aus dem Himmel kommen auf einem weißen Pferde, um zu richten und Krieg zu führen in Gerechtigkeit. Im 22. Kapitel endlich hören wir den uns beschäftigenden Zuruf: „Ich komme bald.“

Diese zahlreichen Stellen beweisen uns, daß der Herr auf zwei gänzlich von einander verschiedene Arten kommt: In Gnade und zum Gericht. Die Offenbarung unterweist uns vor allem über das letztere. Weshalb kommt Er als Richter? Weil die verantwortliche Kirche (oder die Christenheit), die Welt (oder die, „die auf der Erde wohnen“) und das jüdische Volk in einem Zustande sind, daß dem Herrn nach so langer Geduld

*) Die zwei genannten Stellen haben immerhin einen sehr allgemeinen Charakter.

nichts übrig bleibt, als sie in Seinem Zorne zu schlagen. Wir finden demnach im Buche der Offenbarung, wie die gänzliche Verderbtheit des Menschen das Gericht Gottes durch die Ankunft Christi herbeiführt, während Sein Kommen in Gnade nur wenige Stellen darin einnimmt. Das ganze Buch wird im 22. Kapitel durch jenen dringlichen, dreimal wiederholten Zuruf geschlossen: „Ich komme bald.“

Er kommt, haben wir gesagt, in Gnade und zum Gericht, zur Glückseligkeit und zum Verderben.

Zur Glückseligkeit in Vers 7: „Siehe, ich komme bald. Glückselig, der da bewahrt die Worte der Weissagung dieses Buches!“

Was bedeutet dieser Ausspruch: „Die Worte der Weissagung bewahren?“ Es heißt, die zwei großen Wahrheiten, von denen wir gesprochen, die Verderbtheit des Menschen und das Gericht Gottes, praktisch anerkennen, sie verwirklichen durch eine heilige Absonderung von dem, was gerichtet werden soll. Es heißt auch, leben im Blick auf die nahe Erscheinung desjenigen, dem wir angehören. Der erste Zuruf: „Ich komme bald“, richtet sich vielleicht besonders an jene Gläubigen, die die Ereignisse der Offenbarung durchmachen werden, an die hundertvierundvierzigtausend Versiegelten unter den Juden und an die unzählbare Schar der Geretteten aus den Nationen. (Kap. 7.) Er kommt für sie bald, um sie in die Glückseligkeit Seines Reiches einzuführen. Aber auch die Kirche kann jene Verheißung Christi auf sich anwenden, auch sie soll die Worte der Weissagung

dieses Buches bewahren, auch sie soll die Erscheinung des Herrn lieb haben.

Im 10. Verse sagt der Engel zu dem Propheten: „Versiegle nicht die Worte der Weissagung dieses Buches; die Zeit ist nahe.“ Es ist heute und wird von nun an nicht mehr sein wie zur Zeit Daniels, zu dem gesagt ward: „Und du, Daniel, verschließe die Worte und versiegle das Buch bis zur Zeit des Endes.“ (Dan. 12, 4.) Hier nun wird das Buch nicht versiegelt; denn die Zeit ist nahe. Gott will, daß die prophetischen Schriften weit geöffnet seien, damit ein jeder sie kennen möge. Die Welt kann sie zwar nicht verstehen, und wenn man sie ihr darbietet und, wie ehemals Jesaias zu ihr sagt: „Dies da, ich bitte dich“, so erwiedert sie: „Ich kann nicht; denn es ist versiegelt“; oder: „Ich kann nicht lesen.“ Warum aber sagen selbst Christen: „Dies ist ein dunkles Buch; ich verstehe nichts davon?“ Dennoch ist das Buch nicht versiegelt. Warum verstehen sie es denn nicht? Es kommt daher, weil wir die Weissagung nicht bewahren, woran unsere Weltförmigkeit schuld ist; es kommt ferner daher, daß die Ankunft des Herrn keinen Platz findet in unsern Herzen und nur wenig Interesse für uns hat.

Brüder, die Zeit ist nahe; so nahe, daß der Augenblick kommt, wo es nicht mehr möglich sein wird, am moralischen Zustande und am Schicksale der Menschen noch etwas zu ändern. Sie sind bereits auf der Plattform des Schafotts gleichsam; noch ein Augenblick, und sie werden den verhängnisvollen Streich empfangen. Als-

dann wird es zu spät sein, sich zu bessern: „Wer Unrecht thut, der thue noch Unrecht, und wer unrein ist, der verunreinige sich noch, und wer gerecht ist, der übe noch Gerechtigkeit, und wer heilig ist, der sei noch geheiligt.“

Der Herr kommt, Er ist so nahe, daß Er einen jeden von uns in seinem wirklichen und endgültigen Zustande finden wird. Alsdann wird für die Ungerechten und die Verunreinigten das Wort ertönen: „Es ist zu spät!“ — Ach! wie schrecklich ist für jene das Wort: „Ich komme bald, und mein Lohn mit mir, um einem jeden zu vergelten, wie sein Werk sein wird.“ (B. 12.) Dieses zweite „Ich komme bald“ tönt wie die Totenglocke der Sünder!

Das dritte „Ich komme bald“ (B. 20) ist an die Braut, die in der Erwartung ihres Herrn wachend bleibt, gerichtet. Diese richtet ihre Augen nicht auf die noch in Finsternis liegende Erde, sondern gen Himmel, um dort das dem Tage vorhergehende Gestirn erscheinen zu sehen.

Sollte die Braut nicht freudig bewegt werden bei diesem Ruf? Ach! Wie viele Christen haben ihn nicht einmal erwiedert! Wie viele unter ihnen entsprechen allem, was sie an die Erde fesselt, während die Ankunft des Herrn sie gleichgültig läßt. Brüder, höret ihr den Zuruf „Ich komme bald?“ Wer es hört, spreche: „Komm.“ Ihr mühseligen und beladenen Seelen, dürstet ihr nach etwas Besserem? „Wen da dürstet, der komme.“ Ihr alle, an welche heute das Wort ergeht, kommet, faßt

ohne Geld: „Wer da will, nehme Wasser des Lebens umsonst!“

Bei der Stimme Jesu entfaltet sich im Herzen der Braut der ganze Umfang heiliger Gefühle, jene Zu-
neigungen, die aus dem Bewußtsein der Verbindung
kommen, die sie mit ihrem Bräutigam vereinigt; dann
das Bedürfnis, die Herzen aller Heiligen auf Christum
zu richten, und endlich ihre Wünsche für die mühseligen
Seelen, die noch nicht zu der stillenden Quelle ge-
kommen sind.

Geliebte, mögen dies auch unsere Wünsche und Freuden
sein, bis Er kommt!

Der persönliche Wandel mit Gott.

Der Glaube bringt den Menschen mit Gott in
Verbindung und zwar, insofern es die einzelne Person
betrifft, mit Gott allein. Abel handelte als eine ein-
zelne Person; Henoch wandelte allein mit Gott; Noah
fand Gnade in Seinen Augen; Abram wurde aus seines
Vaters Haus berufen und war der Freund Gottes.
Joseph, Moses, Samuel, David und Daniel, wie alle
die übrigen Ausgezeichneten in der Haushaltung des
Glaubens, alle fanden sowohl die Quelle ihrer Kraft,
als auch ihre Leitung in Gott selbst.

Und wie persönlich abhängig und allein in dieser
Abhängigkeit war unser Herr! „Siehe, ich komme, um
deinen Willen zu thun, o Gott“ und „den Kelch, den

mir der Vater gegeben, sollte ich ihn nicht trinken?“ Dies waren die Kennzeichen Seines ganzen Lebens hier auf Erden.

Wie schön zeigt sich bei dem Schächer auf dem Kreuze, wie der von Gott gegebene Glaube den einzelnen Menschen mit Gott selbst in Verbindung bringt, indem er nicht nur in den Stand gesetzt wurde, sein ganzes früheres Leben im Lichte Gottes zu verurteilen, sondern auch gegen die religiöse Welt jener Tage ein Zeugnis abzulegen und Christum als den anzuerkennen, der allein unter allen Menschen den Namen des Gerechten tragen konnte. „Dieser aber hat nichts Ungeziemendes gethan“ jagt er und fügt hinzu: „Herr, gedenke meiner, wenn du in deinem Reiche kommst!“

Ebenso verdient auch die Antwort des Herrn an Petrus hier unsere besondere Beachtung: „Und wenn ich will, daß er (Johannes) bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir.“

Das Geheimnis der praktischen Heiligkeit des Gläubigen liegt in seinem persönlichen Wandel mit Gott. Ein solcher Wandel, der ihn in dem Lichte erhält, das von Christo zur rechten Hand Gottes ausgeht, wird auch stets die Demut und das Selbstgericht mit sich bringen (denn er stellt ihm beständig den Gegensatz zwischen Christo und sich selbst vor Augen) und demnach mit Festigkeit und Entschiedenheit verbunden sein, weil er es mit Gott zu thun hat, und für Gott und nach dem Willen Gottes handeln muß.

Wenn Gottes Wort etwas als unheilig darstellt,

so muß ich es verlassen. Es ist, wenn auch vielleicht nicht nach dem Urteil anderer, doch unheilig für mich, und es würde mich verunreinigen, mich damit zu beschäftigen. Es wird der Ausspruch jeder von Gott gelehrten Person sein müssen (auch in Uebereinstimmung mit Römer 14): Gehorchet Gott mehr als den Menschen; ja, gehorchet Gott in dem Maße, wie ihr Licht von Ihm empfangen habt und hütet euch, darüber hinaus gehen zu wollen.

Die Frage, die man etwa hiebei hören kann (und die für den Fragenden stets ein charakteristisches Merkmal seines geistlichen Zustandes ist), ist etwa folgende: Sind Sie unfehlbar? Wollen Sie sich eine solche Herrschaft über die Gewissen der andern anmaßen? Die Antwort ist einfach: Ich wandle mit Gott und richte vor allem mich selbst; keinen Schritt dürfte ich auf einem mir von Gottes Wort verurteilten Wege gehen; ich darf nur auf dem mir vom Worte vorgezeichneten Wege laufen.

Ferner wird etwa gesagt: Wie wissen Sie, daß Sie auf dem rechten Wege sind? Ich antworte: Wenn ich in der Abhängigkeit von Gott wandle, mit dem Verlangen, Seinen Willen zu kennen, um ihn zu thun, wird Er Seinem Worte gemäß nicht treu sein? (Joh. 7, 17.) Was die Gewissen der andern anbetrifft, so habe ich nicht über dieselben zu herrschen. Jeder möge nur mit Gott wandeln! Doch bedenke ein jeder, daß, wenn er nicht auf diesem Wege wandelt, er einen verkehrten Weg geht!

Es gibt keine wirkliche, heilige Gemeinschaft im Herrn, keine „Gemeinschaft der Heiligen“, welche mit

diesem persönlichen Wandel mit Gott nicht Hand in Hand gienge. Es muß jeder Gläubige für sich persönlich diesen Wandel führen. Dadurch werden die Herzen wahrhaft in Heiligkeit und Frieden verbunden.

Die Jahrgänge 1890 und 1891 der

Worte der Ermahnung und Ermunterung

sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu 60 Ets. oder 50 Pf.

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Ets. oder 4 Pf.

Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?

Eine Frage an alle in der Versammlung
von C. H. M.

Zweite Auflage.

10 Exemplare zu 55 Ets. oder 50 Pfg.

**Ueber den Gottesdienst
und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen
von W. Trotter.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Ets. oder 15 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Ets., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freie Exemplar gegeben. Alle Bestellungen zc. sind an E. v. Dkólski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. XIV.

März 1895.

No. 3.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Praktische Betrachtungen über die Ankunft des Herrn.

IV. Betrachtung.

Die Befehrung und das Kommen des Herrn.

(1. Theff. 1 u. 2, 13.)

Man kommt heutzutage recht in Verlegenheit, wenn man über den wirklichen Zustand der Seelen sich Rechenschaft zu geben sucht. Die bekennende Christenheit weist eine Menge von Personen auf, die keineswegs den modernen Vernunftglauben und Unglauben billigen, sondern im Gegenteil erklären, daß sie die Schrift und ihre Wahrheiten für das Wort Gottes halten, und bekennen, Christum angenommen und das Kreuz erkannt zu haben. Diese Personen pflegen sonntäglich einen mehr oder minder treuen, mehr oder minder überzeugenden und beredten Prediger anzuhören, gehen dann mehr oder minder erbaut und befriedigt weg, indem sie die eigentümlichen Vorzüge eines jeden, der zu ihnen redet, mit denen des andern zu vergleichen wissen. Alles das macht noch niemand zu einem Christen. Es besteht eine Grund-

verschiedenheit zwischen dem Zustande dieser Seelen und dem der Thessalonicher. Zu den letztern sagt der Apostel: „Wir danken Gott unablässig, daß, als ihr von uns das Wort der Kunde Gottes empfinget, ihr es nicht als Menschenwort aufnahmet, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort.“ (2, 13.) Das mächtige Wort des Apostels, die Vortrefflichkeit seiner Predigt, das Ansehen dessen, der zu ihnen sprach — und Paulus besaß gewiß jene Eigenschaften in hohem Grade — waren es nicht gewesen, was sie gewonnen hatte. Durch den Glauben nahmen sie, während sie ihn hörten, sein Wort auf als das wahrhaftige Wort Gottes. Sie hatten es von Anfang an auf eine lebendige Weise mit Gott und nicht mit dem Menschen zu thun.

Das Evangelium war in ihrer Mitte ohne Zweifel von mächtigen Thaten begleitet gewesen (1, 5), von Zeichen, die damals die apostolische Wirksamkeit charakterisierten, aber die göttliche Glaubwürdigkeit des Wortes hatte sich auf eine ganz andere und viel wunderbarere Art erwiesen; denn der Apostel fügt hinzu: „das auch in euch, den Glaubenden, wirkt.“ (2, 13.) Diese Glaubwürdigkeit zeigte sich in den Früchten, die das Wort in ihren Herzen hervorbrachte. Das eben ist es, was einem bloßen Bekenner fehlt und stets fehlen wird.

Die erste Frucht war, daß das Wort sie mit Freuden erfüllte,*) nicht mit vorübergehender Befriedigung,

*) Wir sprechen hier nur von den in diesem Kapitel vorgestellten Wahrheiten, denn sobald der Heilige Geist im Herzen der Sünder arbeitet, bewirkt Er darin immer die Buße.

einen erbaulichen Vortrag gehört zu haben, sondern mit Freude des Heiligen Geistes. (1, 6.) Also war das Wort für sie das Wort Gottes, ihr Glaube hatte es als solches aufgenommen, und der Heilige Geist, der es ihnen darreichte, erfüllte sie mit Freude, während sie es hörten.

Die Heiligen zu Theſſalonich blieben nicht dabei stehen. Das Wort bewirkte alsbald eine weitere Frucht in ihnen, nämlich die Befehrung. Sie hatten sich „von den Götzenbildern zu Gott befehrt“ (B. 9); sie hatten ihre Religion verlassen, um Dem zu dienen, den sie durch Sein Wort kennen gelernt hatten, dem lebendigen und wahren Gott (im Gegensatz zu den Götzen, die nichts als Lüge waren), „und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, den Er auferweckt hat aus den Toten — Jesum, der uns errettet von dem kommenden Zorn.“ (1, 10.)

So war der Zweck ihrer Befehrung erreicht. Als Diener des wahrhaftigen Gottes erwarteten sie alsbald den Herrn Jesum aus den Himmeln, nicht als Richter, beachte man es wohl, sondern als Heiland, als Den, dessen Charakter es ist, uns zu erretten von dem kommenden Zorn. Jene Christen hatten, so unwissend sie noch sein mochten, gleich von ihrer Befehrung an eine Hoffnung, die des nahen Wiederkommens Christi. Für sie gab es keinen zukünftigen Zorn mehr, der sie hätte erreichen können, weil das Kommen des Herrn sie davor bergen sollte.

Lieber christlicher Leser, ist der Zweck deiner Befehrung, dessen, was den ersten Schritt deiner christlichen

Raufbahn ausmacht, erreicht? Hast du deine Götzen von ehedem, da du im Fleische warst, verlassen, um dem wahrhaftigen Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten? Und wenn du es nicht gethan hast, wenn du Jesum aus den Himmeln nicht erwartest, welchen Namen verdient dann dein Christentum?

Beachte wohl, mein Leser, daß jene Thessalonicher keine vorgerückten Christen waren, die in der Lehre sehr bewandert gewesen wären. Sie waren Kindlein in Christo und sogar sehr unwissend in Bezug auf die Einzelheiten vom Kommen des Herrn. Die Epistel selbst beweist uns das, denn der Apostel schreibt ihnen, um sie über jenen Gegenstand aufzuklären. Sie wußten viel weniger davon, als wir, die wir über das Kommen Christi die vollständige Belehrung des Wortes haben. Sie hätten nicht sagen können, auf welcherlei Weise Er kommt, auf welche Art wir entrückt werden Ihm entgegen, und was mit ihnen, im Herrn entschlafenen Brüdern geschehen würde. Wir aber, die wir alles das wissen, warten wir auf den Herrn, wie sie? Beachten wir auch, daß ihre Hoffnung nicht bloß eine anfängliche Begeisterung gewesen war. Durch tausend Schwierigkeiten hindurch hatten sie in dieser Erwartung ausgeharrt. Die Welt haßte, verachtete, verfolgte diese Christen, aber sie gab ihnen Zeugnis. Die Welt sagte von ihnen, daß sie ihre alte Religion verlassen hätten, um einer neuen zu folgen, deren Hauptmerkmal war, Den sie ihren Heiland nannten, aus den Himmeln zu erwarten. Ihr unterscheidendes Erkennungszeichen in der ganzen Welt war diese Hoffnung, diese

in den Augen der Menschen närrische und lächerliche Sache. Wie aber wußte die Welt, daß die Thessalonicher Gott dienten und den Herrn erwarteten? Nicht sowohl durch das, was sie sagten, als vielmehr durch das, was sie thaten. Ihr Leben kennzeichnete sich durch eine Gesamtheit von Thatfachen, die augenscheinlich aus dem Glauben stammten; durch eine unablässige Bemühung, welche die Liebe zum Beweggrund hatte, und durch eine auffallende Geduld inmitten von harten Verfolgungen, einer Geduld, die jene glückselige Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum zum Grunde hatte. (1, 3.)

Alles war Wirklichkeit in dem Leben der Thessalonicher. Sie hatten nichts als Leiden anzutreffen in einer Welt, von welcher fortan alles, was sie durch die Gnade besaßen, sie trennte; aber sie gingen hindurch, indem sie voll Freude waren, Gott dienten, jeden Augenblick ihren Heiland aus den Himmeln erwarteten, erfüllt von Glauben, Liebe, Ausharren, und so Tag für Tag den Gott und Vater verherrlichten, zu Dem der Heiland sie geführt hatte. Und nun frage ich: Ist dieses Gemälde ein zutreffendes Bild von dem, was wir sind?

V. Betrachtung.

Das Warten auf den Herrn und das
christliche Leben.

(1. Thess. 3, 10—13.)

Wir haben bereits gezeigt, daß das Erwarten des Herrn die Thessalonicher nicht nur bei ihrer Befehrung

fernzeichnete; die nachherige Verfolgung gab ihnen Gelegenheit, das Ausharren ihrer Hoffnung zu offenbaren. Paulus selbst hatte, wenngleich in der Laufbahn alt geworden, und obwohl ein Vater und nicht ein Kindlein im Glauben, stetsfort wie sie in der Bemühung der „ersten Liebe“ gewandelt. Die Jahre hatten die Frische seines christlichen Lebens nicht geschwächt. Das 2. Kapitel zeigt uns den Apostel in seinem „Werk des Glaubens“, in seiner „Bemühung der Liebe“ (wir werden darauf zurückkommen) und in seinem „Ausharren der Hoffnung“; denn als Satan seinen Dienst zu hindern suchte (B. 17—20), stellte der Apostel sich die Ankunft des Herrn vor die Augen und wußte, daß er dann und nur dann den Lohn seines Dienstes finden würde. „Wer ist unsere Hoffnung“, sagt er zu ihnen, „oder Freude, oder Krone des Ruhmes? Nicht auch ihr vor unserm Herrn Jesu bei Seiner Ankunft?“ (2, 19.) So übte die Ankunft des Herrn, die das ganze Verhalten jener Kindlein im Glauben bestimmte, ihren gesegneten Einfluß auch auf den ganzen Dienst des großen Apostels der Heiden aus. Indem sie miteinander derselben Familie angehörten und deren Merkmale hatten, besaßen sie, trotz der sehr verschiedenen Erkenntnisstufe, dasselbe Geheimnis des christlichen Lebens. Ihr Christentum war sehr einfach: Sie kannten und liebten persönlich den Herrn und lebten im täglichen Warten auf Ihn.

Die Stelle (3, 10—13), die den Hauptgegenstand dieser Betrachtung bildet, zeigt uns, daß der Glaube der Thessalonicher einigermaßen Gefahr lief. „Der Glaube.“

ist hier nicht allein die Annahme des Zeugnisses Gottes vom Werke Christi; denn einmal im Herzen aufgenommen, ist dieser Glaube vollendet; sondern der Glaube ist zugleich die Aufnahme der vollständigen christlichen Lehre, und in dieser Hinsicht mangelte etwas. (Siehe B. 10.) Die ganze Unterweisung dieser Epistel beweist, daß die Einzelheiten ihrer Hoffnung den Thessalonichern noch fehlten. Satan versuchte, diese Lücke zu benützen. Man sieht im 4. Kapitel, daß sie in Gefahr waren, „sich zu betrüben, wie auch die übrigen, die keine Hoffnung haben“; ebenso in der zweiten Epistel, daß es dem Feinde bis auf einen gewissen Grad gelungen war, ihre Erwartung ihnen zu benehmen. Er suchte sie glauben zu machen, daß „der Tag des Herrn da sei“ (2, 2), — d. h. der Tag des Gerichts — weil sie Drangsale erlitten, und daß sie also sich getäuscht hätten, indem sie Jesum als Den erwarteten, Der zu ihrer Errettung vor dem künftigen Zorne aus den Himmeln kommen sollte.

Thatsache ist, daß die Christen, die mit der Ankunft des Herrn nicht vertraut sind, Gefahr laufen, in die Schlinge des Versuchers zu kommen und so alle die Arbeit des Geistes Gottes für sie vergeblich zu machen. (1. Theff. 3, 5.) Verlieren wir die Kenntniss der christlichen Hoffnung, so ist unsere Seele in Gefahr, auch andere, für den Glauben grundlegende Wahrheiten zu verlieren. Die Frage: „Wo ist die Verheißung Seiner Ankunft?“ dient dem Materialismus der Spötter in den letzten Tagen als Grundlage. (2. Petr. 3, 4.) Jene Erwartung aber, die unsern Dienst beeinflusst und un-

fern Glauben nährt, ist noch auf andere Elemente unseres christlichen Lebens wirksam. Es läßt sich sogar behaupten, daß sie keines jener Elemente unbeeinflusst läßt. So kann der Apostel im 3. Kap. unseres Briefes nicht von der Heiligkeit sprechen, ohne die Ankunft des Herrn einzuführen:

„Euch aber mache der Herr völlig und überströmend in der Liebe gegen einander und gegen alle (so wie auch wir gegen euch sind), um eure Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserm Gott und Vater bei der Ankunft unseres Herrn Jesu mit allen Seinen Heiligen.“

Verweilen wir etwas länger bei dieser Stelle. Wir sehen darin, daß Paulus den Heiligen in Thessalonich eine überströmende Ausübung der brüderlichen Liebe wünschte und zwar nicht in dem begrenzten Kreise ihrer christlichen Beziehungen allein, sondern „gegen alle.“*) Wie wenig begegnet man heutzutage dieser Liebe, die gegen alle Glieder Christi überströmend ist! Wie oft werden Kinder Gottes, die nicht mit uns wandeln, als Fremde behandelt, als ob sie nicht Brüder wären! Wie oft findet sich an Stelle der Liebe eine Art Kameradschaft, die die Glieder einer jeden der verschiedenen Sekten, welche die arme Kirche des Herrn zertrennen, untereinander verknüpft!

Der Apostel war unter den Augen der Thessalonicher ein Vorbild jener Liebe gewesen, von der er spricht. Er

*) Es wird hier nicht gesagt: „Gegen alle Menschen“, obgleich dies auch wahr ist. (Vgl. 5, 15.)

konnte ihnen mit aller Wahrheit sagen: „So wie auch wir gegen euch sind“; denn er hatte es ihnen bewiesen. Er war mit seinen Mitarbeitern in ihrer Mitte zart gewesen, „wie eine Amme ihre eigenen Kinder pflegt; also, da wir von Liebe zu euch erfüllt sind, gefiel es uns wohl, euch nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser eigenes Leben mitzuteilen, weil ihr uns lieb geworden waret.“ (2, 7.) Seine Arbeit unter ihnen war die wahrhaftige „Bemühung der Liebe“ gewesen. „Denn ihr gedenket, Brüder, an unsere Mühe und Beschwerde: Nacht und Tag arbeitend, um nicht jemand von euch beschwerlich zu fallen, haben wir euch das Evangelium Gottes verkündigt.“ (2, 7—9.)

Die Ausübung der brüderlichen Liebe hat für den Zustand unserer Seelen unendlich kostbare Folgen; man sieht dies in den Worten des Apostels: „Um eure Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserem Gott und Vater.“ (B. 13.) Diese beiden Dinge mitsamt der Liebe, die ihre Quelle ist, kennzeichnen die Person Christi: Er ist Liebe; Er ist der Heilige; Er ist tadellos, Er, der „nichts Ungeziemendes gethan hat.“ (Luk. 23, 41.)

Diese Dinge zeigen auch unsere gegenwärtige Stellung in Christo. Gott, der uns in Ihm anschaut, sieht uns notwendigerweise so, wie Ihn selbst: „Wie Er uns auswählt hat vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe.“ (Eph. 1, 4.)

Sie bezeichnen auch unsere zukünftige Stellung: „Um euch heilig und tadellos und unsträflich vor sich hinzustellen.“ (Kol. 1, 22.) „Christus hat die Ver-

sammlung geliebt auf daß Er sich selbst die Versammlung verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzeln, oder etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig und tadellos sei." (Eph. 5, 25. 27.)

Ein Christ kann sich aber nicht begnügen, zu wissen, daß er vollendet ist in Christo und vollendet sein wird in der Herrlichkeit. Im Besitze des göttlichen Lebens wird er hinieden dessen Charakterzüge zu äußern suchen. Darum finden wir dieselben Worte wieder, wenn von unserm Wandel hier unten die Rede ist. So war vor allem der Wandel des Apostels: „Ihr seid Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und untadelig wir gegen euch, die Glaubenden waren; gleichwie ihr wisset, wie wir jeden einzelnen von euch, wie ein Vater seine eigenen Kinder, ermahnt haben." (1. Thess. 2, 10. 11.) Seine Liebe zu ihnen war die Quelle seines Verhaltens gegen sie gewesen. Solcherweise sollte auch der Wandel der Philipper sein. Der Apostel schreibt ihnen: „Um dieses bete ich, daß eure Liebe noch mehr und mehr überströme auf daß ihr lauter und unanständig seid auf den Tag Christi." (Phil. 1, 9. 10.)

Diese Wahrheit in Bezug auf unsern christlichen Wandel ist von hoher Wichtigkeit. Bedenken wir, daß unsere praktische Heiligkeit durch unsere Liebe bedingt ist, und daß die erstere fehlt, wo die letztere nicht vorhanden ist. Die brüderliche Liebe verbindet uns mit der Familie Gottes und heiligt uns, indem sie notwendigerweise von dem uns trennt, was nicht von Ihm her stammt. Hinfort werden wir das, was die Welt

sucht, nicht mehr lieben oder pflegen können, wir werden unser Vergnügen in den himmlischen Dingen finden mit denen, die sie kennen und lieben. Wenn die brüderliche Liebe abnimmt und der Christ nicht mehr überströmend ist darin, so macht sich eine gewisse Leere im Herzen geltend. Indem die Welt darin Platz finden kann, beeilt sie sich, dies zu benützen; sie schleicht anfänglich ganz sachte, so zu sagen unvermerkt sich ein; bald jedoch regiert sie als Herrscherin, und die Heiligkeit, die praktische Absonderung für Gott, bleibt nur noch ein leeres Wort.

Rehren wir jetzt zu unserer Stelle zurück: „Um eure Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserm Gott und Vater.“ Hier handelt es sich nicht eigentlich um unsern Wandel, wie in Phil. 1, 9. 10, sondern um den Zustand unserer Herzen. Die Bethätigung der brüderlichen Liebe befestigt die Herzen der Gläubigen in einem tadellosen Zustand und in der Heiligkeit vor Gott, während sie ihnen das glückselige Bewußtsein dieser Dinge giebt. Könnten sie sich aber mit ihrer Art und Weise, Christum hienieden darzustellen, zufrieden geben? Das hieße schließlich dahin kommen, mit sich selbst zufrieden zu sein und der gefährlichen Vorstellung sich hingeben, als sei es möglich, hienieden die praktische Vollkommenheit zu erreichen. Deshalb fügt der Apostel hinzu: „bei der Ankunft unseres Herrn Jesu mit allen seinen Heiligen.“ Wir werden die Vollendung dieser Dinge erst bei der Ankunft des Herrn finden; unterstützt jedoch durch diese Hoffnung,

verwirklichen wir dieselben völliger, indem wir von einem Augenblick zum andern ihren vollkommenen Eintritt erwarten. Die Augen auf Jesum gerichtet, bemühen wir uns, jetzt schon als solche von Ihm erfunden zu werden, wie wir sein werden, wenn Er kommen wird mit allen Seinen Heiligen.

Ich kann, ich darf keinen geringeren Maßstab der Heiligkeit haben, als diejen. Wie sollte ich nicht in Liebe wandeln, wenn ich bedenke, daß der Herr Jesus uns alle zusammen mit Ihm dem Vater zuführen wird? Alsdann wird der Austausch der Liebe zwischen Christus und uns, zwischen uns und Gott in vollkommener Weise geschehen und das Haus des Vaters ewiglich mit ihrem Wohlgeruch erfüllen! Sollten wir nicht in Heiligkeit leben, während wir von Augenblick zu Augenblick Sein Kommen erwarten, wo dann der Charakter „aller Heiligen“ dem Seinen vollkommen entsprechen wird?

Ich meine nicht, daß die Ankunft des Herrn hier die Offenbarwerdung Jesu Christi mit allen Seinen Heiligen vor der Welt sei. Diese Stelle zeigt uns zwar die Heiligen in dem kommenden Zustande, aber als noch „vor unserm Gott und Vater“ befindlich. Den ersten Teil unserer himmlischen Reise bildet unsere Begegnung mit Ihm „in Wolken in der Luft“, den zweiten Seine Ankunft mit uns im Hause des Vaters und in Seiner Gegenwart. Von dort aus werden wir mit Ihm erscheinen, um vor der Welt geoffenbart zu werden. Alsdann werden wir endlich sein, was wir immer bleiben werden, heilig, tadellos in Liebe gleichwie Er, da

werden wir nicht mehr nur in Christo, sondern mit Christo und Ihm gleich sein. In diesem Charakter wird Er die Versammlung Seinem Vater darstellen, wie Er sich selbst sie darstellen wird. Die Erwartung des Herrn ist also der Antrieb, die Kraft, die Ermunterung zur Heiligkeit im Zustand unserer Herzen und unseres Wandels. Auch können wir mit dem Apostel die kostbaren Schlußworte dieser Epistel wiederholen: „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde tadellos bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi. Treu ist, der euch ruft, der wird es auch thun.“ Amen.

Wir haben gezeigt, daß die Heiligkeit nicht von der Liebe, ihrem Ausgangspunkte, getrennt werden kann, noch auch von der Ankunft des Herrn, ihrem Endpunkte. Dieses Kommen beeinflusst gleichfalls alle andern christlichen Tugenden, die Reinheit, die Besonnenheit, die Gerechtigkeit, die Gottseligkeit. (1. Joh. 3, 3; Tit. 2, 11—13.) So wird unser Verhalten sein, wenn wir „die glückselige Hoffnung“ erwarten.

Sagen wir noch einige Worte über den Einfluß, den das Kommen des Herrn auf unsere Gefühle ausübt. Ich rede nicht von unsern Zuneigungen, noch von unserer Freude, die so zu sagen unausbleiblich sind im Warten auf den Herrn. Ihn kennen, heißt Ihn lieben; Ihn lieben, heißt Ihn ersehnen und sich auf Sein Kommen freuen. Vielmehr denke ich an das, was uns in Phil. 4, 5 gesagt wird: „Lasset eure Gelindigkeit kund werden allen Menschen; der Herr ist nahe.“ Die

Gelindigkeit ist hier das Wesen eines Menschen, der nicht auf seinen Rechten besteht. Moralischerweise ist niemand berechtigt, dieselben zu verletzen, sich z. B. meines Eigentums zu bemächtigen, mich aus dem Meinigen zu vertreiben, mich meiner Freiheit u. s. w. zu berauben. Der Herr selber hatte hienieden Rechte. Er war ein König und war dazu geboren; Er konnte die Gewalt, den Besitz aller Dinge, die höchsten Würden, die Huldigung Aller, als Ihm zugehörend, beanspruchen. Hat Er aber Seine Rechte geltend gemacht? Nein! Er ließ sich ungerechterweise verklagen, unschuldig verurteilen und widerstand nicht. Er sah sich um Sein Königtum, um Sein Erbteil, um Seine Würde, um Seine Freiheit, um Sein Leben gebracht — und hat Seinen Mund nicht aufgethan. Er war wie ein Lamm, das verstummt vor seinem Scherer.

Und wir Christen, handeln wir ebenso? Der geringste Eingriff in unsere Rechte bringt uns auf. Es wird uns Unrecht gethan, und dies scheint uns so wenig erträglich zu sein, daß wir sogar die Welt anrufen, um uns an unserm Gegner zu rächen. Wir vergessen der Ermahnung: „Lasset eure Gelindigkeit kund werden allen Menschen.“ Oder vielmehr, wir vergessen das Mittel, sie zu verwirklichen: „Der Herr ist nahe!“ Wie sollte ich auf meinen Rechten beharren, wenn ich das nahe, unverzügliche Kommen des Herrn erwarte? Ich kann sie den Händen derer, die sie mir entreißen, überlassen; ich habe etwas Besseres zu erwarten, denn ich werde Seine himmlische Herrlichkeit mit Ihm teilen. Welche

Thorheit wäre es, wollte ich meine Rechte aufstellen und sie zur Anerkennung bringen lassen inmitten einer Welt, die ich im nächsten Augenblick verlassen kann! Der Herr wird später, in Seinem irdischen Königreiche, meine Rechte wie Seine eigenen geltend machen; im Warten darauf aber verzichte ich auf sie; der Feind wird sie nicht für lange mir rauben können.

Der Apostel fügt hinzu: „Seid um nichts besorgt.“ Es ist, als ob die Worte: „Der Herr ist nahe“ das Vorangehende mit dem Nachfolgenden verbinden würden. Das Warten auf den Herrn läßt mich ebensowohl auf meine Rechte verzichten, wie auch jede Bürde ablegen. Sollte ich mir Sorgen machen wegen des Heute, des Morgen, der schwierigen Umstände, der von Satan erregten Hindernisse, wegen des Zustandes der Kirche, wegen des Verfalles des Zeugnisses? Der Geist antwortet: „Seid um nichts besorgt.“ Wieswegen auch besorgt sein? Der Herr kommt, um allen diesen Dingen ein Ende zu machen. Man halte dies ja nicht für Gleichgültigkeit; der Christ kann nicht gleichgültig sein gegen das Böse; allein er hält sich an das Wort: „Sondern in allem laßet durch Gebet und Flehen mit Dankagung eure Anliegen vor Gott kund werden.“ (Phil. 4, 6.) Die Schwierigkeiten, die Sorgen, die Bedrängnisse treiben die Seele zur Abhängigkeit, zum Gebet, zum Vertrauen; sie übergiebt alles Gott und Sein Friede bewahrt unsere Herzen.

Anderere Stellen zeigen uns den Trost, den das Kommen des Herrn den betrübten Seelen gewährt

(1. Theff. 4, 13—18), die Ermunterung, womit es die bestürzten und furchtsamen Herzen erfüllt (Joh. 14, 1—3), die Geduld, die es in den Schwierigkeiten verleiht: „Haben auch wir Geduld, befestigen wir unsere Herzen; denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen!“ (Jak. 5, 8.)

Es giebt eine Liebe, die du noch nie auch nur annähernd würdig erwidert, ja die du noch kaum zum kleinsten Teil erkannt hast. Diese Liebe umgiebt dich beständig und wenn dein Herz frei ist, sich ihr hinzugeben und sie in dich aufzunehmen, so wird Er, von dem sie kommt, dich mehr von ihrer Tiefe und Höhe verstehen lassen. Schon menschliche Liebe sehnt sich nach Gelegenheit, sich zu zeigen — wie muß es denn Sein Herz erfreuen, uns die unendliche Liebe zu offenbaren, deren Gegenstände wir geworden sind. „Der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat.“ Mit welcher Gleichgültigkeit begegnen wir Seiner Liebe, nicht absichtlich, aber weil wir so sehr mit andern Dingen erfüllt sind. Wenn wir Ihn nur unsre Herzen erfüllen lassen wollten, wir würden mit Dank und Lobpreisung unsre Straße ziehen, und auch andern gegenüber Zeugen des Friedens und der Freude sein, die wir ihn Ihn genießen.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freier Exemplar gegeben. Alle Bestellungen etc. sind an E. v. Dölski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. XIV.

April 1895.

No. 4.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Die Grundsätze des christlichen Wandels.

(Eph. 4. 5.)

Das 4. und 5. Kapitel des Briefes an die Epheser machen uns mit dem wahren Pfad des Christen, oder besser gesagt, mit dem Grundsatz und dem Maßstab seines Wandels bekannt, indem sie solcherweise die ganze moralische Erhabenheit dieses Wandels hervorheben.

Der Apostel hatte im 1. Teile der Epistel die christliche Lehre von unsern Beziehungen zu dem Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi entwickelt, denn unsere Beziehungen mit Gott als Christen sind auf diesen doppelten Namen gegründet; sodann hatte er von den Beziehungen der Gemeinde zu Christo geredet; im 4. Kapitel nun ermahnt er die Christen betreffs ihres Verhaltens. Die Christen sollen nicht, wie die Nationen, in der Verderbtheit wandeln, die mit dem Zustand der Finsternis verknüpft ist, worin jene versunken sind; sie haben den Christus nicht also gelernt, wenn sie anders erkannt haben, wie die Wahrheit in Jesu Christo ist.

Die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, besteht in Wirklichkeit darin, daß wir, was den frühern Lebenswandel

betrifft, den alten Menschen abgelegt haben, der nach den Lüsten des Betrugs verdorben wird, aber angezogen haben den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wir sehen also von vorn herein, welches der wahre Charakter des neuen Menschen ist: Er ist „nach Gott geschaffen in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Es wird noch nicht von der Liebe gesprochen, obschon diese niemals von der neuen Natur getrennt werden kann; Gott lehrt uns jedoch, was die moralische Natur des neuen Menschen in sich selbst ist in ihrer Beziehung zum Guten und Bösen.

Gott ist durch das Werk Christi vollkommen geoffenbart worden. Er ist geoffenbart worden in Seinen Wegen mit den Menschen — hinsichtlich des Bösen und Guten da, wo sie sind — Er ward es in Dem, der Ihn verherrlichte, d. h. in Christo: Gott ist gerecht! Auch ist Er in Seiner eigenen Natur geoffenbart worden gegenüber dem Guten und Bösen, indem Er Seinen Haß zeigte gegen das Böse und Seine Wonne am Reinen und Guten: Gott ist heilig! Adam war unschuldig; er hat das Gute und Böse nicht gekannt, ehe er von der verbotenen Frucht gegessen. Wir kennen das Gute und Böse jetzt, und wenn wir Gott gemäß sein sollen, so müssen wir zu einer weit vorzüglicheren Natur erhoben werden, als die der Unschuld Adams war; wir müssen „geschaffen sein nach Gott in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

Die Macht des göttlichen Wortes, das Gott offen-

bart (wie der nun zur Rechten der Majestät in den Himmeln sitzende Christus Ihn geoffenbart hat) und uns lebendig macht, zeigt, welches der wahre Charakter der Heiligkeit ist, darin wir nach Gott geschaffen sind. (Vgl. Joh. 17, 17. 19.) Gott ist jetzt nicht mehr nur als Schöpfer gekannt, der sieht, daß alles, was Er gemacht hat, „sehr gut“ ist (vgl. 1. Mose 1, 31), sondern als ein Gott, dessen Natur in den Wegen und in dem Werke der Erlösung vollkommen geoffenbart ist, weil das Böse und das Gute völlig bloßgestellt sind, da das Böse in die Welt gekommen und reif ist. Aber die Erlösung, durch die wir aus unserm Zustand des Todes in Sünden und Uebertretungen lebendig gemacht und auf-erweckt worden sind, wie Christus aus dem Grabe erstanden ist, die Erlösung hat eine neue Schöpfung aus uns gemacht, indem sie uns aus diesem Zustande des Todes, darin wir lagen, vollständig in einen andern Zustand versetzte, wo wir der lebendige Ausdruck der also völlig geoffenbarten, göttlichen Natur geworden sind. Wir sind neu geschaffen „nach Gott in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (Vgl. Kol. 3, 9—11.) Das, was Gott ist, gegenüber dem Guten und Bösen, sind wir jetzt von Natur, als solche, die den in Christo Jesu neu geschaffenen neuen Menschen angezogen haben, und diese neue Stellung ist, wie wir durch den Kolosser-brief es lernen, mit einer völligen Erkenntnis des also geoffenbarten Gottes verbunden. Wir sind durch eine neue Schöpfung Teilhaber der göttlichen, in Christo geoffenbarten Natur geworden. (Vgl. auch 2. Kor. 5, 17; 2. Petr. 1, 4.)

Dies ist der erste Grundsatz unsers christlichen Wandels; solches ist unser Leben, das was wir als Christen sind.

Der zweite Grundsatz ist die Gegenwart des Heiligen Geistes, der in uns wohnt. (Kap. 4, 30.) Gott selber wohnt in uns durch Seinen Geist und gießt Seine Liebe in unsere Herzen aus; so sind wir auf den Tag der schließlichen und vollständigen Erlösung versiegelt worden. Wir dürfen nun einen heiligen und teuerwerten Gast nicht betrüben; wir dürfen in unsern Herzen nichts dulden, was mit der Gegenwart Dessen nicht vereinbar ist, in Dem lauter Liebe, Reinheit und Frieden ist. Nicht nur besitzen wir jetzt eine neue Natur, die heilig und gerecht in sich selbst und fähig ist, Gott zu genießen, wie Er in Christo geoffenbart ist, sondern Gott selber wohnt in uns, gießt Seine Liebe in unsere Herzen aus und versiegelt uns auf die Zeit, da wir Ihn vollkommen genießen werden. Er führt und leitet uns, offenbart unserm Geiste die Dinge Christi, teilt uns mit, was uns gut ist, indem Er uns mit dem erfüllt, was göttlich ist. Hier aber wird uns sonderlich gezeigt, daß Er bei uns bleibt und in uns wohnt, so daß nichts, was mit der Gegenwart Gottes unvereinbar wäre, in uns geduldet werden darf und wir gemäß der Liebe der göttlichen Natur zu wandeln haben.

Dies sind die zwei großen Grundsätze des christlichen Wandels. Der Christ hat den alten Menschen, den alten Adam mit allen seinen Lüsten und seinem Willen abgelegt und hat den neuen Menschen angezogen,

der mit der Kenntnis des Wertes, den Gott auf die Gerechtigkeit und Heiligkeit legt, nach Gott geschaffen ist, jener Gerechtigkeit und Heiligkeit gemäß; sodann bleibt der Heilige Geist bei dem Christen und wohnt in ihm, und dieser soll Ihn nicht betrüben: Kein Wort darf über seine Lippen kommen, kein Gedanke darf Raum finden in seinem Herzen, die dieses heiligen Gastes unwürdig wären, der die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgießt und uns auf den Tag versiegelt, wo alles Heiligkeit und Glückseligkeit sein wird. Mit einem Worte, die göttliche Natur mit all ihrer moralischen Wirkung, die Gegenwart Gottes in Liebe und die Macht einer heiligen Hoffnung bilden den Christen und führen ihn in den Fußstapfen Desjenigen, der hienieden der Ausdruck dieser göttlichen Natur in dem Menschen war.

Gott drückt durch zwei Namen aus, was Er ist: Gott ist Licht und Gott ist Liebe (vgl. 1. Joh. 1, 5; 4, 8) und hier im fünften Kapitel hebt Gott diese beiden Namen als die zwei wesentlichen Eigenschaften für den Wandel des Christen hervor. Christus selber, in Dem wir das Leben Gottes, Gott selbst in einem Menschen sehen, ist der Maßstab und das praktische Vorbild dieses Wandels. So lernen wir die moralische Erhabenheit des praktischen Lebens kennen, zu dem der Christ berufen ist. „Seid nun Nachahmer Gottes!“ Als nach Gott geschaffen, sind wir zu Teilhabern der göttlichen Natur gemacht; der Heilige Geist ist uns gegeben, wir sind durch Ihn versiegelt worden: so ist nun der Maßstab für den Christen nicht das, was der Mensch

— 54 —

sein sollte, sondern das, was Gott ist und für ihn gewesen ist. Selbstverständlich rede ich hier nicht von der Allwissenheit oder der Allmacht Gottes, oder von dergleichen Dingen, sondern von dem, was Gott moralisch ist und gewesen ist in Heiligkeit und Liebe.

Es ist hier zu beachten, daß nie gesagt wird, wir seien Liebe: Liebe zu sein und ohne irgend welchen Beweggrund zu lieben, ist das ausschließliche Vorrecht und Wesen Gottes; wir aber haben, damit die Liebe heilig sei, und da wir Geschöpfe sind, einen Gegenstand und einen Beweggrund nötig. Wir können nicht Liebe sein und nicht aus uns selbst lieben, denn wir sind nicht selbstherrlich, sondern abhängige Geschöpfe. Wir sehen indes, auf welcher wunderbaren Weise der göttliche Charakter dieser Liebe in uns gewahrt ist, obwohl Gott selbst der wahre und endgültige Gegenstand davon wird. Was das Licht betrifft, wird gesagt, daß wir Licht sind, denn wir können eine reine Natur haben und besitzen sie wirklich in dem neuen Menschen.

Wir sind also berufen, „Nachahmer Gottes zu sein als geliebte Kinder.“ Als aus Gott Geborene, als Teilhaber Seiner göttlichen Natur und als im Kindesverhältnis zu Ihm stehend, sollen wir Ihn nachahmen und Ihm nachfolgen in unserm Thun und unserer Gesinnung. Wir sind berufen, Nachahmer Gottes zu sein und in der Liebe zu wandeln, die unter einem doppelten Charakter geoffenbart ist, die, wie gesagt, ihre göttliche Vollkommenheit ausmacht. Wir sollen gütig und voll Mitgefühl gegen einander sein, indem wir einander vergeben, wie Gott

uns vergeben und uns Seine Gnade erzeigt hat. (Vgl. Matth. 5, 48 und die vorhergehenden Verse; siehe auch Kol. 3, 13.) Es giebt aber ein anderes Element der göttlichen Liebe im Menschen, das den Stempel der Vollkommenheit im höchsten Grade trägt, und das wir gleichfalls und notwendigerweise in Christo finden, da Christus, wie wir gesehen, das Muster der Darstellung des Charakters Gottes im Menschen ist. „Seid Nachahmer Gottes . . . und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ (5, 1—2.) In Christo ist die vollkommene Liebe geoffenbart worden hienieden, indem Er sich selbst hingab, und so sind auch wir berufen, unsere Leiber darzustellen als ein lebendiges Schlachtopfer, heilig, Gott wohlgefällig, welches unser vernünftiger Dienst ist. Röm. 12, 1.

Zwei Grundsätze kennzeichnen diese Vollkommenheit. Erstlich hat Christus sich selbst hingegeben. Das heißt nicht nur, seinen Nächsten lieben wie sich selbst — (was, wenn das Böse nicht da ist, ein wahrer und vollkommener Grundsatz, oder ein Zustand ist, den das Gesetz als solches hervorbrächte, wenn es dazu fähig wäre, indem auf diese Weise alle Spur des Bösen in der Welt aus dem Auge gelassen wird) — sondern dies heißt sich völlig hingeben, sich selbst opfern da, wo die Sünde, moralisch wie äußerlich, und das Elend es notwendig machen. Christus hat sich gewidmet, Er hat sich selbst vollkommen in Liebe geopfert. Unser Pfad ist, Ihm zu folgen, weshalb wir lesen: „Hieran haben wir die Liebe erkannt,

daß Er für uns Sein Leben dargelegt; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen." (1. Joh. 3, 16.)

Sodann hat Christus sich Gott dargebracht: Der Gegenstand und der Beweggrund Seiner Liebe waren gleich vollkommen. Hätte Er einfach sich für uns gegeben, so hätte Er durch eine ergreifende Regung der Großmut und Großherzigkeit dazu bewegt sein können; aber der Gegenstand, der Ihn geleitet hätte, wäre unvollkommen und somit unfähig gewesen, den Akt vollkommen zu machen, dessen Beweggrund er gewesen, ob jener Gegenstand, d. h. die Menschen, nun gut oder einfach schlecht gewesen wären; denn die Liebe des Christus war die Liebe in einem Menschen, eine Liebe, die einen Beweggrund hatte, obwohl sie die göttliche Liebe war: und hierin ist Christus ein Vorbild für uns. Christus hat sich aber Gott dargebracht für uns, und hierin macht selbst unsere Unwürdigkeit den Beweis der Vollkommenheit noch erhabener und herrlicher. Die Widmung geschah Gott gegenüber, und so war der Gegenstand des Beweggrundes vollkommen und ebenso der Akt der Liebe. Deshalb sind wir auch berufen, „in der Bruderliebe die Liebe darzureichen“, von der Gott uns lehrt, daß sie „das Band der Vollkommenheit“ sei. (Vgl. 2. Petr. 1, 7; Kol. 3, 14.) Die unumschränkte, absolute Liebe hat allein sich selbst zum Beweggrund, und wir sind berufen, Gott hierin nachzuahmen, wenn jemand uns beleidigt, oder uns Unrecht gethan hat. (Kap. 4, 32; vgl. Kol. 3, 13.) Handelt es sich aber um eine Liebe, die ihren Gegenstand oder Beweggrund in einem Menschen

hat, und wenn der Beweggrund es ist, der der Liebe ihren wahren Charakter gibt, so ist es notwendig, sich selbst Gott darzubringen, damit die Liebe moralisch vollkommen sei. Das Ich, was es auch sei, wird Gott dargebracht: Wir stellen unsere Leiber als ein lebendiges Schlachtopfer dar. (Röm. 12, 1.)

Die Schrift sagt also nicht, wir seien Liebe, da wir nicht im unumschränkten Sinne Liebe sein können; sondern Gott beruft uns, Seine Nachahmer in dieser Liebe zu sein und zu vergeben wie Er, der stets über dem Bösen erhaben bleibt, um zu vergeben, und Er will, daß wir in einer Liebe wandeln, die das Ich vollständig Gott darbringt, gleichwie Christus es gethan. Kostbares Vorrecht!

Der zweite Name, durch den Gott ausdrückt, was Er ist, ist das Licht, und in dieser Hinsicht wird das, was von Gott gesagt ist, von uns, als in Christo, gesagt. „Gott ist Licht . . . ;“ und „jetzt seid ihr Licht in dem Herrn“ (1. Joh. 1, 5; Eph. 5. 8); denn das sind wir insofern, als Christus unser Leben ist — da wir den neuen Menschen angezogen und den alten Menschen abgelegt haben. Dieses ist nicht, wie die Liebe, eine ausschließliche Eigenart Gottes, der ohne anderweitigen Beweggrund, als durch das, was Er selber ist, liebt; sondern hier ist es eine Natur, die uns geschenkt ward. Wir waren ehemals Finsternis; jetzt aber sind wir Licht in dem Herrn. Das Licht kann nicht von der Liebe getrennt werden, denn es gibt den Beweggründen die Reinheit, indem es das

Ich bei Seite setzt. (Vgl. 1. Thess. 3, 12. 13.)
 Indessen ist das Licht verschieden von der Liebe; es ist die Reinheit der Natur, der Gesinnung und des Gegenstandes, die in Christo ihren Ausdruck fand; ich füge nicht hinzu „des Betragens“, denn dies ist Sache der Ermahnung: „Wandelt als Kinder des Lichts.“ Gott ist Licht, die Reinheit selber, die alle Dinge offenbar macht; als Christus in der Welt war, war Er das Licht der Welt: „In Ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh. 1, 4), und in Ihm haben wir das Leben und werden also „Licht in dem Herrn“, inmitten eines verderbten und verkehrten Geschlechts, unter welchem wir scheinen wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens (vgl. Phil. 2, 15), gleichwie Christus die Darstellung des Wortes des Lebens war. (1. Joh. 1.)

Gott hat in unsere Herzen geleuchtet zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi (2. Kor. 4, 6), sicher that es Gott damals zur Erfüllung Seines Vorsatzes durch das apostolische Zeugnis; aber heute noch sind in uns, die wir Christum als unser Leben haben, die Früchte des Lichts geoffenbart: eine göttliche Erkenntnis des Guten, wie es in Christo dargestellt worden, im Gegensatz zur Finsternis der Welt (einer Finsternis, die unserer Natur eigen war), und die Trennung des Guten von dem Bösen durch das Wort, aber durch die lebendige Erkenntnis des Christus, so wie Er ist, wovon Sein ganzes Leben der praktische Ausdruck war. Es steht geschrieben:

„Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit“; „und ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“; gleicherweise lesen wir, wenn es um unsere Gemeinschaft mit Gott sich handelt: „Ein solcher Hoherpriester geziemte uns: heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden.“ (Joh. 17, 17. 19; Hebr. 7, 26.) Es ist die Offenbarung Christi, so wie Er jetzt ist, die durch den Heiligen Geist auf unsere Seele einwirkt: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit . . . “ (2. Kor. 3, 18.) Die Wirkung dieser Offenbarung auf unsern Wandel ist die, daß wir wandeln, wie Er gewandelt hat in dieser Welt, weshalb Er auch damals von sich selber sprechen konnte als vom „Sohn des Menschen, der in den Himmeln ist.“ (Joh. 3, 13; 1. Joh. 1, 6.) Dies ist selbstverständlich die Herrlichkeit Seiner Person; insofern wir jedoch durch den Glauben, lebendig, durch die Macht des Heiligen Geistes in das, was himmlisch ist, eingeführt worden, werden wir durch diese Dinge, was den Gegenstand und die uns leitenden Beweggründe in unserm Wandel hienieden betrifft, gereinigt, während gleichzeitig der demütige Pfad des Erlösers auf Erden unsere Zuneigungen hinnimmt und uns Ihm nachahmen und folgen läßt. Christus ist der Gegenstand, den der neue Mensch stets vor sich hat. „Ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was

ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes" (Gal. 2, 20); und weiter: „Ihr seid Licht in dem Herrn." (Eph. 5, 8.) Nun werden nicht bloß die sträflichen Dinge durch das Licht offenbar gemacht, sondern Christus selber ist das vollkommene Muster des Lichtes der Seele: „Wache auf, der du schläfst," du, Christ, der du in den Annehmlichkeiten oder den Sorgen des Lebens, oder in Gleichgültigkeit eingeschlafen bist, gleich den Toten, obwohl du nicht tot bist, — „und der Christus wird dir leuchten." (Kap. 5, 13. 14.) Gott ist Licht; wir sind Licht in dem Herrn, und der vollkommene Ausdruck dieses Lichtes, darin wir zu wandeln berufen sind, ist Christus. Der Blick ist auf Christum gerichtet: „Und der Christus wird dir leuchten!"

Dies ist also der wahre Maßstab des christlichen Wandels, nämlich das, was Gott ist in Seiner Natur als Liebe und Licht, wie Er dargestellt worden in einem Menschen auf der Erde in Seinem wahrhaftigen, vollkommenen und glückseligen Ausdruck, in Christo. Also sind wir berufen, Nachahmer Gottes zu sein als geliebte Kinder, so daß die Frucht des Lichtes, die Reinheit der göttlichen Natur, in uns geoffenbart werde.

1865.

(Aus dem Französischen.)

Auszug eines Briefes.

Seit einiger Zeit hat der Brief an die Philipper einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ich sehe darin

einen Christen mit denselben Leidenschaften wie wir sie haben, der sogar einen Dorn im Fleische hat, auf daß er sich nicht erhebe; ich sehe diesen Christen erhaben über alle Einflüsse, die ihn umgeben. Das Fleisch und die Sünde werden nicht einmal genannt in der Epistel, außer um zu sagen, daß der Apostel kein Vertrauen auf Fleisch habe. Seine sehnliche Hoffnung und Erwartung ist, daß, wie allezeit, so auch jetzt, Christus werde hoch erhoben werden an seinem Leibe, sei es durch Leben oder durch Tod; er vermag alles in Dem, der ihn kräftigt; alles wendet sich ihm zum Heil; er versteht es, sich allezeit im Herrn zu freuen und um nichts besorgt zu sein. Das ist die normale Erfahrung des Christen. Die Macht des Geistes stellt ihn über alles; nicht, daß das Fleisch nicht vorhanden wäre, aber es wirkt nicht. Hierin nun, im gänzlichen Begrabensein des alten Menschen, liegt das Geheimnis jener Kraft. Infolge der Offenbarung Jesu Christi ist Paulus, oder vielmehr Saulus, gestorben und ist sich dessen bewußt: innert drei Tagen hat sich alles vollzogen. Von da an ist das Leben für ihn durch alles hindurch Christus. Wir wissen, daß wir uns für tot halten sollen; aber Paulus hat es verwirklicht; er trug stetsfort das Sterben des Herrn Jesu an seinem Leibe. Gott überlieferte ihn zu diesem Zwecke mittelst der Umstände dem Tode, so daß er täglich starb. (2. Kor. 4, 7—11.) Da haben wir die Verwirklichung dieser Dinge, die Energie einer Seele, welche so sehr mit Christo erfüllt ist, daß sie von allem andern abieht, um nur Christo allein zu

leben. Man kann in diesem Zustande geübt werden, aber man vermag alles darin; denn wenn Paulus dies am Ende sagte, so ist es, weil er auf dem ganzen Wege die Erfahrung davon machte.

Ich finde den Brief an die Philipper demütigend und ermutigend zugleich; demütigend, wenn wir uns mit dem Apostel vergleichen; ermutigend, wenn wir uns erinnern, daß die Kraft, diese Dinge zu verwirklichen, in Christo für uns vorhanden ist.

J. N. D.

Nebenursachen.

Der Christ, welcher sich in den Prüfungen bei den zweiten oder Nebenursachen aufhält, und denselben erlaubt, seine Gefühle zu leiten, verliert seine Kraft, verfehlt den göttlichen Zweck und begibt sich auf eine verhängnisvolle, abschüssige Bahn, welche zum geistlichen Verfall führt. Nicht nur verliert die Regierung Gottes in seinen Augen an Tragweite und Gerechtigkeit; nicht nur hört der Mensch, der meistens die Veranlassung seiner Trübsal bildet, für ihn auf, ein Bruder zu sein, um als Feind betrachtet zu werden, sondern die Frucht des erlittenen Schmerzes bleibt verborgen bis zu dem Tage, an welchem das Kind Gottes, indem es die Bitterkeit, die dieses Suchen nach einer sichtbaren und irdischen Ursache immer mit sich bringt, als eine Sünde von sich wirft, die Hand auf seinen Mund legt, nachdem es zu seinem Vater gesagt hat: „Du hast es gethan.“

Wie viele Klagen, wie viele Vorwürfe, wie viel Groll, würde verhütet durch dieses weise Betragen!

Ich spreche nicht von den Weltmenschen; in der That, welchen unter ihnen würdest du glauben machen, daß die einzige oder doch Hauptursache des Todes eines geliebten Wesens nicht die Unwissenheit des Arztes sei, oder daß das Mißlingen irgend eines Geschäftes nicht von der Unvorsichtigkeit dieses, oder der Unehrlichkeit jenes Menschen abhing? Und so ist es bei jedem Verdruß, bei allen Schwierigkeiten, klein oder groß, welche solche erfahren.

Aber wir, die wir etwas von Gottes Wegen kennen, wir, die wir wissen, wie weit Seine Liebe reicht, sollen wir nicht von Ihm, der ersten Ursache und dem weisen Ordner unsers Lebens, alles annehmen, was uns widerfährt?

„An welcher Stelle in Gottes Wort haben Sie gelesen, daß der Herr Ihnen irdisches Glück verheißen habe?“ schrieb mir vor vielen Jahren ein treuer Diener Gottes, bei dem ich mich über mein schwer geprüftcs Leben beklagte. Und er hatte Recht. Wo haben wir gelesen, daß der schmale Weg bequem zu gehen sei? Haben die zu überwindenden Hindernisse, die zu ertragenden Leiden und Ungerechtigkeiten je dem Jünger Jesu Christi gefehlt? Findet nicht die Gnade und die vergebende Liebe den Anlaß zur Bethätigung gerade in der Bosheit der Menschen? Und andererseits, lernen wir in der Freude oder in der Trübsal unsere eigene Schwäche kennen, uns selbst mißtrauen, dagegen uns

auf den Arm stützen, der uns aufrechthalten und leiten kann? Was, außer unseren Bedrängnissen, erzeugt diese inbrünstigen Gebete, diese Uebungen des Glaubens und des hingebenden Vertrauens, denen ein so süßer und tiefer Friede folgt?

Ueberlassen wir also Gott die Sorge, unser Leben in seinen kleinsten Einzelheiten zu leiten. Er übernimmt es nach Seiner Verheißung. Glauben wir mit einem vertrauensvolleren und auch liebenderen Herzen an die Hand, die unaufhörlich an unserer geistlichen Erziehung arbeitet, indem sie uns durch mancherlei Züchtigung und Prüfung führt, im Blick auf das Endziel, unserer Vereinigung mit Ihm, unserm geliebten Erlöser. (1. Petr. 1, 6. 7.)

„Noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.“

Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?

Eine Frage an alle in der Versammlung

von C. H. M.

Zweite Auflage.

10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pfg.

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 freiem Exemplar gegeben. Alle Bestellungen etc. sind an E. v. Dkólski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. XIV.

Mai 1895.

No. 5.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Gedanken über den Philipperbrief.

Bei Betrachtung der verschiedenen Bücher der heiligen Schrift ist es von größtem Nutzen klar zu sein über den Teil der Wahrheit, den jedes einzelne Buch insbesondere behandelt. So stellt uns z. B. der Epheſerbrief in höchst gesegneter Weise die Versammlung Gottes, den Leib Christi dar; die Epistel an die Kolosſer, die Herrlichkeiten des Hauptes dieses Leibes und die verderblichen Folgen eines Zustandes, wo das Haupt nicht festgehalten wird. Im Galaterbriefe kämpft der Apostel mit aller Entschiedenheit für die Wahrheit des vollbrachten Werkes Christi und rühmt sich des Kreuzes, das uns von der Welt trennt, allen Ansprüchen des Fleisches ein Ende macht, und verwirft alles, was dem Werke Christi etwas hinzufügen will, als etwas, das das Kreuz zu nichte macht und den Seelen schadet. Im Philipperbriefe ist uns vorzugsweise die christliche Hingabe dargestellt. Selbstredend enthält jede dieser Episteln viel mehr als das Gesagte; aber in diesen Bemerkungen geben wir die Hauptpunkte an.

Bei Betrachtung des Philipperbriefes könnte ge-

fragt werden: Was haben wir unter Hingabe zu verstehen? Wir antworten: Spricht nicht unser Herr von diesem Gegenstand, wenn Er sagt: „Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach?“ (Luk. 9, 23.) Hingabe ist freie Ergebung des Herzens an die Rechte unseres Herrn über uns und dementsprechende Verleugnung des eigenen Ichs und der Ansprüche, welche die Welt an uns machen will. Mit einem Wort, Hingabe heißt Christo nachfolgen, wandeln, wie Er gewandelt hat.

Es ist zu beachten, daß diese Epistel an solche gerichtet ist, die in Christo sind — „allen Heiligen in Christo Jesu, in Philippi“, wie wir im 1. Verse lesen. Wir wissen, wo Gott mit uns anknüpfte — „als wir in den Vergehungen tot waren, hat Er uns mit dem Christus lebendig gemacht und hat uns mitauferweckt und mitjßen lassen in den himmlischen Dertern in Christo Jesu.“ (Eph. 2, 5. 6.) Dies ist der Anfang unserer Geschichte als Heilige und der Ausgangspunkt der wahren Hingabe. Niemand kann dieselbe mit Einsicht und Kraft in seinem Charakter und Wandel offenbaren, er habe denn durch den Glauben die neue Stellung erfaßt, die Gott ihm als einer neuen Schöpfung in Christo Jesu gegeben hat.

Dies ist in Uebereinstimmung mit dem 3. Kapitel, wo uns vier Merkmale des wahren Christen vorgestellt sind. (Vers 3.) Erstens, es handelt sich nicht mehr um die Verbesserung oder Veredlung des Menschen im Fleische. Der Tod Christi schließt diesen Gedanken aus.

Im Gegenteil, wir „haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lüsten.“ Es ist so unveränderlich böse, daß wir seine Kreuzigung mit Christo im Gericht Gottes angenommen haben und es bei Seite setzen als untauglich für Gott und Seinen Dienst — „wir sind die Beschneidung.“ Zweitens kennen wir Gott in Christo als Den, der Seinen Sohn uns gab, und als die Quelle all' unserer Segnungen, so daß unsre Herzen anbetend mit Lobpreisung Ihm nahen, und wir Ihm leben — „wir dienen durch den Geist Gottes.“ Drittens kennen wir Ihn, der uns geliebt und Gott durch unsre Erlösung verherrlicht hat, solcherweise, daß wir uns der unendlichen Herrlichkeit Seiner Person und Seiner glorreichen Erlösung erfreuen — „wir rühmen uns Christi Jesu.“ Viertens, indem wir auf dem Kreuze das Gericht Gottes über unsern alten Menschen sehen, verleugnen wir die Ansprüche des Fleisches, seine Hilfsquellen und seine Anmaßung als unseres Vertrauens unwürdig und dies nicht nur, was das Fleisch in uns selbst betrifft, sondern auch das in jedem andern Menschen — „wir vertrauen nicht auf Fleisch.“ Es ist also klar, daß der Ausgangspunkt aller wahren Hingabe sich im Verständnis unserer neuen Stellung und unseres Verhältnisses als „in Christo Jesu“ findet.

Die Kraft zur Hingabe hängt mit der Freude im Herrn zusammen. Außer Ihm sind wir nichts, als Schwachheit. „Ohne mich“, sagt Jesus zu Seinen Jüngern, „könnet ihr nichts thun.“ Mit Ihm beschäftigt werden wir von Ihm angezogen, finden in Ihm

unsere Kraft und werden in Seinen Wegen Ihm nachgezogen. Immer wieder ist in dieser Epistel jene Freude erwähnt, gleichwie ein anderer Zeuge uns erinnert, daß „die Freude am Herrn unsere Stärke ist.“ Befreit von sich selbst und von der Sünde, findet das Herz in Ihm eine unversiegbare Quelle von Freude und Kraft. In dieser Epistel handelt es sich nicht um die Schuld, oder um die Beschäftigung mit den Sünden, sondern die Seele ist mit dem Herrn beschäftigt und vertraut auf Ihn. Friede, Gemeinschaft und Hingabe ist die göttliche Ordnung. Wenn das Herz die Lieblichkeit und Vollkommenheit der göttlichen Liebe genießt, wenn wir, los von uns selbst und den Umständen, in der Freiheit in Christo stehen, dann sind wir bereit, mit gegürteten Renden Ihm zu folgen, indem wir das Wort des Lebens darstellen. Und weil Er sich niemals verändert und über allen Umständen steht als „Derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“, so ist es unser glückseliges Vorrecht, uns zu „freuen in dem Herrn allezeit.“

Die Quelle wahrer Hingabe ist die Erkenntnis der moralischen Vortrefflichkeit, Vollkommenheit und Kostbarkeit Christi selbst. Der Apostel konnte sagen: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, auf daß ich Christum gewinne.“ (Kap. 3, 7. 8.) Paulus hatte den Menschen in der Herrlichkeit gesehen. Seine

Vollkommenheit hatte ihm die Nichtigkeit alles andern enthüllt. Der Glanz jenes Lichtes hatte die Unvollkommenheit alles dessen geoffenbart, wessen er sich hätte rühmen können. Seine eigene Gerechtigkeit war jetzt wie ein unflätiges Kleid. Ihre Vorzüglichkeit hatte sich ihm in Nichts verwandelt. Er wußte, daß seine Religiosität gänzlich untauglich war für Gott. Die unaussprechliche Schönheit und Herrlichkeit dieses gesegneten Erlösers hatte ihm gezeigt, daß alles, worauf er bisher vertraut hatte, verderbt und unrein war. Das, was des Menschen Ansehen am meisten erhöht, fällt in der That in nichts zusammen im Lichte der Herrlichkeit des auferstandenen und erhöhten Sohnes Gottes. Gegen Christum abgewogen, ist das alles nur Eitelkeit, und erweist sich in der allerheiligsten Gegenwart Gottes als wertlos und nichtig.

Niemand konnte mit mehr Recht von einem tadellosen Lebenswandel unter seinen Mitmenschen reden, als Paulus. Was seinen Stammbaum betraf, war er von rein israelitischem Blute, Hebräer von Hebräern, von einem angesehenen Stamme, ein übermäßiger Eiferer in der jüdischen Religion und durch und durch Pharisäer, streng den jüdischen Satzungen und Gebräuchen anhangend. Stellte er aber alle diese Dinge in das Licht der Gegenwart des verherrlichten Sohnes Gottes, so fand er Selbstsucht und Hochmut, Unglauben und Ruhmredigkeit damit verbunden, so daß er, was ihm Gewinn gewesen, nun geradezu für Verlust achtete und untauglich zur Verherrlichung Gottes. Nachdem er jenem

Menschen in der Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes einmal begegnet, war das Herz des Paulus so hingenommen, daß er nimmer befriedigt sein konnte, bis daß er bei Ihm war. Er konnte es nicht aushalten, außerhalb dem Lichte und der Wonne Seiner gesegneten Gegenwart zu sein, oder es zu unterlassen, den Wünschen Seines Herzens zu entsprechen. Es gibt nichts, das den Mangel des persönlichen Naheseins bei Christo ersetzen könnte. Der innige Umgang mit Ihm Selbst ist das sichere Geheimnis der wahren Hingabe. Mit Ihm beschäftigt, unterscheidet und verwirft das Herz sofort die Stimme des Fremden und kann nur die Rechte des Herrn allein über sich anerkennen. Nichts offenbart so völlig den Zustand unserer Herzen, als das Maß unseres persönlichen Verkehrs mit dem Herrn selber.

„Entfernt von Ihm sind schlaff und elend wir,
Behalte, Herr, uns doch ganz nah bei Dir!“

Die Kennzeichen der Hingabe sind deutlich beschrieben in dieser Epistel. Es sei in uns „diese Gesinnung, die auch in Christo Jesu war“, auf daß wir, gleich Ihm, „tadellos und lauter“ seien, „unbescholtene Kinder Gottes, inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, . . . Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens.“ (Kap. 2, 5. 15.) Es ist selbstverständlich, daß, wer sich durch Christum erkaufte weiß, in Ihm bleiben und so wandeln will, wie Er gewandelt hat, hinfort alle Dinge auf ihren Wert für Christum prüft und sie allein demgemäß schätzt, und dies ist in

bemerkenswerter Weise im 1. Kapitel dieser kurzen Epistel dargestellt. So gedenkt der Apostel im 6. Verse des von Gott begonnenen Werkes und beschäftigt sich im 10. Verse mit dem Wandel der Heiligen im Blick auf den Tag Christi — auf jenen Tag, da alles Gott gemäß beurteilt, alles offenbar gemacht werden wird, und wo alle Seine Heiligen die Vergeltung empfangen werden nach ihren Werken.

Wenn sein Herz bei den Gläubigen verweilt, sind die Gedanken und Gefühle des Apostels in Bezug auf sie nicht demgemäß, was sie in den Augen der Menschen sind; sondern nach der Wertschätzung und der tiefen Zuneigung des Herzens Desjenigen, der sie geliebt und sie von ihren Sünden gewaschen hat in Seinem eigenen Blute. Paulus konnte sagen: „Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit dem Herzen Christi Jesu.“ (1, 8.)

Schaute er auf die drückende Kette, die ihn fesselte und ihn, den Gefangenen für die Sache der Wahrheit, so peinlich beengte, so konnte er an diese eisernen Bande denken als mit dem Herrn Jesu ihn verbindend, dem er diente und um Deswillen er litt. Darum nennt er jene Fesseln seine „Bande in Christo“, indem er durch den Glauben auf Ihn blickte, mit Ihm alles tragend, und alles aus Seiner Hand annehmend, so daß er sich als der Gefangene Jesu Christi wußte. (B. 13.)

Was ferner die Predigt anbetrifft, so war ihm auch hierin die Person seines anbetungswürdigen Herrn

alles. Es handelte sich nicht so sehr um eine umfangreiche Evangelisationsarbeit, als vielmehr darum, daß Christus — jener gesegnete Mensch in der Herrlichkeit — verkündigt werde; so konnte er, durch wen es auch geschehen mochte, sagen: „Darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch freuen.“ (Vers 18.)

Handelte es sich um körperliches Wohlergehen oder körperliches Leiden, so scheint in seiner Seele nur ein Wunsch gelebt zu haben; und was für einer konnte dies sein bei jemandem, der Christum in der Herrlichkeit als den alleinigen und ausschließlichen Gegenstand seines Herzens kannte? Konnte er seinen Leib anders, als in Beziehung zu Ihm betrachten? Gewiß nicht. Darum drückt er seinen sehnlichen Wunsch mit den Worten aus: daß Christus werde hoch erhoben an meinem Leibe, sei es durch Leben oder durch Tod.“ (Vers 20.)

In Betreff dieses gegenwärtigen Lebens konnte er sagen: „Das Leben ist für mich Christus.“ Welch' gesegnetes Zeugnis! Wahres Kennzeichen der Treue! Es handelt sich nicht bloß darum, Lehren über Christum festzuhalten, wie orthodox sie auch sein mögen, sondern Christum zu offenbaren, Seine Wege, Sein Wesen und Seinen Geist darzustellen immerfort — mit Ihm, der sanftmütig und von Herzen demütig war, in Wirklichkeit unter einem Joch zu sein. Was anders ist Hingabe, als dies? Glückselig diejenigen, die, in Christo sich freuend, in allen Dingen trachten, Ihm gleich zu sein, gehorjam, treu, sanftmütig und demütig, indem sie nicht ihren eigenen Willen thun, sondern in allem Seinem

Willen unterworfen sind. Möchten auch wir sagen können: „Das Leben ist für mich Christus!“ (Vers 21.)

Im Blick auf das Scheiden war es nicht die Ruhe, oder die Freude, oder der Himmel, oder die Seligkeit, was seine Seele mit Sehnsucht erfüllte beim Gedanken an das Ablegen dieser Hütte. Nein! Wie alles andere, so betrachtete er auch diese Sache in Verbindung mit dem großen Anziehungsgegenstande seines Herzens, mit Christo selbst. Die Ursache seiner Freude im Blick auf das Abscheiden war, bei Christo zu sein. Gesegnete Aussicht! Es handelte sich nicht bloß um die Krone, um die Befreiung vom Leiden, oder um die gesicherte und ewige Seligkeit jenes Platzes. Nein, jene Aussicht bestand darin, bei Ihm zu sein, wie es bei einem jeden wirklich hingebenden Herzen nicht anders der Fall sein kann; der Christ von damals, wie der Christ von heute hat „Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.“ (B. 23.)

Im 2. Kapitel finden wir Vorbilder der Hingabe. Der Herr selber ist in all Seiner unendlichen und herrlichen Vollkommenheit der erste und vornehmste in der Reihe, sodann werden Paulus, Timotheus und Epaphroditus, ein jeder in seinem Maße, uns eindrucklich vorgestellt. Der Schmerz des Apostels zu jener Zeit war, daß „alle das Ihrige suchten, nicht das, was Jesu Christi ist“ (Vers 21); daß eigene Interessen an Stelle der oberherrlichen Rechte Christi kamen, so daß man dem eignen Ich diene. Paulus verweist deshalb die Philipper auf den niedriggesinnten, gehoramen Sohn Gottes als auf das treue und vollkommene Vor-

bild der Hingabe, der droben ebenso hoch über alles erhoben wurde, als Er hier unten erniedrigt und verworfen ward. Der Apostel wünscht daher, daß diese Gesinnung sie kennzeichnen möchte, die auch in Ihm war. „Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war, welcher, da Er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem Er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in Seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem Er gehorsam ward bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott Ihn auch hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist zur Verherrlichung Gottes des Vaters.“ (2, 5—12.) So ist dieser Eine Vollkommene in dem Pfade des unfehlbaren Gehorsams und der Selbstverleugnung geschildert, Er, der sich selbst entäußerte und Seine Wonne darin fand, allezeit den Willen Dessen zu thun, der Ihn gesandt hatte, und nicht davor zurückwich, sich vollends dahinzugeben in den Tod, „ja zum Tode am Kreuze.“ Auf Ihn werden hier die Blicke gerichtet als auf Einen, dem wir nachzuahmen und nachzufolgen haben, der niemals auf das Seinige sah, dessen Herz nur darauf gerichtet war, den Vater auf Erden zu verherrlichen und das Werk zu vollbringen, das Er Ihm zu thun gegeben.

Der Apostel that den Heiligen zu Philippi seine Bereitwilligkeit, aufgeopfert zu werden, kund, indem er sich freut, sein eigenes Leben im Dienste seines gesegneten Meisters hinzugeben. Sein Herz ist so voll Eifer für Andere, daß er sie ermahnt, so zu wandeln, daß es ihm zum Ruhme sei auf den Tag Christi und er nicht vergeblich gelaufen, noch auch vergeblich gearbeitet hätte. „Wenn ich aber auch,“ sagt er, „wie ein Trankopfer gesprengt werde über das Opfer und den Dienst euers Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch allen.“ (Vers 17.) In alledem hat er unzweifelhaft „die Gesinnung, die auch in Christo Jesu war“ und sieht nicht auf das Seinige, sondern auf das, was der Andern ist.

Sodann wird uns Timotheus vorgestellt als ein anderer, dessen Herz selbstlos auf das Wohl der Andern bedacht war und zwar zu einer Zeit, da „alle das Ihrige suchten und nicht das, was Jesu Christi ist.“ Ebendeshalb gedenkt Paulus ihn mit des Herrn Zulassung nach Philippi zu senden. Er sagt: „Ich hoffe aber in dem Herrn Jesu, Timotheus bald zu euch zu senden, auf daß auch ich gutes Mutes sei, wenn ich eure Umstände weiß. Denn ich habe niemanden gleichgesinnt, der von Herzen für das Eure besorgt sein wird.“ (Vers 19. 20.)

Ferner wird Epaphroditus mit unserm anbetungswürdigen Herrn zusammen in dieselbe gesegnete Gruppe hingebender Diener eingereiht. Anstatt auf das Seinige zu sehen, war er, wie uns erzählt wird, um des Werkes

Christi willen bis auf den Tod krank geworden, und so gänzlich sah er von sich selbst ab, daß er sein Leben wagte, damit er seinen Dienst für den teuren Apostel unsers Herrn erfüllte. Auch war der vornehmste Schmerz bei Epaphroditus nicht der, daß er selber krank war, sondern daß die Heiligen zu Philippi von seinem Kranksein gehört hatten, denn er wußte, daß dies ihre Herzen betrübe. Paulus sagt: „Er war sehr betrübt, weil ihr gehört hattet, daß er krank war.“ Seine Reise nach Rom, um dem gefangenen Apostel den Dienst der Liebe zu erweisen, wird als das Werk Christi bezeichnet, und die Heiligen werden ermahnt, ihn aufzunehmen in dem Herrn mit aller Freude und solche Männer in Ehren zu halten. (Vers 26—30.) So wird uns im 2. Kapitel vor allem der Eine Vollkommene als das große Vorbild der Hingabe dargestellt, und sodann Menschen von gleichen Gemütsbewegungen wie wir, die durch die Gnade in ihrem Maße die Gesinnung hatten, die auch in Christo Jesu war. (Schluß folgt.)

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Ets. oder 4 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 fr. 20 Ets., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiemplar gegeben. Alle Bestellungen zc. sind an E. v. Dkolski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Druck von Zürcher & Furrer, Zürich.

Jahrg. XIV.

Juni 1895.

No. 6.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Gedanken über den Philipperbrief.*)

(Schluß.)

Zu 3. Kapitel ist der Pfad der Hingabe auf eine geeignete und klare Weise hervorgehoben. Er beginnt mit der Erkenntnis Christi (Vers 7) und endigt mit Seiner Wiederkunft. (Vers 20.) Derjenige, welcher diesen Pfad verfolgt, gleicht dem Läufer in der Rennbahn, der mit der größten Ausdauer nach dem Ziele des Kampfspreises jagt. Des Apostels Herz ist so einfältig, daß seine ganze Energie auf „eines“ gerichtet ist. Er hatte nur ein Ziel: Christum zu gewinnen, und dort zu sein, wo Er ist, in der glückseligen Gegenwart seines teuren Meisters, wo er Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen würde. Nichts geringeres vermag das heiße Ver-

*) Da ich vernommen habe, daß der erste Teil dieses Aufsatzes (in der Aprilnummer) von gewisser Seite scharf kritisiert worden ist, so bemerke ich, daß er eine genaue Uebersetzung einer vor 20 Jahren verfaßten Schrift des bekannten, alten Bruders H. H. Snell ist, und aus seinem schönen Buch „Weide für die Herde“ (Broom, London, 1875) entnommen wurde.

Der Herausgeber.

langen seiner sehnächtigen Seele zu befriedigen; denn er hatte schon mit Ihm zu thun gehabt, und ein Blick auf den Verherrlichten hatte ihn überzeugt, daß es außer Ihm keine Schönheit, nichts gebe, das mit Ihm zu vergleichen wäre. Er achtete alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis seines gesegneten Herrn, so daß er, hinschauend auf Ihn, den Wettlauf vollführen konnte.

Während der Apostel den Pfad der Hingabe verfolgte und nach dem Ziel des Kampfspreises jagte, waren es drei Dinge, wonach er eifrig trachtete: Erkenntnis, Kraft und Stellung, indem er auf die Wiederkunft des Herrn wartete als auf die helle und gesegnete Hoffnung, die jeden Schritt des Pfades beleuchtete.

Für das natürliche Auge ist der Weg mit Schwierigkeiten besetzt, indes der Glaube keinen Rastplatz kennt nichts für würdig hält, um auch nur vorübergehend sich aufhalten zu lassen, und keine andere Ruhe erwartet, als die mit dem Herrn. Die Seele, die eifrig diesen Pfad verfolgt, sehnt sich über alles, Christum zu gewinnen und in Ihm erfunden zu werden, nicht habend eine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, sondern die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben.

Betrachten wir nun diese vier Merkmale des Pfades treuer Hingabe: Erkenntnis, Kraft, Stellung und Hoffnung. Daß dem Pfade der Weltlichkeit und des Unglaubens die nämlichen vier Dinge eigen sind, kann uns nicht verborgen sein; aber ach! wie groß ist der Unterschied betreffs ihres wirklichen Wertes.

1. Was die Erkenntnis angeht, so kann man trotz der Geschwindigkeit der modernen Druckmaschine, die wachsende Wißbegierde der großen Masse kaum befriedigen, so sehr findet sie sich unter allen Klassen. Die wohlfeilsten und geringsten Zeitschriften nehmen überhand, um den steigenden Wissensdurst der ärmsten unserer Mitmenschen zu stillen, während wissenschaftliche und gewählte Bücher der Kenntnis und Kunst für die Gelehrten und Gebildeten ebenso zahlreich vorhanden sind. Was aber ist der Zweck und das Ziel aller solcher Erkenntnis? Geht sie in Wirklichkeit einen Schritt über jenen Schauplatz unter der Sonne hinaus, wo Eitelkeit und Plage des Geistes herrschen? Sie giebt vor, in der Natur den Gott der Natur zu betrachten; lernt sie aber Gott jemals auf diesem Wege kennen? Wird uns nicht gesagt, daß „die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannt hat?“ (1. Kor. 1, 21.) Wie ganz anders war der Herzenswunsch des treuen Apostels! Er begehrte zwar Erkenntnis, aber „um Ihn zu erkennen“, und dies war sein beständiges, sehnlichstes Verlangen. Das, was er bereits von Christo erkannt (und wer hienieden kannte Ihn jemals so gut, wie Paulus?), hatte sein Herz so hingenommen, daß er mit ganzer Seele nach einer völligeren Erkenntnis Christi ausging. Den unendlichen Wert, die unergründliche Vollkommenheit und moralische Vortrefflichkeit des Herrn besser zu erkennen, war die Erkenntnis, die er so sehr begehrte.

Liebe Mitchristen, wachsen wir in der Erkenntnis unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi? Begehren

wir sie? Erforschen wir die Schriften hiefür? Pflegen wir einen solchen persönlichen Umgang mit Christo, daß wir eine bessere Bekanntschaft mit Ihm, mit Seiner Fülle und mannigfaltigen Wirksamkeit, Seiner Gnade und Treue, Seiner unwandelbaren, vollkommenen Liebe gewinnen?

2. Handelt es sich um Kraft, was gäben die Menschen nicht für ein wenig Vermehrung der Macht über ihre Mitmenschen! Was für Opfer bringen sie oft, um solche zu erlangen! Und bei alledem ist es nur eine Macht, die ihre Geltung in einer Welt ausübt, die unter Gericht ist, im Argen liegt und von der kalten Hand des Todes beherrscht wird. Die Macht aber, die der treue Diener des Herrn begehrt, ist weit größer und höher, es ist „die Kraft Seiner Auferstehung.“ Gott hat uns in Christo Auferstehungsleben geschenkt, das jenseits des Todes besteht und in Ihm ist diese Kraft vorhanden inmitten einer Welt wie diese — eine Kraft, die ihren Ursprung außerhalb des gegenwärtigen Schauplatzes hat — ein Leben in Ihm, der das Haupt aller Fürstentümer und Gewalten ist. Es ist eine Thatsache, daß Christus gestorben ist und daß wir mit Ihm gestorben sind; ebenso ist es eine Thatsache, daß Christus vom Tode auferstanden ist, und daß wir in Ihm Auferstehungsleben haben. Der Apostel begehrte nun die Kraft dieses Auferstehungslebens in seiner Seele, um nicht nach dem Fleische, nicht gleich der Welt zu wandeln, sondern den Wandel und das Verhalten eines Menschen auf der Erde zu offenbaren, der

eins ist mit Christus im Himmel. Geliebte, begehren wir eifrig diese Kraft?

3. Der dritte Punkt ist die Stellung. Die Menschen wollen Tag und Nacht arbeiten und Jahr für Jahr dafür leben, um eine Stellung über andere zu erlangen; die Stellung aber, die Paulus so ernstlich begehrte, war, mit Christo verworfen, verachtet, gehaßt zu sein, um Ihm ähnlich zu werden, zu leiden um der Gerechtigkeit willen und für Gutes thun, an „der Gemeinschaft Seiner Leiden“ teilzunehmen, indem er „Seinem Tode gleichgestaltet“ würde. Ist dies, liebe christliche Brüder, die Stellung in dieser Welt, die wir aufrichtig suchen? Begehren wir „die Gemeinschaft Seiner Leiden?“ Wenn es so ist, werden wir, gleich den Aposteln, uns freuen, gewürdigt zu werden, um des Namens des Herrn Jesu willen Schmach zu leiden. (Apg. 5, 41.)

4. Betreffs der Hoffnung sagt die Welt, daß sie bessere Tage erwartet; doch ach! welche Täuschung! Wie schmeichelt sie sich selbst! Welche Brählereien hört man über „Friede und Sicherheit!“ Wie viel spricht sie von „Entwicklung“ und „Fortschritt“ und verwirft dabei das göttliche Zeugnis: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt!“ Die Hoffnung der Christen aber ist ewig hell und herrlich und wirft ihre beleuchtenden Strahlen auf den ganzen Pfad der Hingabe, denn sie ist das Kommen des Herrn selber. Als bereits mit Christo auferstanden, mit sitzend in Ihm in den himmlischen Örtern, eins mit Ihm durch die Taufe des Heiligen Geistes, erwarten wir den Herrn. Gemäß dem ewigen Vorsatze

und der Gnade Gottes, und durch das kostbare Blut Seines eigenen Sohnes sind wir in Christo, haben einen Platz und ein Bürgerrecht im Himmel und erwarten nicht irdische Dinge, sondern den Heiland, den Herrn Jesum, wann die Erlösungsmacht auf unsere Leiber angewandt werden wird und wir entrückt werden dem Herrn entgegen in die Luft. Dann wird dieser Leib der Niedrigkeit verwandelt und umgestaltet werden zur Gleichförmigkeit Seines verklärten Leibes und wir werden gleich Ihm und mit Ihm sein für immerdar. Alsdann werden unsere Leiber, wie unsere Seelen, fähig sein zum Antritt und zum Genuße unseres ewigen Erbteils als Miterben Christi.

Dies ist das Ziel der Pilgerschaft des Christen, das Ende des Pfades der Hingabe, der jetzt vor uns gelegt ist, und wie herrlich ist es! Alsdann werden wir „Christum gewinnen.“ Die Bahn wird durchlaufen sein. Die Tage des Glaubens, die Zeiten der Schwachheit sind dann für immer vorbei. Die Wüstenreise wird hinter uns liegen. Die Hoffnung wird sich erfüllt haben und der Kampfspreis in unserm Besitze sein. Die Herrlichkeit Gottes und des Lammes ist dann immerdar unsere Freude. Der Pfad begann damit, daß wir „in Christo“ waren, und endigt darin, daß wir mit Christo und Ihm gleich sind in Ewigkeit. Was das Ende betrifft, so giebt es keine Zweifel für die, welche Christi sind. Jesus sagt: „Ich will ihn auferwecken am letzten Tage“, und Er hält, was Er verheißt. „Er kann sich selbst nicht verleugnen.“

Im 4. Kapitel werden etliche Hindernisse der Hingabe berührt. Wir können erstlich kurz hinweisen auf den Mangel an Nachgiebigkeit — „lasset eure Gelindigkeit (Nachgiebigkeit) kund werden allen Menschen. Der Herr ist nahe“; und zweitens auf das mit Sorgen beschwerte Herz — „seid um nichts besorgt.“ (B. 5. 6.) Wenn wir den Weg Jesu verfolgen, finden wir Ihn nirgends auf Seinen Rechten bestehen, obschon Er der Einzige war, der hienieden ein Recht hatte auf alle Dinge. Doch Sein Trachten war allezeit, den Willen dessen zu thun, der Ihn gesandt hatte. Er ergab sich völlig und rückhaltlos in den Willen Seines Vaters. Ein Christ verläßt den Pfad der Hingabe in dem Augenblick, wo er auf seinen eigenen Rechten besteht. Er sollte immer bereit sein, nachzugeben, denn „der Herr ist nahe“, und die Menschen sollten uns als solche kennen, die ihre Nachgiebigkeit lassen kund werden allen Menschen. Wir haben für eines zu „kämpfen“, und das ernstlich, nämlich „für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben.“ (Jud. 3.) Auch sind wir ermahnt, „um nichts besorgt“ zu sein; denn wenn Sorgen das Gemüt beschweren, so ist unsere Gemeinschaft mit Ihm, der uns ermahnt, alle unsre Sorgen auf Ihn zu werfen, weil Er für uns sorgt, unterbrochen, und wir werden gelähmt und aufgehalten auf dem Pfade der Hingabe. Wenn wir unsere Gelindigkeit lassen kund werden allen Menschen, um nichts besorgt sind und alle unsere Anliegen vor Gott bringen, so wird der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, unsere Herzen und Sinne

bewahren in Christo Jesu. Und wenn unsere Herzen und Sinne mit der Treue und den Wegen Gottes beschäftigt sind, während wir Seinen Willen thun, so wird „der Gott des Friedens“ mit uns sein.

Gott und das Wort Seiner Gnade.

Sehr viele Kinder Gottes werden heutzutage geprüft und bestürzt durch den Zustand der Dinge unter den Christen. Angesichts all der Zersplitterungen, der Meinungsverschiedenheiten und der Weltlichkeit sind Viele beunruhigt und wissen nicht, was thun. Für solche nun möchte ich ein Wort der Ermunterung schreiben.

Wenn der Leser sich zu Apgsch. 20 wendet, so wird er finden, daß die Titelmorte dieser Zeilen ein Teil der Abschiedsworte des Paulus an die Aufscher von Ephesus sind. Er hatte drei Jahre lang unter ihnen gearbeitet. Sie waren seinem Herzen teuer; aber von nun an sollten sie sein Angesicht nicht mehr sehen.

In seiner Ansprache gedenkt er der Vergangenheit, indem er sie an seine Wege als Diener Christi unter ihnen erinnert und an das, was er sie gelehrt hat. Dann redet er von der Zukunft und sagt: „Ich weiß, daß nach meinem Abschiede verderbliche Wölfe zu euch hereinkommen werden, die der Herde nicht schonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her.“ Wie bald und buchstäblich haben des Apostels

Worte sich erfüllt; die Geschichte sowohl, als der gegenwärtige Zustand der Kirche zeugen zur Genüge davon. Wie trostvoll aber ist die Thatsache, daß alles, was in der Vergangenheit über die Versammlung Gottes gekommen ist, oder sich gegenwärtig in ihr zeigt, vorhergesehen und zuvorgekannt war von Dem, dessen die Versammlung ist.

Was aber haben die Heiligen Gottes zu thun, die sich von dem überhandnehmenden Verfall und Verderbnis umgeben sehen? Haben wir die Hände sinken zu lassen und hilflos mit dem Strom zu schwimmen? Nein, Gott sei Dank, es giebt eine Zuflucht. „Und nun befehle ich euch Gott und dem Worte seiner Gnade, welches vermag, aufzuerbauen und euch ein Erbe zu geben unter allen Geheiligten.“ (Apgsch. 20, 32.)

Im Blick auf das, was kommen sollte, war Gott und das Wort Seiner Gnade die einzige, aber allgenugsame Zuflucht. Da gab es keinen Gedanken an eine bevollmächtigte Körperschaft von apostolischen Nachfolgern, welcher Paulus die Heiligen anbefehlen konnte, noch auch einen besonders ausgebildeten und eingesetzten Predigerstand. Nicht an solche haben die Heiligen Gottes sich zu wenden in schwierigen Zeiten! „Ich befehle euch Gott und dem Worte seiner Gnade.“ Und welch trostreiche Worte sind dies für alle, die den Herrn lieb haben und Ihm unterwürfig zu sein wünschen! „Lasset ab von dem Menschen, in dessen Nase nur ein Odem ist! denn wofür ist er zu achten?“ (Jes. 2, 22.) Gab es je eine Zeit, wo eine solche Ermahnung nötiger

gewesen wäre, als die unsrige? „Brüder, ich befehle euch Gott und dem Worte seiner Gnade.“ Wie unaussprechlich gesegnet ist es, Gott so zu kennen — den Gott und Vater unsres Herrn Jesu Christi — daß wir inmitten all der gegenwärtigen Schwierigkeiten uns zu Ihm wenden können als zu unserm Zufluchtshort, und überdies Sein Wort zu haben als des Fußes Leuchte und als das Licht auf unserm Pfade!

„Gott ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hülfe, reichlich gefunden in Drangsalen.“ (Psalm 46, 1.) „Verständiger bin ich als alle meine Lehrer, denn Deine Zeugnisse sind mein Sinnen.“ (Psalm 119, 99.) Dies wird die Sprache des treuen Ueberrests Israels in seiner Drangsal sein. Wie viel mehr dürfen wir so sprechen! Pflegen wir uns wirklich zu Gott und zu Seinem Worte zu wenden inmitten von alledem, was uns heutzutage umgiebt? Hat Er nicht gesagt: „Ich, Jehova, habe mich nicht verändert?“ Steht nicht geschrieben: „Mein Rat bestehet, und ich thue all mein Wohlgefallen?“

Auch finden wir in der zweiten Epistel des Paulus an Timotheus den wirklichen Zustand der Dinge, wie er heutzutage besteht, bis ins Einzelne betrachtet und einen göttlichen Pfad für uns darin gezeichnet. Timotheus sollte sich nicht schämen des Zeugnisses unsres Herrn, noch Pauli, Seines Gefangenen. (2. Tim. 1, 8.) Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit. (Kapitel 2, 19.) Des Timotheus Sicherheit wie die unsrige besteht darin, die Lehre des Paulus zu erkennen und darin zu bleiben. (Kap. 3, 10. 14. 16. 17.)

Angeichts all des Verfalls und Verderbnisses, die er hereinbrechen sieht, ist der Apostel nicht im mindesten entmutigt. „Bei meiner ersten Verantwortung stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich . . . Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich.“ (Kapitel 4, 16. 17.) Welch ein Vorbild für uns heutzutage! Gott und das Wort Seiner Gnade waren für Paulus in den versuchungsvollsten und schwersten Umständen genug, und sind sicher auch genug für uns. „Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt und dessen Name der Heilige ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen.“ (Jes. 57, 15.) „Auf diesen will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist, und der da zittert vor meinem Worte.“ (Jes. 66, 2.) Gott gebe uns dieses Armutsgefühl und diese Demut des Geistes, dieses Zittern vor Seinem Wort in diesen Tagen der menschlichen Selbstverherrlichung und Aufmachung. Möge Gott und das Wort Seiner Gnade in Wirklichkeit unsre bewährte, allgenugsame Zuflucht sein inmitten aller Fragen und Schwierigkeiten, bis daß wir ruhen in Seiner eigenen gesegneten Heimat droben!

Übles Nachreden.

2. Petr. 2, 1.

Sind nicht „böse Gedanken“ und „übles Nachreden“, ein hinter dem Rücken der Leute Herumschwätzen ungünstiger

Dinge, die man über sie voraussetzt oder gehört hat, etwas unter den Gläubigen betrübend häufig Vorkommendes? Man entschuldigt sich manchmal damit, daß solche Sünden in Unwissenheit gethan worden seien, aber trotzdem sind sie Sünden gegen Gott. Unter den Menschen darf eine Verleumdung nicht ungestraft zirkuliert werden, und die Ausrede der Unwissenheit schützt in einem solchen Falle durchaus nicht vor Strafe; man hätte die wirklichen Thatfachen zu erfahren suchen sollen. So auch vor Gott. Böse Gedanken und böse Reden sind eine Ursache persönlicher Verunreinigung. (Matth. 15.) Wie groß denn muß die Verunreinigung oft sein, und wie nötig ist es, wenn wir nach Reinheit in kirchlicher Beziehung streben möchten, daß jeder sich auch in dieser Beziehung persönlich reinige. Wir können nicht die Gegenwart Gottes genießen, wenn dieses Böse in unsrer Mitte ist. Es muß die Gemeinschaft mit Ihm und den Segen hindern, und wenn wir es nicht bekennen, wird es dann nicht am Richterstuhl Christi uns entgegentreten als etwas, das wir „gethan haben im Leibe“, das uns dann zu gewissem und ewigem Verluste sein wird?

Wie ernst ist das Wort: „Wer seinen Bruder nicht liebt, bleibt in dem Tode“, „ist nicht aus Gott.“ Und können wir unsern Bruder lieben, und ohne Not Böses über ihn reden? Es giebt vielleicht kaum eine andre Sünde, in welche die Gläubigen so leicht fallen und über welche sie so leicht hinweggehen als gerade diese. Und doch warnt uns Gott in Seinem Wort mit solchem Ernst vor üblem Nachreden, vor Verleumdung und Ohrenbläsereien. (Psaln 15, 3; 101, 5; Spr. Sal. 26, 20. 22; 12, 18. 19; 1. Petri 3, 10.)

Jahrg. XIV.

Juli 1895.

No. 7.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Die Schule Gottes. Einige Gedanken über 1. Sam. 17.

Gepriesen sei Jehova, mein
Fels, der meine Hände unter-
weist zum Kampf, meine Finger
zum Krieg! Ps. 144, 1.

Ein Zug, den alle diejenigen gemein haben, die Gott für Seinen Dienst bereitet hat, ist, daß sie im Verborgenen mit Ihm zu thun gehabt haben, bevor sie vor die Augen der Menschen getreten sind. Der diesem Zug entgegengesetzte Charakter ist die Ungeduld des Fleisches, welche die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen sucht bevor die Seele jene notwendige Erziehung empfangen hat. Man eilt ohne gesandt zu sein, und so ist man genötigt, sich selbst zu unterrichten durch schwere Fehltritte. Wenn Paulus ein von Gott erwähltes Gefäß ist um Seinen Namen zu tragen, so ist es, weil er in der Prüfungsschule erzogen wurde. „Ich werde ihm zeigen“, sagte Jesus, „wie vieles er leiden muß um meines Namens willen. (Apostelgesch. 9, 16.)

So hat Gott Mittel, die nur Er kennt, um Seelen für Sein Werk zuzubereiten. Er hat es in betreff Seines vollkommenen Dieners, Seines geliebten Sohnes gezeigt. Er hat auch davon Gebrauch gemacht bei David, wie wir lesen in 1. Samuel 17.

Das vorhergehende Kapitel zeigt uns David in der größten Unscheinbarkeit; seine Brüder und sein Vater halten nichts auf ihn. Er ist von seiner Familie abwesend um die Schafe zu hüten; man hielt ihn nicht würdig, um am Opfer Teil zu nehmen.

Dessenungeachtet war er der Erwählte des Herrn: in der Wüste war er keineswegs allein und ohne Leitung gewesen: er hatte Gott zum Lehrer gehabt; er ist durch Den für den öffentlichen Dienst zubereitet worden, Der nicht nach dem Schein richtet und Der nicht auf das sieht, worauf der Mensch schaut. So soll es auch mit uns sein. Wir müssen mit dem Herrn wandeln und vor Ihm leben. So lange unsere Seele nicht vor Seinem Angesicht geübt ist, wird er uns nicht als Werkzeuge in Seiner Arbeit benutzen. Wir können das Gegenteil glauben, aber es wird zu nichts führen. Gott hat dem immer etwas in der Stille zu sagen, den Er zu irgend einem Dienste zu gebrauchen beabsichtigt. Die vollkommene Weisheit unseres Gottes in Bezug auf dieses zeigt sich klar in der Geschichte mehrerer Seiner vorzüglichsten Diener. Sie treten da auf, wo es nötig ist, indem sie sich bereit halten zu tun, was die Umstände fordern. Man findet sie ruhig, weise und geduldig, währenddem alle, die sie umringen in Furcht oder in Verwirrung sind. Alles was sie sagen und was sie

thun zeigt uns, daß sie für ihre Arbeit vorbereitet worden sind.

Diese Charaktere, welche im Verborgenen vor dem lebendigen Gott gelebt haben, können frei vorwärts gehen durch die Verwirrung und Zwietracht in denen sich die Menschen beunruhigen. Sie haben gelernt in den Riß zu stehen vor dem erschreckten Israel, sie verstehen es, dem riesigen Philister entgegen zu treten. Ihre Erziehung war ihr verborgenes Leben vor Dem, der unendlich viel größer ist als alle.

So war auch David. In der Wüste hat er die Hilfsquellen kennen gelernt, die der Glaube in Gott besitzt, und jetzt wird er der Streiter Gottes gegen den Streiter der Unbeschnittenen. Er hat schon den Bären und den Löwen erschlagen ohne von den Menschen gesehen zu werden; und nun ist er im begriff zu triumphiren über Goliath angesichts der Heere Israels und der Philister.

Welch schrecklicher Feind für Israel ist dieser Goliath! Morgens und abends forderte er ihr Heer heraus, und seine Heeresforderung blieb ohne Erwiderung, denn die Entmutigung und der Schrecken bemächtigte sich aller. Kaum hatte Saul seine Schlachtreihen geordnet, so trat der Philister von Gath vor zwischen die beiden Heere und wiederholte seine höhnnenden Worte, und alle die von Israel, wenn sie diesen Menschen sahen, flohen vor ihm und fürchteten sich sehr. (B. 28, 24.) Dieses begab sich in dem Augenblick, als David im Lager ankam, sodaß er die Herausforderung Goliaths hörte und den dem Volke Israel zugefügten Schimpf und dessen Verzweiflung sah. Das Kriegsgeschrei

hatte aufgehört und das ganze Volk war von Schrecken erfüllt; David allein war ruhig und furchtlos, er, dieser Knabe, wie man ihn nannte, den seine Brüder gering schätzten und von welchem sie in der Bosheit ihrer Herzen mit Leichtsinne sprachen, ja welchen der Philister verachtete und verfluchte. Es ist unmöglich zu sehen, aus welcher Ursache David sich dem Philister nahte um mit ihm zu kämpfen, während keiner der andern Mut dazu besaß. Weit entfernt irgend welche Thatkraft bei ihm zu vermuten, sahen diejenigen, welche nur nach dem Schein richteten, ganz das Gegenteil. Das Fleisch sah diese Kraft wohl „im Heere“, „in dieser Menge“ und in den Waffen, oder selbst in diesem furchtbaren Goliath, aber wie konnte es dieselbe in diesem Knaben sehen, welcher eben noch seine „kleine Heerde Schafe in der Wüste“ gehütet hatte!

Liebe Freunde, beachtet dieses! David war mit dem lebendigen Gott in der Einsamkeit gewesen, jetzt sieht er, daß es sich um die Ehre des Herrn handelt in dem was vorgeht. Israel sah auf seine Macht und was war sie im Vergleiche zu derjenigen der Philister! Aber da ist ein Mann, welcher die Gedanken Gottes hat, und der auf die Hülfsmittel rechnet, die er in dem lebendigen Gott findet. Nicht daß David mehr natürlichen Mut gehabt hätte als Saul, aber David hatte Glauben; es ist wahr daß er verkannt draußen in der Wüste gelebt hatte, aber da hatte er gelernt, im Verkehr mit Gott zu sein und nun sehen wir ihn ganz unmittelbar aus der Gegenwart Gottes kommen, indem er auch die Umstände Gott gemäß beurteilt. Mit einem Wort, was David gelernt hatte in diesem innigen

Umgang, zeigte sich zu dieser Stunde zur Ehre seines Gottes. Hierin finden wir das Geheimnis seiner Kraft und seines Sieges. Er hat die Sachlage ins Auge gefaßt und die Schwierigkeiten und Gefahren wohl erwogen, aber sein Glaube läßt den Herrn dazwischen kommen; er handelt in dieser Lage mit einer Weisheit und Kraft, welche von oben kommen; in diesem Geiste betrachtet er alles, was ihn umgibt; das Heer Israels ist für ihn dasjenige des lebendigen Gottes; er sieht es im Lichte Dessen, zu welchem er im Verborgenen gebetet hat. (B. 26.)

Ich frage darum, ob sich nicht in diesem unsere Untreue zeigt: daß wir nicht in der Stille mit Gott verkehrt haben. Dieses ist doch wirklich die Hauptsache. Halten wir unsern Umgang mit Gott für unser größtes Vorrecht? Legen wir mehr Wert darauf mit Ihm zu leben, als vor und mit den Heiligen zu leben? Ich glaube, daß wir diese letztere Art zu leben vorziehen. Wir finden Trost darin, von den Gläubigen umgeben zu sein, aber unsere Kraft besteht darin, daß wir in der Gemeinschaft mit Gott wandeln, indem wir standhaft aushalten, als sähen wir den Unsichtbaren. Auch das Fleisch sucht, was ihm zusagt und findet es sogar unter den Gläubigen; aber es vergeht, es ist wahrlich „wie das Gras“ in der Gegenwart Gottes.

Darum ist unsere Sicherheit sowohl als unsere Freude, durch den Glauben „im Hause des Herrn zu wohnen“ und mit der Kraft die wir dort geschöpft haben, daraus hervorzugehen für Seinen Dienst. Dann dürfen wir jedem Feind gegenüber treten wie David es in betreff Goliaths that: „Denn“, sagt er, „wer ist der Philister, dieser Un-

beschnittene, daß er die Schlachtreihen des lebendigen Gottes höhnen sollte?“

Aber die Sprache des Glaubens erregt augenblicklich das Fleisch. So war es als Joseph seinen Brüdern seine Träume erzählte; und ebenso ist es auch bei David in Bezug auf seine Brüder, wie wir aus den Worten sehen, welche Eliab an ihn richtet: „Ich kenne deine Vermessenheit und die Bosheit deines Herzens“. Sobald das Fleisch eine über der seinigen stehende Kraft entdeckt — und dieses ist hier bei Eliab gegenüber David der Fall — so ist alles was es thun kann, dieselbe dem Stolge zuzuschreiben. Ueberdies war Eliab der älteste Sohn, und er zeigt sich hier in dem Zustand der Erhebung, welche das Fleisch immer liebt und sucht. Er war ein durch seine äußeren Vorzüge ausgezeichnete Mann; aber so schön auch sein Angesicht oder seine Statur war, Gott „hatte ihn verworfen“. (Kap. 16, 6, 7.) Der Gesalbte des Herrn war keineswegs der, welchen der Mensch schätzte. Und wie oft ist uns in der heiligen Schrift diese Lehre gegeben, daß Gott den Erstgeborenen verwirft und den Jüngsten erwählt. So vertritt Eliab hier, wie Ismael und Esau, die natürlichen Ansprüche des Fleisches, und es ist kraft dieser Ansprüche, daß er David mit so viel Verachtung abweist. Aber David sprach mit einer Weisheit und unter der Einwirkung einer Kraft, die Eliab nicht kannte: David redete die Sprache des Glaubens. Der lebendige Gott, der Gott der Heere Israels war vor seinen Augen, und an diesem Maßstabe maß er die Philister und ihren Streiter. Eliab hatte kein solches Maß vor sich; er fühlte und sprach wie ein

Mensch; deshalb mißdeutete er die Sprache des Glaubens als „Vermessenheit und Bosheit des Herzens“.

So täuscht sich das Fleisch immer betreffs des Glaubens. „Es ist Hochmut,“ erwidert es sogleich mit Zorn, so oft man von Vertrauen auf den Herrn spricht. Indessen ist dieses Vertrauen gerade Demut, denn was gibt es wirklich demütigenderes als sich selbst zu vergessen, um Gott Platz zu machen! In dieser ganzen Angelegenheit vergißt sich David, um nur Gott und Seine Heere zu sehen. Es ist das Vorrecht und die Tugend des Glaubens, das eigene Ich ganz bei Seite zu legen, damit sich die Blicke nur auf Gott richten, „daß sich vor Gott kein Fleisch rühme“, auf daß, wie geschrieben steht: „wer sich rühmt, der rühme sich in dem Herrn“. (1. Cor. 1, 29 und 31.) Das ist, was David gelernt hatte, und bei dieser Gelegenheit zeigte, aber Eliab nennt das Vermessenheit. In Wirklichkeit ist das Fleisch vermessen und hochmütig. Ich hoffe, daß wir alle es fühlen, und daß wir verstehen, daß wir durch den Glauben uns selbst vergessen und alles von Gott empfangen. Ja, liebe Freunde, der Glaube empfängt Gott selbst als den größten Segen, den Er geben kann.

David sprach zu Eliab: „Was habe ich denn nun gethan? Ist es mir nicht befohlen?“ Sicher rühmte sich David nicht seiner selbst. Aber hatte er nicht einen Beweggrund, der ihn nötigte, so zu sprechen? Ja, ohne Zweifel, hat man immer einen, sobald es sich um den Namen des lebendigen Gottes handelt. Der wirkliche Zweck, für welchen wir in dieser Welt gelassen werden, ist, daß wir den Namen Jesu bekennen vor den Menschen und den unsrigen bei

Seite stellen. Oh, warum vereinigen sich nicht die Herzen aller Heiligen Gottes zu diesem einen Zweck, nämlich den Namen des Herrn Jesu zu bekennen!

Folgen wir David, als er, von Eliab weggehend, sich in der Gegenwart von Saul befindet. Welche Würde! Wie er sich beherrscht! Er sprach zu Saul: „Keinem Menschen entfalle das Herz um seinerwillen! Dein Knecht will gehen und mit diesem Philister streiten.“ (B. 32.) Währenddem das ganze Heer Israel zittert, ist ein Knabe vor dem König und spricht zu ihm: „Keinem Menschen entfalle das Herz“. Ja, durch Glauben haben wir diese Selbstbeherrschung, welche nicht nur uns selbst Trost und Zuversicht verleiht in Mitten der schwersten Prüfungen, sondern uns auch fähig macht, solches andern mitzuteilen. Der Glaube besitzt Hilfsquellen, welche nicht von äußern Umständen abhängig sind; anstatt darum im Kummer niedergeschlagen zu sein ist er im Gegenteil imstande, wie der Apostel sagt, „die zu trösten, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, womit wir selbst von Gott getröstet werden“. (2. Cor. 1, 4.) David war schon durch diese Drangsale gegangen, und hatte diesen Gott, auf den er vertraute, bereits erprobt. Er wußte, an wen er geglaubt hatte; er war in Gefahr gewesen und ist als Sieger daraus hervorgegangen. Deshalb ist er jetzt voll Zuversicht. Gott hatte in der Wüste mit seiner Seele gesprochen und hatte ihn Dinge erfahren lassen, um die bis jetzt niemand gewußt hatte. (B. 34—37.) O teure Freunde, wo lernen die Gläubigen in Wirklichkeit den Sieg davonzutragen? Ich glaube, es ist da, wo kein Auge, außer Gottes Auge uns

sieht. Von ganzem Herzen sich selbst verleugnen, sein Kreuz im Stillen tragen, in der Einsamkeit seines Kämmerleins durch Glauben jede Einbildung und alles Eigene, was sich wider die Erkenntnis Gottes erhebt, überwinden, das sind unsere größten Thaten. Das Kämmerlein ist das Schlachtfeld des Glaubens. Wenn der Feind uns dort entgegentritt und von uns besiegt wird, dann können wir sowohl selbst fest stehen, als auch andere trösten und erbauen in der Stunde des Kampfes nach außen. Der, welcher in der Wüste schon den Löwen und den Bären getötet hatte, ist der einzige, welcher furchtlos bleibt vor Goliath im Terebinthenthal.

Wie das uns das Geheimnis der Stärke Davids, d. h. die wahre Kraft des Glaubens erkennen läßt! Desgleichen auch die Thatkraft des Apostels Paulus im Dienste, die Geduld, mit welcher er so viel Bemühendes ertrug von Seiten seiner Brüder, erklären sich durch den Verkehr, welcher stattgefunden hatte zwischen dem Herrn und seiner Seele, und von welchem niemand Zeuge war als er und sein Gott.

„Und Saul sprach zu David: Du vermagst nicht zu gehen wider diesen Philister, um mit ihm zu streiten.“ Saul betrachtete David, dann Goliath, und als Mensch hatte er Grund sich so zu äußern wie er es eben gethan hatte. Aber er kannte das Geheimnis Gottes nicht, das David gelernt hatte; er wußte nicht was David im Begriff war, ihm zu sagen. Wenn Eliab die gleichen Heldenthaten verübt hätte wie er, so hätte er das Geheimnis derselben keinen einzigen Tag für sich behalten. David war in

einer besondern Schule gewesen, wo er gelernt hatte, nicht viel auf sich selbst, aber um so mehr auf dem lebendigen Gott zu halten. Es scheint, nach dem Schweigen der Schrift, daß David sich nie seines Sieges gerühmt hatte; aber als die Gelegenheit es fordert, tritt er vor und erzählt die Güte des Herrn gegen ihn. Der Apostel Paulus handelt gleich: „Ich kenne,“ sagt er, „einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren . . .“ Während vierzehn Jahren, wie es scheint, hatte niemand gewußt, daß er in den dritten Himmel entrückt worden war; aber als sich ein Anlaß zeigte, es zu verkündigen — nicht zu seiner eigenen Ehre, sondern zu der seines Meisters — da benutzte er ihn. Es ging zwischen dem Herrn und Paulus noch manches andere vor, von dem niemand wußte. So war es bei David. Wer wußte, was dieser Knabe schon gethan hatte? Wer kannte den wunderbaren Sieg, den er schon errungen hatte? Wußte man, daß er ein Schaf seiner Herde aus dem Rachen des Löwen errettet hatte, und daß der Löwe und der Bär durch seine Hand umgekommen waren? Eliab wußte es nicht, Saul auch nicht. Es ist möglich, daß diese Thaten dem durchdringenden Auge des Glaubens dieses oder jenes Menschen nicht entgangen waren (1. Sam. 16, 18), aber das ist alles, was man sagen kann.

Liebe Freunde, seid überzeugt, daß, wenn ihr wirklich stark sein wollt, ihr in der Verborgenheit mit Gott wandeln müßt. Der Grund, aus welchem wir alle so schwach sind ist der, daß wir zu wenig Wert auf dieses verborgene Leben in Gott legen. Wir sind schnell bereit, an die

Arbeit zu gehen, um von den Menschen gesehen zu werden, aber schätzen wir die Gemeinschaft mit Gott und Seine unsichtbare Zucht mehr als alle Dinge? Seid versichert, daß, wenn ihr den Löwen und Bären nicht im Geheimen tötet, ihr es auch nicht erreichen werdet, den Goliath öffentlich zu erschlagen; es wird weder Kraft noch Weisheit in euerem äußern Dienste sein.

Dieses soll uns dazu führen das kleine Wort zu verstehen: „sein Kreuz jeden Tag aufnehmen“. Vielleicht nimmt man sein Kreuz bei irgend einer wichtigen Gelegenheit; aber das heißt nicht sein Kreuz jeden Tag tragen, sich jeden Tag zu vergessen, jeden Tag sein Leben in dieser Welt zu hassen und zu lassen. Gottes Auge ist stets auf uns gerichtet; es ist unser Vorrecht, immer vor Gott zu wandeln, und so haben wir jeden Augenblick Gelegenheit, vor Ihm das Kreuz zu tragen, indem wir Jesum bekennen und uns selbst verleugnen.

David sagt ferner: „Jehova, der mich errettet hat aus der Hand des Löwen und aus der Hand des Bären, er wird mich erretten aus der Hand dieses Philisters.“ (B. 37.) Er wußte, daß eines so leicht war für Gott wie das andere. Wenn wir in Verbindung mit Gott sind, so vergleichen wir nicht Schwierigkeit mit Schwierigkeit, denn, gibt es solche für Gott? Der Glaube mißt alle Hindernisse am Maße der Macht Gottes, und dann wird der Berg wie eine Ebene. Zu oft, liebe Freunde, denken wir, daß wir in den kleinen Dingen die Allmacht Gottes nicht absolut nötig haben, aber gerade dann straucheln wir. Haben wir nicht ergebene und eifrige Gläubige wegen

einem Nichts fehlen sehen? Die Ursache davon ist, daß sie nicht daran gedacht hatten, in allen ihren Wegen von Gott abhängig zu sein. Abraham verließ seine Familie und das Haus seines Vaters und zog aus auf den Ruf des Herrn, ohne zu wissen wohin; aber im Augenblick, wo er einer für seine Weisheit scheinbaren Schwierigkeit begegnet und er nach Aegypten geht, was wird aus ihm? Er fehlt jeden Augenblick in den kleinen Dingen. Wie schwach sind wir, sobald wir uns in einer verkehrten, von uns selbst gewählten Lage befinden! Der Glaube kennt keine kleinen Dinge, er erkennt so deutlich unsere Schwachheit, daß er sieht, daß es nicht weniger als Gottes Macht braucht, um uns die Kraft zu geben, in allen Umständen zu siegen. Auch schaut er die Gefahr nicht gleichgültig an, denn er weiß, was wir sind, aber andererseits wankt er auch nicht im drohenden Augenblick, weil er auch weiß, was Gott ist. Diese richtige Erkenntnis unserer Schwachheit und unserer Gefahr verleiht der Glaubenszuversicht ein weißes Ebenmaß.

Was sind wir, wenn wir uns mit unsern Feinden vergleichen? „Denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern.“ (Eph. 6, 12.) Was ist unsere Macht neben der ihrigen? was sind wir vor ihnen? Was die Israeliten gegenüber den Kindern Gnads waren — „wie Heuschrecken“. (4. Mose 13, 34.) „Deshalb nehmet die ganze Waffenrüstung Gottes.“ So anerkennt der Glaube die Wirklich-

keit unserer Schwäche, während er sich auf die Macht des Herrn verläßt; so weiß auch der Glaube was das Fleisch ist, obwohl das Fleisch sich selbst nicht kennt; und folglich ist derjenige, welcher am stärksten im Glauben ist, auch gerade der, welcher sich am wenigsten seiner selbst rühmt. „Wenn ich schwach bin, dann bin ich mächtig,“ sagt Paulus.

Eben so war auch David. Er wußte wohl, daß er sich nicht Goliath gleich stellen konnte; er handelte auch nicht in der Vermessenheit seines Herzens, und weit entfernt, auf seine eigene Kraft zu trauen, als er den schrecklichen Riesen sah, fühlte er sich im Gegenteil unter dem, was Eliab, oder Saul, oder Goliath von ihm hielten. Trotzdem trat er mit vollkommenem Vertrauen vor, weil er seines Sieges sicher war. Im Bewußtsein der Schwachheit fand er seine Kraft, indem er im Glauben auf seinen Gott blickte.

(Schluß folgt.)

Ueber das Lesen des Wortes.

(Aus einem Briefe.)

Unser Genuß beim Lesen des Wortes hängt gänzlich einerseits von unserem geistlichen Zustande im allgemeinen und sodann von der Wirksamkeit des Geistes Gottes in uns ab. Der Grad dieses Genusses entspricht naturgemäß dem geistlichen Zustande und ändert je nach der Wirkung des Heiligen Geistes. So ist, wenn wir nicht geistlich sind, unser Genuß schwach, matt, oberflächlich. Sodann kann der Heilige Geist, wenn wir Ihn betrübt haben, dem Worte Kraft verleihen in unserem Gewissen, um uns zu

überfließen; aber Genuß werden wir keinen dabei haben. Die Nachlässigkeit macht diesen Genuß unmöglich, weil derselbe vom Geiste Gottes und dem Lichte, das Er der Seele gibt, herrührt, und dieses Licht haben wir nur in der Abhängigkeit. Wenn wir diese Abhängigkeit nicht fühlen, so läßt der Geist Gottes sie uns empfinden; und alsdann finden wir unsern Geist unfruchtbar beim Lesen des Wortes. Meinerseits habe ich hievon die Erfahrung gemacht in einer Zeit, wo mein Geist beim Bibellesen vollständig dürre war. Ich suchte in jenem Falle mich zu prüfen und zu erfahren, warum ich keinen Genuß hatte. Andererseits habe ich das Wort, wenn ich Gott bat, in Seiner Güte mir etwas zu geben, niemals gelesen, ohne wenigstens etwas zu empfangen.

Ich glaube, daß der Weg, um aus dem Worte Nutzen zu ziehen, der ist, viel über unsere Seele vor Gott zu wachen, sodann stets zu beten, wenn wir lesen und zu flehen, daß unser Gott uns die Nahrung gebe, und daß Er unsere Seele vermittelt des Wortes, das wir lesen, mit Ihm in Gemeinschaft bringen möge. Die Gemeinschaft mit Ihm ist die Quelle, sowie die glückselige Wirkung unseres Lesens. Des fernern erweitert sie die Erkenntnis in Bezug auf Gott Selbst und auf Seine Wege in Christo, und dies ist von großem Werte für die Seele. Wenn du gewahrst, daß du ohne Genuß bleibst, oder wenigstens, daß Gott Sich, trotz deiner Gebete, beim Lesen dir nicht offenbart (denn dies ist der Hauptpunkt), so begnüge dich nicht, so zu bleiben; Gott redet zu dir durch Sein Stillschweigen. Es muß zwischen deiner Seele und Ihm sich

etwas vorfinden, seien es gehegte böse Gedanken, sei es Herzenshärte, sei es Nachlässigkeit. Ich glaube nicht, daß weder Seine Liebe, noch Seine Güte uns je veräumen. Suche Sein Angesicht und siehe, worin du nicht auf der Höhe des Apostels im Philipperbriefe bist. Die Gnade genügt sowohl für einen kleinen als für einen großen Kreis des Dienstes, es sei denn, daß wir nicht dem eigenen Ich tot sind, wie Paulus es gewesen ist. Sind wir es nicht, so erfordert dies in Wahrheit mehr tägliche Sorgfalt, daß wir es werden; unser Herr aber ist treu, und Sein Ohr steht allezeit offen.

J. N. D.

Die andere Seite.

Eine jede Sache hat zwei Seiten. Wir alle wissen das, aber die Schwierigkeit besteht eben darin, stets die Seite vor Augen zu haben, die wir sollten. Und zudem sind die hellen und dunkeln, Licht- und Schattenseiten gar abhängig von dem Lichte, in welchem wir die Sachen anschauen.

Vor langer Zeit las ich einmal in einem Kinderbuch ein Gleichnis, welches mir nicht wenig geholfen hat, irgend welcher Trübsal eine hellere Seite abzugewinnen. Es war ungefähr wie folgt: Eine schöne Goldvase stand auf einem Gestell im Arbeitslokal eines Goldschmieds. Eben erst war sie aus den Händen des Bildgrabers hervorgegangen und sah sehr rein und lieblich aus. Gerade wurde in dem gleichen Zimmer ein Goldklumpen in die rechte Form geschlagen, der sich bitter beklagte über alles was er schon zu ertragen gehabt habe und noch werde durchmachen müssen. Ach,

sagte er zur Base, wäre ich doch wie du! Wann werden diese entsetzlichen Schläge einmal aufhören?

Du möchtest sein wie ich? sagte die Base. Dann höre auf zu klagen, denn würdest du nicht dem Feuer und den Schlägen ausgesetzt, so könntest du niemals zu einer richtigen Form gelangen, und obwohl du immerhin Gold wärst, würde doch wenig Schönheit an dir zu finden sein. Der Meister weiß wohl, was er thut, und er interessiert sich zu sehr um uns, als daß er uns einen Schlag zu wenig gäbe.

„Einen Schlag zu wenig.“ Ist das nicht auch eine helle Seite, an die wir in der Regel nicht denken. Wir trösten uns viel öfters mit dem Gedanken, daß unser Herr und Meister uns zu sehr liebe, als daß Er uns „einen Schlag zu viel“ gäbe, während doch eben so viel Trost darin liegt, zu wissen, daß der Herr es „für uns vollenden wird“ (Psalm 138, 8; Phil. 1, 6), als darin, daß „Er unser Gebilde kennet und daran gedenket, daß wir Staub sind“. (Psalm 103, 14.) Wir müssen beide Seiten vor Augen behalten und nie daran zweifeln, was auch die Trübsal sei, die uns beschwert, daß Er „nicht von Herzen die Menschenkinder betrübet“. (Klagl. 3, 33.) Und obwohl wir, wie das Gold im Gleichnis, das Feuer und die Züchtigung fühlen, so laßt uns nichtsdestoweniger uns freuen, weil wir ja wissen, daß gerade diese Züchtigung die so tief ins Herz einschneidet, gerade das hervorbringen wird, was uns fehlt. Denn trotz allem wirkt sie hernach „die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die durch sie geübet sind.“ (Hebr. 12. 11.)

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Jahrg. XIV.

August 1895.

No. 8.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Die Schule Gottes.

Einige Gedanken über 1. Sam. 17.

(Schluß.)

Und Saul sprach zu David: „Gehe hin, und Jehova sei mit dir!“ Nachdem Saul dies gesagt, ließ er David mit seinen Waffen sich bewaffnen; „er zog ihm seinen Rock an und setzte einen ehernen Helm auf sein Haupt und legte ihm einen Panzer an“. Saul konnte wohl sagen: „Jehova sei mit dir“, aber er wußte nicht, wie David, was es heißt, auf Gott zu vertrauen. Er suchte David gleich zu bewaffnen wie Goliath, indem er ihm seine eigenen fleischlichen Waffen anzog. Aber diese können für den Soldat des Glaubens nicht passen, denn, sobald David damit angetan ist, fühlt er, daß er sich nicht bewegen kann; alles wird ihm hinderlich und hemmend.

Im Glauben aber, liebe Freunde, gibt es nichts dergleichen. Sobald wir außer dem Glauben handeln, sobald wir den Glauben umgehen wollen, fühlen wir, daß es unnatürlich ist, und daß wir ungeschickt werden. Wenn

aber die Gläubigen im einfachen Glauben an den Herrn handeln, so sehen wir sie ruhig voran gehen, frei, ohne Hinderniß und, man kann sagen, auf siegreiche Weise. Es ist im Dienste des Glaubens eine glückliche Freiheit, welche weder Geschicklichkeit noch Anstrengung des Fleisches geben könnten. Und haben wir Acht, eine mühsame Anstrengung nicht für Glauben zu halten. Man kann dies auf verschiedene Weise thun, um den Glauben anderer nachzuahmen; z. B. man bringt Opfer, weil ein anderer auch solche gebracht hat. Alles dies ist nicht ohne Gefahr. Mit einem Wort, da, wo eine wirkliche Kraft vom Herrn vorhanden ist, handelt man mit Ungezwungenheit und Ruhe, ohne andere Mittel zu wollen, als die, welche man unter dem Kreuze gelernt hat.

„Und David sprach zu Saul: Ich kann nicht darin gehen, denn ich habe es nie versucht.“ Er fürchtete sich nicht zu gehen, wenn der Herr mit ihm war, wie Saul gesagt hatte; aber er konnte nicht mit diesen Waffen gehen. Der Glaube vertraut nicht zum Teil auf Gott und zum Teil auf den Menschen. David hatte weder Helm noch Panzer als er den Löwen und den Bären tötete. So ging er denn, indem der Herr allein seine Kraft war, und, wie er gesagt hatte, „der Herr errettete ihn“. Gleicherweise wie Paulus, welcher sagte: „Niemand stand mir bei, sondern alle verließen mich Der Herr aber stand mir bei und ich bin gerettet worden aus dem Rachen des Löwen“ (2. Tim. 4, 16 und 17), so hatte auch David wohl erfahren, daß der Arm des Herrn treu und stark ist, Sauls Waffen aber hatte er nie probiert.

Wie oft haben wir uns mit solchen Dingen beladen und beladen lassen, ohne, wie David, sogleich deren Nachteile wahrzunehmen, und ohne sie von uns wegzumwerfen? Haben wir sie nicht oft mit Wohlgefallen nachgeschleppt? Haben wir nicht sogar damit kämpfen wollen? Haben wir nicht oft gehandelt, als ob das Werk Gottes einer menschlichen Kraft dieser oder jener Art bedürfte, als ob, was der Heilige Geist begonnen hatte, durch das Fleisch könnte vollzogen werden? Darum, um unsere Thorheit und unsern Unglauben zu verstehen, mußten wir den ganzen Umfang unserer Verderbnis sehen; aber bei David ist dies hier nicht der Fall. Er erkennt sogleich, daß die glänzende Rüstung Sauls für einen Kämpfer des Glaubens nicht paßt. Die Worte, welche Saul gesprochen hatte, waren gut, aber sie wurden widerlegt durch die Art und Weise, wie er David bewaffnen wollte; und ich glaube, daß diejenigen, welche viel mit Gott verkehren, hierin wie David sein werden; sie werden schnell und klar die vom Fleische gemachten Anerbietungen unterscheiden und sie verwerfen; sie werden eine Einsicht und eine Feinheit des Gefühls haben (Phil. 1, 9), die nur in einem innigen Umgang mit Gott erworben werden; und wenn, inmitten der Fallstricke und der Listen des Feindes, auch noch so ein unbedeutender Gegenstand vor ihr Glaubensauge tritt, so werden sie dessen Unrichtigkeit fühlen, selbst ohne sie zu sehen. Bei David ist dies der Fall. Er bekleidet sich ganz mit Sauls Waffenrüstung, aber im Augenblick, wo Saul ihn kampfbereit glaubt, fühlt sich David eingeengt und belästigt.

Die besten Hülfsquellen der Welt sind die sichersten Fesseln für den Glauben.

„Und David legte die Waffen von sich ab.“ So entblößt sich der Glaube aller fleischlichen Waffen, denn seine ganze Kraft soll von Gott abhängen. Gerade darin besteht oft der schwerste Teil unserer Lektion, derjenige, welchen wir am langsamsten lernen und am schnellsten wieder vergessen. Aber wenn wir dieses verborgene Leben mit Christo in Gott besser künnten, würden wir uns viel schneller dieser materiellen Waffen entledigen. Die Seele, welche, wie diejenige Davids, viel im Verborgenen vor Gott geübt worden ist, weiß, daß alles nichts taugt, ausgenommen die Kraft Gottes. Von da weg beeilt sie sich, die Dinge von sich zu werfen, welche das Fleisch so sehr als Hülfsmittel achtet, und fühlt sich durch deren Abwesenheit in Freiheit gesetzt. Das beste Mittel, seine eigene Kraftlosigkeit kennen zu lernen, ist die innige Gemeinschaft mit Gott! Wenn nicht auf diese Weise, so müssen wir es durch eine harte Zucht und nach zahlreichen Verirrungen lernen; und eine besonders schwierige Lektion ist es, uns frei zu machen von Dingen, die wir, durch Gewohnheit oder Erziehung, als notwendig betrachtet haben, und uns zu hüten in vorkommenden Fällen, nicht wie Saul, den Namen des Herrn und die Macht oder die Weisheit des Menschen zu vereinigen. Diese Vermengung, welche man oft als vernünftig und nützlich betrachtet, sind betrügerisch und gefährlich. Wie kommt es, daß wir den Apostel sehen, um Christi willen freudig als Verlust zu betrachten, was die Menschen schätzen? War dies nicht beschwerlich

für ihn? Wie konnte er so auf diese Vorteile verzichten? Das war, weil er gelernt hatte, sich in Jesu Christo zu freuen, und „stark zu sein in dem Herrn und in der Kraft Seiner Stärke“.

Erinnert Euch also, liebe Freunde, daß derjenige, welcher viel für sich mit Gott ist, nicht fleischliche Waffen gebrauchen kann. Und gewiß sollten wir daraus erkennen, wie wichtig es ist, nicht eher in Seinem Dienste thätig zu sein, bis wir mit Ihm verkehrt haben, damit wir also zubereitet sind, alle Ansprüche und Anmaßungen des Fleisches zu erkennen und abzutöten; denn es ist wahrhaft traurig, einen Gläubigen zu sehen, der, in Ermangelung dieser Vorbereitung, versucht, mit der Waffenrüstung der Welt angethan im Namen des Herrn zu streiten. So erlangt die Welt einen Platz in der Kirche. Ihre Grundsätze und ihre Macht sind da sogar anerkannt, wo Gott gesagt hat: „Liebt nicht die Welt;“ „alles, was in der Welt ist, ist nicht von dem Vater.“ „Wisset Ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist?“ (1. Joh. 2. 15 und 16; Jak. 4, 4.)

Wie oft verfährt man solcherweise in Streitfragen. Man antwortet auf einen menschlichen Beweisgrund wieder mit einem menschlichen Beweisgrund anstatt einfach Gebrauch vom Worte Gottes zu machen. Den Helm und den Panzer von Saul, statt der Schleuder, dem Stein und dem Arm des Glaubens, das ist's, was man den Waffen Goliaths entgegen setzt. Wie oft kommt es vor, daß der Herr Sein Wort rechtfertigt, wenn es im Glauben angewandt wird, indem Er es mit göttlicher Kraft direkt ins Herz

dringen läßt. Und wie oft demütigt Er uns, indem Er uns zeigt, daß unsere stärksten Widerreden nur dazu dienen, die Erbitterung und die Uneinigkeit zu steigern. Der Herr helfe uns einfältiger zu werden, indem wir mehr im Glauben wandeln!

Dennoch geht David nicht zum Streit aus, ohne bewaffnet zu sein, obwohl er Sauls Rüstung zurückweist. Er nahm seinen Stock in seine Hand, fünf glatte Steine in seinen Brotjack, und seine Schleuder. So bewaffnet trat er an den Philister heran (B. 40). Er hatte also nur die eine Bewaffnung abgelegt um eine andere zu nehmen; aber wie einfach war diese! Wenn David, so ausgerüstet, über Goliath triumphiert, so kommt der Sieg gewiß vom Herrn. Eine solche Waffenrüstung war kein Erzeugnis besonderer menschlicher Kunst oder menschlichen Geistes; es war in der That der Lauf eines Baches, der die Steine glatt gemacht hatte. Ja, und der Glaube ist immer auf diese Weise bewaffnet, deshalb scheint auch die Rüstung stets schwach und thöricht in den Augen der Menschen. Gottes größte Siege sind durch Werkzeuge errungen worden, die der Mensch am meisten verachtet hat. Die Thorheit der Predigt (denn es ist eine Thorheit für die Welt, und der Gegenstand derselben scheint thöricht — Christus, der Gefreuzigte) wird vom Menschen mit Geringschätzung angesehen; und doch ist es „die Macht Gottes und die Weisheit Gottes“. Die schriftgemäße Predigt ist immer ein ebenso geringes und einfaches Mittel gewesen wie die Schleuder Davids; aber was wir gerade nötig haben ist diese Einfachheit in viel größerem Maße, indem

wir uns erinnern, daß wir die Wahrheit Gottes den Gewissen der Menschen vorzuhalten haben. Wir besitzen Waffen, welche „stark sind durch die Kraft Gottes;“ wenn wir nur einen einfältigen Glauben hätten, um auf dieselben zu vertrauen, während wir diejenigen der menschlichen Weisheit und der menschlichen Kraft und Gewalt verwerfen!

„Und der Philister ging und kam dem David immer näher“ (B. 41), und David und seine Rüstung verachtend, sprach Goliath zu ihm: „Bin ich ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst?“ Denkt daran, liebe Freunde, daß das Fleisch sich immer beleidigt glaubt, weil unsere Waffen nicht den seinigen gleich sind. Es sieht gern Schwert gegen Schwert, Helm gegen Helm; es liebt nur was materiell ist gleich ihm. David erwiderte: „Du kommst zu mir mit Schwert und mit Speer und mit Wurfspeer; ich aber komme zu dir im Namen Jehovas der Heerscharen, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du gehöhnt hast.“ So stellt David die Frage auf ihren wahren Grund; wie man sieht, besteht der Streit einfach zwischen dem Herrn der Heerscharen und dem Philister. David stellt sich ganz außer Betracht, und läßt Gott selbst als Gegner Goliaths dazwischen treten. Das ist, was wir immer thun sollten. Was sind wir? Welches ist unser Feind? Was ist daran gelegen, was wir seien und wie groß die Macht des Feindes sei? Was kommt drauf an, ob der Eine stark und der Andere schwach sei? Wird Gott nicht für Seinen Namen streiten? David tritt im Namen des Gottes der Heerscharen heran. Wird Gott erlauben, daß der Philister diesen Namen verunehre?

Niemals! So ist die Sprache des Glaubens. Er beruft sich fortwährend auf die Allmacht Gottes. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Das sagt der Glaube immer.

David, haben wir gesagt, würde niemals standhaft geblieben sein in diesem Augenblick, wenn er nicht im Verborgenen Gott als seinen Gott hätte kennen gelernt. Deshalb konnte er sagen: „Keinem Menschen entfalle das Herz“. Darum konnte er so dem Goliath entgegen gehen. Der Name des Herrn soll unsere Stärke sein gegen alles Böse, ob von innen oder von außen. Man denke sich das Schlimmste: die Sünde, die ein Christ begeht (denn wir müssen alle wissen, daß die Sünde bei einem Christen viel schlimmer ist als bei einem andern Menschen), was ist in diesem Falle seine Zuflucht? Er wird rufen: „Um deines Namens willen, Jehova, wirfst Du ja vergeben meine Ungerechtigkeit; denn sie ist groß“ (Ps. 25, 11). So kann der Glaube immer den Namen des Herrn gebrauchen als Zuflucht und als Macht gegen jeden Gegner. Anstatt daß in dem Herzen Davids Stolz war, achtete er sich also im Gegenteil für nichts, während ihm Gott alles war. Die Worte, welche bei ihm am meisten Vertrauen zeigen, sind auch die, welche am meisten Demut ausdrücken. Und ist es nicht der Name Jesu, den wir jeder Versuchung, jeder Angst oder sonstigem Uebel entgegenstellen sollen? Ist das nicht, was Gott so viele Seelen im Verborgenen lehrt, indem Er sie dazu führt, in sich einen Zustand der Unreinigkeit und Schwachheit zu erkennen, von dem sie bisher nichts wußten, und sie durch allerlei Prüfung hin-

durch gehen läßt, damit sie den Wert von dem erkennen, was sie im Kreuze besitzen? Nicht als ob sie in Jesu Christo nicht schon alles besitzen würden, sondern um sie fühlen zu lassen, daß dies eine Wirklichkeit ist, und um sie enge unter sich zu verbinden. Manche verstehen aus Erfahrung, was die Erlösung ist, weil sie die Notwendigkeit fühlen, einen allmächtigen Freund zu haben, gleich unserm Gott. Auf diese Weise lehrt Er uns den Wert des Kreuzes kennen, damit wir in der Stunde des Kampfes stark sein können.

Dieses verborgene Leben mit Gott führt uns dazu, in angreifender Weise zu handeln, wenn ich mich so ausdrücken darf, wie man es bei David sieht. Er sagt (B. 46, 48): „An diesem Tage wird dich Jehova in meine Hand liefern und ich werde dich schlagen und dein Haupt von dir nehmen . . . und die ganze Erde soll erkennen, daß Israel einen Gott hat. Als der Philister sich aufmachte und ging und nahete dem David entgegen, da eilte David und lief nach der Schlachtreihe zu, dem Philister entgegen“. Ohne stillzustehen, noch unschlüssig zu sein, gebrauchte David gleich im Augenblick seine einfachen Waffen, und schlug seinen Feind nieder (B. 49). „Und David überwältigte den Philister mit der Schleuder und mit dem Stein und er schlug ihn und tötete ihn; David aber hatte kein Schwert in der Hand“ (B. 50, 51). So wartete David also nicht einfach bis er angegriffen wurde, sondern er eilte, um mit dem Philister zu kämpfen. Wir bekennen den Namen des Herrn mit mehr Kraft, wenn wir von Ihm den Wert dieses Namens kennen

gelernt haben. Dann ist uns oft die Gnade und die Weisheit gegeben, selbst den Angriff gegen das Böse zu machen. Aber gewiß haben wir gelernt, wie sehr wir der Gnade bedürfen, und wie nötig wir den Geist Christi haben, um sich vor dem Bösen zu bewahren und dagegen zu zeugen. Wie viel fehlen wir in dieser Hinsicht, weil wir zu wenig die Gemeinschaft mit Gott pflegen! Beachtet, mit welcher Weisheit und Ruhe und doch mit welcher Sicherheit David den Stein nahm. Ohne Anstrengung that er dies, als ob er es allein in der Wüste thäte ohne von einem Auge gesehen zu werden, als nur allein von Gottes Auge. Und der Herr leitete diesen Stein gleichwie Er den Arm geführt hatte, welcher den Löwen und den Bären tötete. So war David der stärkere, und so ist auch der Glaube immer siegreich.

Die gegenwärtige Zeit ist besonders geeignet zu solcher Entfaltung des Glaubens; aber die Kraft dazu, ich wiederhole es, müssen wir in einem verborgenen Leben in der Gegenwart Gottes suchen. Was dann unsere Hand auch zu thun finden mag, wir können es durch die Kraft Gottes vollbringen. Wenn ein Christ im öffentlichen Dienst reich vom Herrn gesegnet ist, so können wir sicher sein, daß Gott im Geheimen in ihm gewirkt hat in einer Weise, an die wir nie gedacht hatten. Aber wie oft, nachdem ein Christ auf hervorragende Weise in seinem Dienste benutzt worden ist, sehen wir ihn selbst in den kleinsten Dingen sich verfehlen. Das kommt daher, daß man die Ermahnung vergißt: „Bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der im Verborgenen siehet, wird dir vergelten öffentlich.“

Trost für Trauernde.

(Ein Brief.)

Liebe Schwester im Herrn!

Ich danke Ihnen sehr für die Zusendung der Nachricht über das Unglück Ihres lieben Kindleins. Es ist gewiß eine schmerzliche Prüfung, ein Wesen, das einen Teil von uns selbst ausmacht, so plötzlich und unerwartet von uns genommen zu sehen. Wie verändert sich aber alles, wenn wir die Liebe des Herrn darin sehen und glauben, daß unser Kind der Gegenstand dieser Liebe sei. Dies ist ein Trost, der alles in ein anderes Licht stellt. Die Erkenntnis der Liebe Gottes, der auf diesen Schauplatz des Todes herabkam, erhellt all die Finsternis desselben mit den gesegnetsten Strahlen, und die Finsternis selbst dient nur, um zu zeigen, welch eine Segnung es ist, ein solches Licht zu besitzen. Haben wir das Licht im Herzen, so vermag keine Finsternis Raum zu gewinnen. Wir sind in einer Welt des Schmerzes; je länger wir sie kennen lernen und je näher wir gleichzeitig beim Herrn wandeln, um so mehr werden wir das fühlen. Ich meine nicht, daß es unter unsern Leiden nicht solche gebe, die zu unserer Züchtigung sind: wir wissen, daß dies oft gerade bei den Lieblingen Gottes der Fall ist, wie wir es bei Hiob sehen. Doch ist es für Kinder Gottes bei alledem gesegnet, darin geübt zu werden, und Christus selbst nimmt Anteil an den Prüfungen der Seinigen, indem Er ihren Bedürfnissen und Schwachheiten entgegenkommt; denn Sein Mitgefühl ist stets vollkommen.

Er litt um der Gerechtigkeit willen und Er litt für die Sünde; aber überdies teilte Er, da Er in Gnade einen Platz unter dem gottesfürchtigen Ueberrest Israels einnahm, alle Gefühle, die jener Ueberrest angesichts des Zustandes Israels unter den Züchtigungen Gottes um der Sünden dieses Volkes willen haben mußte. Alles das fühlte Er, wie niemand außer Ihm es im stande war. Sein Mitgefühl ist jetzt eben so vollkommen, wenngleich Er nicht mehr in den Trübsalen sich befindet, die Er hienieden so reichlich erfuhr. Auch leiden wir nur, worin wir es nötig haben, zerbrochen und geläutert zu werden; haben wir das Bewußtsein, daß Christus mit uns in der Trübsal ist, so erfahren wir ein inniges Mitgefühl von unendlichem Trost, obwohl wir Schmerz erdulden. Nur wenn unser Wille sich darein mischt, findet sich Bitterkeit in der Trübsal, oder ein Schmerz, worin Christus nicht ist.

Die Trübsal ist auch nützlich und nötig für uns. Der Herr nimmt Ihr liebes Kindlein in den Himmel (es erleidet dabei sicherlich keinen Verlust), welches ist der Endzweck Gottes in dieser Handlungsweise mit uns — mit dem Herzen? Er, der die Gefühle einer Mutter geschaffen hat, weiß, was sie sind, weiß, was Er verwundet hat und warum Er's that. Er hat eine Liebesabsicht darin. Es sind selbst bei dem Aufrichtigsten unter uns eine Menge unerkannter Dinge vorhanden, die nicht zur Unterwürfigkeit unter Gott gekommen sind und ungehemmt wirken und sich zeigen. Gott zerbricht sie in uns; wie vieles sieht Er, wie viele Bande schneidet Er mit einem Schlag entzwei! Ein ganzes Gebiet von Empfindungen wird angetastet:

Wir fühlen, daß der Tod einen Platz und Anteil darin hat. Niemals sah ich eine Familie nach dem ersten Todesfalle dasselbe bleiben, was sie zuvor war. Es fand sich eine Lücke in dem Kreis. Was zu den Zuneigungen und zum Leben in dieser Welt gehört, hatte einen Eingriff erlitten, ward als sterblich erfunden und in seiner eigentlichen Natur bloßgelegt. Das Leben ging seinen gewöhnlichen Gang weiter; die Gruft hatte sich geschlossen über dem, was darein war versenkt worden; aber die irdischen Beziehungen hatten dem Tode begegnen müssen. Es ist aber gut für uns, alles das zu erfahren. Wir leben in sichtbaren Dingen; unser Wille lebt darin; ist aber der Wille einmal gebrochen, so ist er es für alle Dinge. Wir lernen mehr uns auf das stützen, was nimmer bricht und unsere Zuneigungen zwar nicht verlieren, aber sie mehr in Verbindung mit Christo haben und weniger verknüpft mit dem Willen unserer eigenen Natur. Sodann macht Christus niemals eine Lücke, ohne dazwischen zu treten und Seele und Herz mehr mit Ihm selbst zu verbinden; und etwas, und wäre es nur das geringste, mehr von Seiner Liebe und von Ihm selbst kennen zu lernen, ist aller, jemals vorhanden gewesenen Prüfung wert; es gibt nichts, das diesem, das Ihm gleich käme, und es bleibt, wenn auch alles andere vergeht.

Ueberdies aber vollzieht sich dabei ein heilsames Werk in unsern eigenen Herzen; wir werden fähiger, Ihn zu erkennen, zu genießen und Gemeinschaft mit Ihm zu haben, fähiger, in Ihm unsere Bonne zu finden und Gott zu verstehen, das zu kennen und zu schätzen, worin Er Seine

Bonne findet. Wir erkennen nur schwach, zu welch hohen und gesegneten Dingen wir berufen sind. O, daß die Gläubigen sie besser verständen und mehr davon könnten, daß wir mit Gott leben, Seine Freude teilen und mit Ihm Gemeinschaft haben sollen!

Etliche genießen viel davon hienieden. Ihnen sind jene Dinge wohlbekannt. Aber Gottes Kinder leben oft, ohne zwar den Herrn direkt zu verunehren, zu sehr in den Dingen der Natur. Alsdann muß Er sich mit ihnen beschäftigen, „um den Menschen von seinem Thun abzuwenden, und auf daß Er Uebermut vor dem Manne verberge“. (Hiob 33, 17.)

O wohl uns, dieses Vorbeugen von Seiten Gottes für uns zu haben! Und mit welcher Vollkommenheit handelt Er, wenn Er sich mit uns beschäftigt und uns in Seine Gegenwart bringt, gleichviel, welche Mittel Er dabei anwendet, denn Er kennt das Innere unserer Herzen und weiß, wie Er es anfassen soll. Und welch eine Gnade ist diese tägliche, beständige Sorgfalt! — „Er zieht Seine Augen nicht ab von dem Gerechten.“ Mit welch einem Gott haben wir es zu thun! Wie groß ist Seine Liebe! Und ist aller Sturm vorüber, so wird der Lichtglanz der Herrlichkeit, in die Er uns bringen wird, ungetrübt ausstrahlen, und Er selbst wird es sein — Er, den wir in all Seiner zärtlichen Sorgfalt gekannt haben. Und in jenem Lichtglanz wird die Herrlichkeit Gottes uns erleuchten und unsere Leuchte wird das Lamm sein. Wir werden bei dem Sohne sein, bei Jesu, mit und gleich Ihm das Licht des göttlichen Wohlgefallens genießend, das auf Ihn

strahlt. O, wie wunderbar ist die Liebe, die Liebe Jesu, die uns für immer dorthin versetzen wird, und die wir jetzt schon durch Glauben in unserm kleinen Maße genießen!

Ich bete ernstlich darum, daß diese Prüfung für Sie und alle Ihre lieben Kinder eine gesegnete sei und sie sehen mögen, wie nahe der Tod, aber näher noch der Herr ist. Sagen Sie Ihrem lieben Manne, wie herzlich ich an seinem Leid Anteil nehme. Der Schmerz eines Vaters ist, wenngleich von anderer Art, nicht weniger tief, als der einer Mutter. Sie müssen erwarten, daß mit der Zeit das gegenwärtige Gefühl des Verlustes abnehmen und in gewissem Sinne selbst verschwinden wird. Nicht, daß die liebende Erinnerung an Ihr armes Kindlein aufhören wird, aber ihr Charakter wird sich ändern und Ihre lebenden Kinder und die täglichen Beschäftigungen Ihre Gedanken mehr in Anspruch nehmen. Dies ist natürlich und in gewissem Sinne recht so. Vorhandene Pflichten haben ihren Platz, und es wäre unrichtig, wenn wir solchen Empfindungen, die uns davon abziehen, nachhängen würden. Was ich Ihnen empfehlen möchte, ist, die Augenblicke zu benutzen, wo der Eindruck und die gegenwärtige Wirkung desselben stark sind; sich vor Gott zu stellen, um die Früchte Seiner Gnadenwege ernten zu können. Es ist eine Zeit, wo Er das Herz durchforscht und zugleich ihm Seine Liebe offenbart. Mögen Sie durch dieses, für ein Mutterherz gewiß schmerzliche Ereignis, in Ihrem Wachstum viel gefördert werden.

In herzlicher Teilnahme,

Ihr im Herrn verbundener Bruder * * *.

Die Jahrgänge 1890 und 1891 der
Worte der Ermahnung und Ermunterung
sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu
60 Cts. oder 50 Pf.

Irdische Sorgen eine himmlische Sucht.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?

Eine Frage an alle in der Versammlung
von C. H. M.

Zweite Auflage.

10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pfg.

**Ueber den Gottesdienst
und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen
von W. Trotter.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pfg.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich.
Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts.,
für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird
1 Freiexemplar gegeben. Alle Bestellungen zc. sind an E. v. Okolski,
Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Ueber das Gebet.

Die Gemeinschaft mit Gott, in die der Gläubige durch die Gnade gebracht ist, hängt notwendig mit kindlichem Vertrauen und Abhängigkeit zusammen. Die Erkenntnis des Vaters, der freie Zutritt in das Allerheiligste, der durch das Blut Jesu uns allezeit offen steht, die Wirksamkeit des in uns wohnenden Heiligen Geistes und der kostbare Name Jesu, in dem wir bitten dürfen, könnten erwarten lassen, daß der Christ, während er hienieden weilt, ganz besonders fleißig vom Gebet Gebrauch mache.

Der Ruf: „Abba, Vater“, den der Geist hervorbringt, der Geist der Sohnschaft, der in unsere Herzen gesandt ist, eröffnet uns sowohl Seine zärtliche Liebe, als auch Seine väterliche Sorgfalt und Teilnahme. Die Erkenntnis des Vaters gibt sowohl Vertrauen und Ausharren im Gebet, als auch Anlaß zur Danksagung und Anbetung: „Der Vater selbst hat euch lieb“, sagt Jesus, „weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin“. (Joh. 16, 27.) So offenbart uns der Geist den

Vater und belehrt uns, daß es Seine Freude ist, Seinen Kindern gute Gaben zu geben. „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater, der in den Himmeln ist, Gutes geben denen, die Ihn bitten.“ (Matth. 7, 11.) Das Bewußtsein unserer Herzen von der Wirklichkeit dieser Gemeinschaft, in welche wir nach dem ewigen Vorsatz des Vaters und durch die Gnade in Christo Jesu nun gebracht sind, macht naturgemäß, wenn ich so sagen darf, aus den Christen ganz besonders Menschen des Gebets. Dies ist um so mehr noch der Fall, als sie dazu durch solch eine gnadenreiche Vorstellung aufgefordert werden, wie die ist: „Er, der doch seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm. 8, 32.)

Ebenso gewiß ist es Gottes Wille, daß unsere Seelen viel im Gebet für andere vor Ihn kommen. Dies zeigt der Apostel Paulus völlig klar, wenn er an Timotheus schreibt. Er sagt: „Ich ermahne nun vor allen Dingen, daß Flehen, Gebete, Fürbitten, Dankfagungen gethan werden für alle Menschen, . . . denn dieses ist gut und angenehm vor unserm Heiland Gott.“ (I. Tim. 2, 1—3.) Anderstwo werden wir ermahnt, für „alle Heiligen“ zu flehen (Eph. 6, 18); dieser Kreis jedoch umfaßt die möglichst weite Zahl: „Alle Menschen“. Wir thun wohl, die Art und Weise des hier empfohlenen Gebets zu beachten. Es ist nicht eine kalte, leere Form, sondern so ernstlich und inständig, als solch eine Kette von Ausdrücken, wie „Flehen, Gebete, Fürbitten“, es nur bedingen kann.

Es wird in der Schrift vom einsamen wie vom gemeinsamen Gebet gesprochen, und wir thun wohl daran, beides zu betrachten. Die Gewohnheit des alleinigen Betens, oder jener Zustand des immerwährenden Abhängigkeitsgefühls vor Gott, der das Herz in allen Umständen zu Ihm sich erheben läßt, wird uns in den Worten vorgestellt: „Betet unablässig“ (I. Theß. 5, 22); d. h. gewöhnen wir das Herz, ob wir zu Hause, oder an der Arbeitsstätte, oder auf der Straße seien, daran, sich in allen unsern Bedürfnissen zu Gott zu wenden. Es gibt jedoch noch etwas, das durch nichts anderes sonst ersetzt werden kann; nämlich, an einen einsamen Ort zu gehen, um zu beten, allein mit Gott zu sein, das Herz vor Ihm auszusüßten und auf Ihn zu warten. Wir sehen den Herrn „an einen wüsten Ort“, oder „auf den Berg allein“, oder „in die Wüste“ gehen, um zu beten. (Mark. 1, 35; Matth. 14, 23; Luk. 5, 16.) In diesem Stück thut der Herr uns Seine Gedanken für uns in höchst rührender Weise kund, wenn Er sagt: „Du aber, wenn du betest, so gehe in deine Kammer, und nachdem du deine Thüre geschlossen, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten.“ (Matth. 6, 6.) Hier finden wir erstens den Gläubigen in der Verborgenheit, abseits von jedem menschlichen Auge und Ohr, zu dem besonderen Zweck, um zu seinem Vater zu beten. Zweitens die versicherte Thatsache, daß unser Vater in dieser Verborgenheit ist. Drittens den Trost, daß, wer solcherweise den Vater sucht, darauf rechnen kann, öffentlich belohnt zu werden. Wie gesegnet ist das!

Hinsichtlich des gemeinsamen Gebets haben wir in der Schrift herrliche Beispiele von der wunderbaren Weise, in der Gott dasselbe anerkannt hat. Unser gesegneter Herr ermuntert unsere Herzen in überaus kostbarer Weise über diesen Punkt; und wo gäbe es Christen, die Gott nicht preisen könnten für Seine Gnade und Treue, in der Er immer und immer wieder ihrem vereinten Flehen die kostbarsten Antworten gab? Jesus sagt: „Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgend eine Sache, um welche sie auch bitten mögen, so wird sie ihnen werden von meinem Vater, der in den Himmeln ist. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.“ (Matth. 18, 19, 20.) Man beachte jedoch, daß Uebereinstimmung vorhanden sein muß. Dies ist von der größten Wichtigkeit. Es darf nicht sein, daß der eine betet, während der andere kaum zuhört; sondern sie sollen einmütig bestimmte Anliegen vor Gott bringen. Alle sollen „in das Allerheiligste“ eingehen, und so gemeinsames Flehen darbringen. Zu Pfingsten waren die Jünger nicht nur „an einem Orte“, sondern auch „einmütig“ beisammen, ehe die mächtige Segnung kam. (Apg. 2, 1; 1, 14.) O möchten doch Gottes geliebte Kinder Ihn hierin beim Worte fassen und ernstlich und vereint mit Flehen, Gebeten, Fürbitten Ihn suchen, welche gesegnete Resultate würden daraus erfolgen! Die Lauheit und Hohlheit, die so leicht überhand nimmt in den Gebetsversammlungen der Gegenwart, würde gar bald verschwinden. Welch reiche und überströmende Segnung würde die Antwort sein auf solches Rufen zu Gott, das auf Ihn zählt und auf Ihn allein wartet!

Indessen müssen wir beim Beten bedenken, daß Gott von uns erwartet, daß wir in Lauterkeit vor Ihm kommen. „Wenn ich es in meinem Herzen auf Trebel abgesehen hätte,“ sagt der Psalmist, „so würde der Herr nicht gehört haben“. (Ps. 66, 18.) Er verlangt Aufrichtigkeit. Das Böse darf nicht übergangen werden. Die Sünde muß verurteilt und rückhaltlos behandelt werden vor Ihm. Die aufrichtige Seele haßt das Böse und hängt dem Guten an, und solchen wird Gott kein Gutes vorenthalten. „Jehova wird kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln.“ (Ps. 84, 11.) Dies ist höchst trostreich. David hatte beklagenswert gefehlt, und die Umstände schienen, seines Fehltrittes wegen, alle wider ihn zu sein; aber er vertraute auf Gott. „David stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott,“ und wir kennen die gesegnete Befreiung, die erfolgte. Die aufrichtige Seele kann mit Vertrauen zu Gott Zuflucht nehmen und findet in Ihm Trost, wenn in nichts anderem sonst.

Auch finden wir in der Schrift, daß Gebetserhörung mit Gehorsam verbunden ist und insbesondere mit der Liebe zu den Brüdern. Unser Herr verknüpft (Matth. 5, 23, 24) das Beten mit dem Vergeben, „wenn wir etwas wider einander haben“, und ebenso mit dem Fruchtbringen und dem Gehorsam gegen das Wort Gottes. „Ich habe euch gesegnet,“ sagt Jesus, „auf daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, Er euch gebe.“ (Joh. 15, 16.) Ebenso ermahnt der Apostel Johannes, nachdem Er Gott in Seiner Natur als Licht und Liebe, die Gemeinschaft, in die wir durch den Vater berufen sind

und das Verhalten, das dieser Gemeinschaft entspricht, uns vorgestellt hat, daß die brüderliche Liebe eine ächte sei, „nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in That und Wahrheit“; denn also werden wir unsere Herzen vor Ihm versichern. Fehlt jedoch dieses brüderliche Gefühl, so wird unser Herz uns verurteilen und Gott weiß es. Wandeln wir aber in wahrhaftiger Bruderliebe, dann haben wir Vertrauen zu Gott und empfangen Antwort auf das Gebet. „Und was irgend wir bitten, empfangen wir von Ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige thun. Und dies ist sein Gebot, daß wir an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi glauben und einander lieben, gleichwie er uns ein Gebot gegeben hat.“ (I. Joh. 3, 19—23.) Es ist also klar, daß, wenn wir auf unser Beten Erhörung erwarten wollen, wir gehorsame Kinder sein müssen und in wirklicher praktischer Liebe gegen unsere Brüder im Herrn zu wandeln haben. Die Wichtigkeit hievon wird vielleicht zu sehr übersehen in der gegenwärtigen Zeit. Wir dürfen nie vergessen, daß wir beim Beten als im Verhältniß eines Kindes zum Vater stehen, und wir wissen, wie sehr wir, wenn wir unsere Kinder treulich lieben, gehemmt werden, ihre Bitten zu erfüllen, wenn sie ungehorsam sind und nicht in Liebe wandeln gegen ihre Brüder und Schwestern. Möchten wir beständig, beim Bewußtsein unserer Ohnmacht, in dem Herrn Jesu bleiben, alle unsere Quellen in Ihm finden und alles, was wir bedürfen, im Glauben bei Ihm holen, denn Er sagt: „Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen“. (Joh. 15, 7.)

Das Vertrauen, das wir als Kinder Gottes haben können, ist dies, daß unser Vater alles unendlich viel besser weiß als wir, und daß Er unsern Nutzen sucht. Zu bitten, „wie Er will“ und nicht, wie wir wollen, ist darum der selbstlose Pfad, in dem der Geist uns leitet. Es geschieht bisweilen, daß wir „übel bitten“, weil das Ich in dieser oder jener Form unser Gegenstand ist und nicht die Verherrlichung des Herrn; es darf uns also nicht wundern, wenn solche Gebete nicht erhört werden. „Ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, auf daß ihr es in euern Wohlküssen vergeudet.“ (Jak. 4, 3.) Man möchte denken, daß niemand solche Gebete vorbringen würde; und dennoch haben wir nötig, hierin über unsere Herzen zu wachen. Andererseits läßt unsere Gemeinschaft mit Gott, unserm Vater, keinerlei Hinderung für die freimütigsten Anwendungen der Kindesliebe zu. Demzufolge ermuntert uns der Geist, wir sollen „um nichts besorgt“ sein, „sondern in allem durch Gebet und Flehen mit Dankagung unsere Anliegen vor Gott kund werden lassen“. (Phil. 4, 6.) Er verheißt hier nicht, daß alle unsere Anliegen erhört würden, sondern empfiehlt jene Offenheit des Herzens, welche einem Kinde, seinem Vater gegenüber, geziemt.

Endlich ist der Gebetserhörung vielleicht nichts so hinderlich, als der Seelenzustand, in dem wir uns befinden. Bewußtes Nahesein bei Gott bewirkt Selbstdemütigung. Kein Fleisch kann sich rühmen in Seiner Gegenwart. Was empfand Hiob, als er Gott so unmittelbar nahe war, daß er sagen konnte: „Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen!“

Er fügt hinzu: „Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche“. (Hiob 42, 5.) Als Jesaias sich in der Gegenwart der Herrlichkeit des Herrn wußte, hören wir ihn sagen: „Wehe mir! denn ich vergehe; denn ich bin ein Mann von unreinen Lippen, und inmitten eines Volkes von unreinen Lippen wohne ich; denn meine Augen haben den König, Jehova der Heerscharen, gesehen“. (Jes. 6, 5.) Ebenso sagt der Prophet Habakuk, wenn er durch göttliche Unterweisung vollkommener in die Wege Gottes hineinschaut: „Ich vernahm es, und es zitterte mein Leib; bei der Stimme bebten meine Lippen; Morschheit drang in meine Gebeine“ u. ſ. w. (Hab. 3, 16.) Und was geschah bei Daniel, dem „vielgeliebten Mann“, als er ein Gesicht von der Herrlichkeit des Herrn hatte und Seine Worte hörte? Er sagt: „Es blieb keine Kraft in mir und meine Gesichtsfarbe verwandelte sich an mir bis zur Entstellung, und ich behielt keine Kraft. Und ich hörte die Stimme seiner Worte; und als ich die Stimme seiner Worte hörte, sank ich betäubt auf mein Angesicht zur Erde.“ Es möchte aber einer meiner christlichen Leser sagen: „Dies waren alttestamentliche Heilige, die Gott nicht, wie wir, im Tode und in der Auferweckung Seines geliebten Sohnes kennen gelernt und den Geist der Sohnschaft, und die bewußte Erkenntnis Gottes, als ihres Vaters, nicht hatten“. Gewiß; aber ich verweise auf diese Schriftstellen, um zu zeigen, was der Mensch, während er sich noch im Leibe befindet, ist, wenn er in die bewußte Nähe des unendlich heiligen Gottes gebracht wird. Sicherlich ist Gott jetzt nicht weniger heilig, als Er es ehemals

war, wenngleich wir zu unserer Freude und Sicherheit wissen, daß Jesus mit Seinem eigenen Blute in das Licht jener vollkommenen Heiligkeit eingegangen, und daß Er unser Leben, unsere Gerechtigkeit, unser Friede und unsere Annahme ist. Wir hören den betagten Apostel Johannes, als sein Auge inmitten der sieben Leuchter den verherrlichten Sohn des Menschen erblickte, sagen: „Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot.“ (Offb. 1, 17.) Wir wissen, daß der Herr ihn alsbald aufrichtete und ihn stärkte; doch weise ich darauf hin, um zu zeigen, daß in der Gegenwart der göttlichen Herrlichkeit das Fleisch vergehen und Gott allein die Ehre haben muß.

Um auf diesen Teil unseres Gegenstandes etwas näher einzutreten, laßt uns Jakob betrachten. Er war höchst unruhig, voll von Furcht, und doch war der Gott Abrahams und Isaaks wirklich seine Zuflucht. Sein Gebet, wie es in I. Mose 32 aufgezeichnet ist, war demütig, ernstlich und flehentlich. Dabei aber war ein gewisses Vertrauen auf sein eigenes Vorhaben vorhanden. Er hatte ohne Zweifel Glauben an Gott, aber er rechnete auch darauf, daß ein Geschenk den Zorn Esaus besänftigen und so zu seiner Befreiung behülflich sein würde. Es war daher nötig, daß Gott seinen Knecht gründlich prüfte, bevor Er sein Gebet erhörte, damit er die Ehre Ihm gebe, dem sie allein gebührt. Demzufolge lesen wir am Ende des Kapitels: „Und Jakob blieb allein übrig; und es rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte aufging“. Jakobs eingebildete Stärke und sein Selbstvertrauen mußten zerbrochen und er selbst seiner Ohnmacht sich bewußt werden. Wir sehen

demnach, wie seine Hüfte ausgerenkt wurde, und in dieser völligen Hilflosigkeit hängt er sich an Denjenigen, der mit ihm rang, um gesegnet zu werden. Er sagt: „Ich lasse dich nicht los, du habest mich denn gesegnet“. Also war er bewußterweise machtlos und von einem andern abhängig für die Segnung. Dann wird er nach seinem Namen gefragt; denn Gott wollte ihn sowohl seine Nichtswürdigkeit als auch seine Ohnmacht fühlen lassen. Daher bekennt er, sein Name heiße Jakob — Ueberlister; und er ist also sowohl schlecht, als schwach in seinen Augen. Er bekennt, daß er ein Ueberlister sowohl, als ein Kraftloser sei. Und nun kann Gott ihn überschwänglich ehren. „Nicht Jakob soll hinfort dein Name heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gerungen und hast obgesiegt.“ (I. Mos. 32, 28.)

Was anders lernen wir nun aus allen diesen Beispielen, als daß Gottes Kinder, wenn sie in bewußter Nähe bei Ihm sind, sich als untüchtig und nichtswürdig erkennen, und daß Gott unsere Ohnmacht und Nichtswürdigkeit uns inne werden läßt, auf daß Er uns segnen und ehren könne, indem Er unsere Gebete erhört. „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ (Luk. 14, 11.) Wie sehr muß der Hochmut die Erhörung der Gebete hindern!

Noch gibt es eine andere Ursache, warum die Gebete nicht häufiger erhört werden. Gott hat uns den Grund unseres Herzunahens, der Seiner Selbst, sowie des durch die Gnade gebildeten Verhältnisses würdig ist, kund gethan; es ist der Name Seines geliebten Sohnes. Ganz besonders in den letzten Unterredungen mit Seinen Jüngern geschieht

es, daß unser Herr dieselben ermuntert, den Vater in Seinem Namen zu bitten. Es gibt keine Grenze der Segnung für solche, die in Seinem Namen kommen. „Um was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.“ (Joh. 14, 13.) Jesus hat in Seinem Werke auf dem Kreuze Gott auf so unendliche Weise verherrlicht, daß Er von Rechts wegen aller Segnungen würdig ist. Nichts ist Gott zu viel, zu thun, oder zu geben um der unendlichen Würdigkeit Seines geliebten Sohnes willen. Wie einfach ist doch das und wie ermutigend! Nichtswürdig und unvermögend in uns selbst, kommen wir in dem alleswürdigen Namen Jesu und haben die glückselige Erhörung des Gebets. Er sagt zu Seinen Jüngern: „Bis jetzt habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude völlig sei.“ (Joh. 16, 24.) Die alttestamentlichen Heiligen pflegten Gott durch ein Opfer zu nahen; wir bringen den Namen Dessen dar, der Sich Selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, als ein Opfer von so unendlicher und ewiger Gültigkeit, daß es niemals einer Wiederholung mehr bedarf.

Es wird uns gesagt, daß Samuel, als er für Israel, das Volk Gottes, flehte, ein Milchlamm nahm und es als Brandopfer darbrachte, und kaum war der Geruch des Opfers aufgestiegen, so donnerte Gott über ihren Feinden und befreite Sein Volk. (I. Sam. 7, 9 f.) Daniel fand Erhörung des Gebets zur Zeit des Abendopfers. (Dan. 9, 21.) Zacharia flehte zu Gott und ward erhört, während er Weihrauch opferte. (Luk. 1, 9 f.) Elias opferte einen Farnen auf dem Altar, als er zu dem Gott Abrahams, Isaaks

und Israels betete, worauf Gott unverzüglich mit Feuer vom Himmel antwortete. (I. Kön. 18.) Wir können den Namen des Herrn Jesu nicht einfältig und vertrauensvoll genug vor Gott darbringen.

„Nennt Seines Namens Kostbarkeit
Mit Zuversicht am Thron;
Denn was Er ist und was Er hat,
Ist unser eigen schon.“

Nicht, daß nicht der Vater Selbst uns liebe. Im Gegenteil; der Herr pflegt den Vater nicht zu bitten, daß Er uns liebe, und sagt darum: „Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ (Joh. 16, 26, 27.)

Es ist von großem Nutzen, zu beachten, wie der Heilige Geist in den Episteln das Gebet hervorhebt. Die unendliche Wichtigkeit des Gebets, seine Einfachheit und seine Bestimmtheit, sowie die zu erwartenden, gesegneten Wirkungen werden gleichsehr eindringlich vorgestellt.

Im 1. Kapitel des Briefes an die Römer sagt Paulus nicht nur, daß er sie unablässig erwähne bei seinen Gebeten, sondern auch, wie er namentlich darum flehe, daß er durch den Willen Gottes ihnen zur Förderung und zum Troste gesetzt und wiederum getröstet werden möchte durch den Glauben, der in ihnen sei. (R. 10—12.) Im 15. Kapitel bittet er sie „durch den Herrn Jesum Christum und durch die Liebe des Geistes“, auch ihrerseits zu beten, daß er durch den Willen Gottes zu ihnen kommen und mit ihnen erquickt werden möge. Auch wünscht er, daß sie um zwei

andere Dinge, die sehr deutlich und bestimmt genannt werden, in den Gebeten ernstlich mit ihm kämpfen sollen; nämlich, daß er möchte errettet werden von den Ungläubigen in Judäa und daß sein Dienst, den er zu Jerusalem hatte, den Heiligen angenehm sei. (B. 30—32.)

Im 1. Briefe an die Korinther wird über das Gebet wenig mehr gesagt, als daß es mit dem Geiste und mit dem Verstande geschehen soll. „Ich will beten mit dem Geiste, aber ich will auch beten mit dem Verstande.“ (I. Kor. 14, 15.) Der Hauptzweck des Briefes ist eben, den Unordnungen der Versammlung zu begegnen und hierin neue Unterweisungen zu geben. Uebrigens werden die Heiligen auch ermahnt, gegen die Versuchungen Satans auf der Hut zu sein, wenn sie sich dem Fasten und dem Gebet widmen, was ein höchst wichtiger Grundsatz ist. (I. Kor. 7, 5.)

Im 2. Briefe an die Korinther zeigt der Apostel wiederum, wie sehr er die Mitarbeit der Heiligen im Gebete schätzt: „Indem auch ihr durch das Flehen für uns mitwirkt“. (1, 11.) Er betet für sie, daß sie „nichts Uebels thun“. (13, 7.)

Im Galaterbriefe finden wir nichts vom Gebet gesagt. Der Heilige Geist hat in der strengsten Weise die Versuche zu verurteilen, die das Evangelium der Gnade Gottes zu nichte machen wollen, indem ihm etwas hinzugefügt und so dem Fleische Wert beigelegt werden soll, anstatt daß man dasselbe durch das Kreuz Christi als völlig gerichtet betrachtet und das Gekreuzigtsein des alten Menschen durch

Glauben verwirklicht. Es war deshalb hier nicht der geeignete Platz, über das Gebet zu reden.

Ganz verschieden hievon ist indes der Epheserbrief; denn der Apostel betrachtet da Gott in Seiner Gnade, Seinen ewigen Ratschlüssen und Wegen in und durch Christo gegen uns, als wir noch tot in Sünden waren. Die Wirkung hievon auf sein Herz ist notwendigerweise die, daß er sich in Fürbitte und Dankagung vor dem Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi für sie beugt. Sein Gebet im 1. Kapitel geht dahin, daß sie die Gnade und Macht Gottes gegen sie in dem auferweckten und erhöhten Christus, sowie die Hoffnung ihrer Berufung erkennen möchten.

Im 3. Kapitel beugen ihn die unaussforschlichen Reichtümer des Christus, die durch die Offenbarung des Geheimnisses Seines Leibes, d. i. der Versammlung, nunmehr kund gethan sind, dermaßen vor dem Vater, daß er nicht bittet, sie möchten nach dem Reichtum Seiner Gnade, sondern nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit gestärkt werden durch den Geist, um von Christo erfüllt zu sein und Er durch den Glauben wohne in ihren Herzen. Am Schluß der Epistel, wo der Apostel des Widerstehens Satans und seiner Versuche gedenkt, die Heiligen an der Einnahme ihres neuen Platzes zu hindern, den sie von Gott „in den himmlischen Örtern in Christo Jesu“ haben, ermahnt er dieselben aufs eindringlichste zum beständigen und unablässigen Verkehr mit Gott im Gebete, und dies nicht allein für sie selbst, sondern auch für ein jedes Glied des Leibes und ebenso für das Evangelium: „Zu aller Zeit betend

mit allem Gebet und Flehen in dem Geiste, und eben hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich, auf daß mir die Rede verliehen werde im Aufthun meines Mundes, um mit Freimütigkeit kund zu thun das Geheimnis des Evangeliums" u. s. w. (6, 18, 19.)

Im Briefe an die Philipper, wo die Hingabe den hervorragendsten Gegenstand bildet, läßt sich auch mit Recht erwarten, daß vom Gebet die Rede sei. In Kapitel 1, 4 versichert Paulus ihre Herzen, daß er allezeit in jedem seiner Gebete mit Freuden für sie bitte; und im 9. Verse rechnet er gleicherweise auf die Fürbitte ihrerseits. Er sagt ihnen, daß er vornehmlich um zwei Dinge flehe; erstens, „daß ihre Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht“; zweitens, „daß sie lauter und unanstößig seien auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum ist zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes“. (B. 9—11.) Im 4. Kapitel werden die Heiligen ermahnt, alle Dinge betend vor Gott zu bringen, als eine der notwendigen Bedingungen, um den Frieden Gottes zu genießen. So freimütig soll das Kind Gottes sein, daß es von keiner Zurückhaltung weiß, sondern alle seine Anliegen vor Gott kund werden läßt. Gott sagt nicht, daß Er alle Anliegen erhören werde, doch ist es offenbar sein Wille, daß wir sie vor Ihm aussprechen. „In allem (im größten, wie im sogenannten kleinsten) laßet durch Gebet und Flehen mit Danksgiving eure Anliegen vor Gott kund werden.“ (4, 6, 7.)

(Schluß folgt.)

Die Jahrgänge 1890 und 1891 der
Worte der Ermahnung und Ermunterung
sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu
60 Cts. oder 50 Pf.

Irdische Sorgen eine himmlische Zucht.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 5 Cts. oder 4 Pf.

Eine Hülfe oder ein Hindernis ; welches von beiden ?

Eine Frage an alle in der Versammlung
von C. H. M.

Zweite Auflage.

10 Exemplare zu 55 Cts. oder 50 Pf.

**Ueber den Gottesdienst
und den Dienst durch den Heiligen Geist.**

Auszüge aus fünf Briefen
von W. Trotter.

Zweite Auflage.

Das Exemplar zu 20 Cts. oder 15 Pf.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich.
Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts.,
für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird
1 Freiexemplar gegeben. Alle Bestellungen etc. sind an E. v. Oskolski,
Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Jahrg. XIV.

Oktober 1895.

No. 10.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Ueber das Gebet.

(Schluß.)

Im Briefe an die Kolosser versichert sie der Apostel, daß er allezeit für sie bete (1, 3), und zählt einige der Bitten auf, welche er für sie vor Gott brachte. Wie gewöhnlich sind dieselben höchst bestimmt, klar und kurz. Erstens, daß sie erfüllt sein mögen mit der Erkenntnis des Willens Gottes in aller Weisheit und geistlichem Verständnis, um, zweitens, zu wandeln würdig des Herrn; drittens, daß sie gekräftigt werden mit aller Kraft nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit; viertens, daß sie dem Vater dank sagen mögen, der sie fähig gemacht zu dem Anteil des Erbes der Heiligen in dem Lichte. (1, 9—12.) Er ermahnt sie auch, im Gebet zu verharren, in demselben mit Dankagung zu wachen, und auch für ihn und andere, besonders in betreff des Dienstes des Wortes, zu beten. (4, 2.) Endlich erwähnt er am Schluß des Briefes einen, der im Gebet viel arbeitete: „Es grüßt euch Epaphras,

der von euch ist, ein Knecht Christi Jesu, allezeit ringend für euch in den Gebeten, auf daß ihr stehet vollkommen und völlig überzeugt in allem Willen Gottes.“ (4, 12.)

In den Briefen an die Thessalonicher sagt der Apostel, daß er ihrer in seinen Gebeten erwähne und daß er unablässig und flehentlich bitte, daß Gott sie erstlich würdig achte der Berufung, sodann daß Er „erfülle alles Wohlgefallen Seiner Gütigkeit und das Werk des Glaubens in Kraft, damit der Name unseres Herrn Jesu Christi verherrlicht werde“ u. s. w. (I. Thess. 1, 3; II. Thess. 1, 11.) Auch ermuntert er sie, das Gebet solcherweise zu pflegen, daß sie „unablässig beten“, und in beiden Episteln gehen die Gebete für ihn selbst, sowie für seine Mitarbeiter namentlich dahin, „daß das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde“. (II. Thess. 3, 1; I. Thess. 3, 10 f.)

Im ersten Briefe des Paulus an Timotheus sehen wir, wie das Gebet seiner eigenen Seele so wichtig ist, daß er „vor allen Dingen“ ermahnt, „daß Flehen, Gebete, Fürbitten und Dankfagungen gethan werden für alle Menschen; für Könige und alle die in Hoheit sind“ u. s. w., weil dies gut und angenehm sei vor unserm Heiland-Gott. Er fügt hinzu: „Ich will nun, daß die Männer an jedem Orte beten und heilige Hände aufheben, ohne Zorn und zweifelnde Ueberlegungen.“ (2, 1—8.) Auch stellt er als Merkmal einer „wirklichen Witwe“ das hin, daß sie „verharret in dem Flehen und den Gebeten Nacht und Tag“. (5, 5.) Er zeigt, wie die Nahrung „geheiligt wird durch Gottes Wort und durch Gebet“. (4, 5.)

In der zweiten Epistel an Timotheus versichert ihn der Apostel, daß er unablässig seiner gedente in seinen Gebeten Nacht und Tag. (1, 3.) Denken wir daran, beim Gebete Personen beständig mit Namen zu nennen Nacht und Tag! Ebenso betet Paulus aufs ausdrücklichste für das Haus des Onesiphorus, und daß er von seiten des Herrn Erbarmen finde an jenem Tage. (1, 16—18.)

Im Briefe an Titus wird vom Gebet nicht direkt gesprochen, obwohl die Epistel höchst praktischer Art ist, und nicht nur verschiedenen, damals zu Tage getretenen Schäden begegnet, sondern auch eindringlich zur Gottseligkeit ermahnt.

In dem kurzen Briefe an Philemon wird des Gebetes zweimal Erwähnung gethan; zuerst in der Versicherung des Apostels dem Philemon gegenüber, daß er allezeit seiner erwähne in seinen Gebeten, und sodann da, wo er die Zuvorsicht ausspricht, daß es durch seine Fürbitte ihm vergönnt sein würde, zu ihm zu kommen. (B. 4 u. 22.)

Im Hebräerbrieфе finden wir im 5. Kapitel das starke Geschrei, die Bitten und Thränen unseres Herrn, und im letzten Kapitel legt der Apostel dem Gebete der Gläubigen einen so hohen Wert bei, daß er hofft, ihnen durch dasselbe desto schneller wiedergegeben zu werden. (B. 18—20.) Diese Schriftstelle zeigt, wie huldvoll Gott die Gebete derer annimmt, die Er durch die Gemeinschaft mit Ihm und durch die Gabe des Heiligen Geistes in die Stellung der Fürbitte für andere gesetzt hat.

Jakobus giebt uns in seinem letzten Kapitel eine eingehende Belehrung über das Gebet. Er verweist bei der wirksamen Macht des Gebets einer inbrünstigen Seele

und nennt Elias als Beispiel, der ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen war, wie wir. Er ermuntert uns, für einander zu beten in Bezug auf unsere Vergehungen, ermahnt den Leidenden, daß „er bete“, ordnet an, daß bei leiblicher Krankheit man die Ältesten der Versammlung rufe, damit sie über solchen beten, da das Gebet des Glaubens den Kranken heile, und wenn er Sünden gethan habe, ihm dieselben vergeben würden. Die Erklärungen im 4. Kapitel: „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet; ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, auf daß ihr es in euern Wollüsten vergeudet“, sind sehr einschneidend und ernst.

In der ersten Epistel des Petrus werden die Heiligen ermuntert, „nüchtern zum Gebet“ zu sein. (4, 7.) Sie werden daran erinnert, daß „Seine Ohren auf ihr Flehen gerichtet sind“ (3, 12), und Männer und Frauen sind ermahnt, derart bei einander zu wohnen „als Miterben der Gnade des Lebens, auf daß ihre Gebete nicht gehindert werden“. Im 2. Briefe dringen die Ermahnungen mehr darauf, die Gottseligkeit im allgemeinen mit „allem Fleiß“ zu üben.

Johannes scheint in seinen Briefen vorauszusetzen, daß die, an welche er schreibt, Menschen des Gebets seien, und giebt wenig Belehrungen über den Gegenstand. Im 5. Kapitel des ersten Briefes redet er vom „zum Tode sündigen“ (wie dies beispielsweise bei Ananias und Sapphira der Fall war, wo die Züchtigung zum Tode erfolgen mußte) und sagt: „Es giebt Sünde zum Tode; nicht für diese sage ich, daß er bitten soll“. (3. 16.)

In der dritten Epistel sagt er: „Ich wünsche (oder ich bete *), daß es dir in allem wohl gehe und du gesund seiest, gleichwie es deiner Seele wohlgeht“.

Judas führt den Gegenstand des Gebetes höchst eigenartig ein. Während er den Verfall der Kirche und ihr Fortschreiten zum Abfall und Gericht betrachtet, setzt er das Vorhandensein etlicher Gläubigen voraus, die außerhalb des Bösen stehen und nicht nur als betende Menschen sich kennzeichnen, sondern als „betend in dem Heiligen Geiste“.

In der Offenbarung lesen wir im 5. Kapitel von den Gebeten der Heiligen und im 8. Kapitel vom Rauchwerk, das mit den Gebeten der Heiligen dargebracht wird. Das Buch schließt mit dem Rufe des Geistes und der Braut: „Komm, Herr Jesu!“

Diese gedrängte Zusammenstellung aus den Schriften der Apostel giebt uns reichlichen Einblick in den hohen und wichtigen Platz, den Gebet und Fürbitte von jeher einnahmen. Ein von Gott belehrtes Herz fühlt nicht nur seine eigene Hilfsbedürftigkeit und Armut, sondern ruft sowohl naturgemäß für sich selbst zu Gott, als es auch bereitwillig für andere Fürbitte thut. Mangelt dies, so muß ein ernstlicher Fehler in seinem Seelenzustand vorhanden sein. Wir sind zweifelsohne alle zu viel in Gesellschaft mit andern und zu wenig allein mit Gott. Es mag für die meisten Christen leicht sein, im Gesellschaftskreise sich hören zu lassen, aber wie wenig nützt es oft! Wenn wir die Gegenwart des Herrn wirklich genießen, Seine Wahrheit lieb haben, mit Seinen Ratschlüssen, Seinen

*) Dasselbe Wort im Urtext wie in Jak. 5, 16.

Freuden und Seinem Wirken beschäftigt sind, so werden wir nicht nur zur Anbetung gedrängt, sondern haben auch vollauf für andere zu bitten; denn derselbe gesegnete Geist, der von den Dingen Christi nimmt und sie uns kund thut, giebt uns in Christo auch Zutritt zum Vater und lehrt uns, wie und was wir bitten sollen. Der christliche Leser erwäge diese Dinge und sei versichert, daß, wenn er nicht täglich im Verborgenen für sich und andere zu beten pflegt, es an der Zeit ist, sich vor dem Herrn zu prüfen und die Ursache dieses Mangels zu erforschen.

Es giebt ein Aug', das Tag und Nacht
Unfehlbar offen steht;
Es giebt ein Ohr, das immer wacht
Und hört, was jedes fleht.

Ein Arm ist, welcher aufrecht hält,
Wenn Menschenkraft verdirbt,
Und eine Liebe, die nicht fehlt,
Wenn ird'sche Liebe stirbt.

Dies Aug' auf Seraphime blickt,
Im Arm die Allmacht wohnt,
Dies Ohr der Sel'gen Lob erquickt,
Die Lieb' im Himmel tront.

Auch findet eine Macht sich vor,
Die hier im Erdenstreit
Setzt Liebe, Auge, Arm und Ohr
Für uns in Thätigkeit.

Und diese Macht ist das Gebet
Im Namen unsers Herrn,
Des Vaters Herz ihm offen steht
Und giebt, was wir begeh'r'n.

Die Wirkung einer lebendigen Hoffnung.

I. Petrus 1.

(Notizen eines Vortrages.)

Wie köstlich ist es, liebe Brüder, an diese „große Barmherzigkeit“ zu denken, diese ewige Liebe unseres Gottes, welcher uns „zu seinem eigenen Reiche und seiner eigenen Herrlichkeit beruft“ (1. Thess. 2, 12), indem Er uns „eine lebendige Hoffnung giebt durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist für uns!“ Wie köstlich ist es auch, die unveränderliche Sicherheit zu betrachten, in welcher wir „durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werden, zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden!“ Im Urtext hat der Ausdruck „bewahrt“ eine ganz besondere Kraft, und drückt aus, wie die Gläubigen befestigt, umschlossen und geschützt sind durch die Macht Gottes, gegen alle Mächte der Finsternis. „Des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16, 18.) Und wenn es Menschen giebt, welche Vorteil aus dieser kostbaren Wahrheit ziehen möchten, indem sie sagen, daß, weil sie „bewahrt“ sind, sie leben können, wie es ihnen gefällt, so werden wir ihnen antworten: nein, wir sind „durch Glauben bewahrt“. Nur insofern wir durch Glauben leben, indem wir die Macht des Glaubens verwirklichen (dieses Glaubens, welcher die Welt überwindet), verstehen wir, was diese Macht Gottes ist, durch welche wir „bewahrt“ sind.

Diese Macht sollte an uns offenbar werden, die wir durch dieselbe „bewahrt“ sind. Die Welt sollte sehen können, was wir sind. „Jetzt sind wir Gottes Kinder.“ (I. Joh. 3, 2.) O, bedenken wir, was dieses Verhältnis ist; denken wir, was wir sein sollten als „Gottes Kinder“ — „Kinder des Gehorsams“. — Wie sollen wir leben? Mit Gott! in Gott! als „nicht von der Welt“, obwohl „in der Welt“; indem „wir uns nicht nach den vorigen Lüsten in unserer Unwissenheit bilden“, sondern die Worte Jesu lieben und halten, und dann wird Er und der Vater kommen und sie werden Wohnung bei uns machen. (Vgl. Joh. 14, 23.) „Ihr seid das Licht der Welt; eine Stadt, die oben auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht eine Lampe an und setzt sie unter den Scheffel, sondern auf das Lampengestell, und sie leuchtet allen, die im Hause sind. Also laßet euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen“. (Matth. 5, 14, 15, 16.)

Aber was thun die Christen, liebe Freunde? Leben sie durch Glauben, wie sie sollten? Ueberstrahlen sie die Welt mit der glorreichen Offenbarung der Heiligkeit und Macht Gottes? Sind sie der Widerschein des Glanzes Seines Bildes? Sind sie „das Licht der Welt“ in Wirklichkeit? — Leider nicht! Wie niedrig ist im allgemeinen der Zustand der Gläubigen; ihre Religion ist oft sogar ein Vergerniß für die Welt, und es wäre besser, gar kein Bekenntniß des Glaubens zu führen: ein solches Christentum erzeugt Unglauben. Ach, woher kommt es, daß die Kirche Christi

so die Macht und die Kraft und den Frieden verloren hat? Wie hat sie die Absicht Gottes vergessen und sich aus ihrer richtigen Stellung begeben! Statt gegen das Böse zu zeugen und das Bild Christi auf der Erde zu tragen, haben sich die Christen mit dem Bösen verbunden, sie haben sich mit der Welt vereinigt, sie haben sich in ihr Netz verstrickt und ihre Füße mit Ketten binden lassen. Statt in der Erwartung dessen zu leben, was angekündigt ist als das, was „bereit ist, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden“, indem ihre Herzen von der lebendigen Hoffnung der Wiederkunft ihres Herrn erfüllt sind (wie es sein sollte und sein würde, wenn sie treu wären), wie steht es mit ihnen? Viele wünschten, daß Christus noch nicht käme, und sogar, daß Er mit Seinem Kommen noch recht lange verzögere!

Ist dies nicht der Beweis, daß wir etwas von dieser Erde erwarten, liebe Freunde, daß wir unser Teil hier unten haben oder zu besitzen suchen? Ich glaube, daß nichts die Herzen so von den sichtbaren Dingen losmacht, wie die Verwirklichung der Ankunft des Herrn. Wir sehen die Thatsache hievon in der ersten Kirche Christi: damals berechneten die Christen nicht, wie viele Jahre noch verfließen könnten vor der Wiederkunft ihres Herrn. Sie erwarteten Ihn; — sie hofften, daß Er zu ihrer Zeit komme. Das wäre für sie der Tag der Erlösung gewesen, der Augenblick der Herrlichkeit, an dem sie den Herrn von Angesicht zu Angesicht sehen und Ihm gleich sein würden! Die vor ihnen Abgeschiedenen waren glücklich, unaussprechlich glücklich, ohne Zweifel — waren sie doch „mit Christo“

— indessen waren sie noch nicht Seinem Bilde gleichförmig gemacht — sie erwarteten noch das Kommen ihres Herrn. (I. Thess. 4, 16.) Auf diese Zukunft sollten wir unsere Blicke richten; in der Aussicht auf diesen Augenblick sollten wir uns bereit halten, unsere Lenden umgürtet und unsere Lampen brennend. (Luk. 12.)

O, folgen wir dem Beispiele jener Menschen, welche in einer irdischen Rennbahn liefen, um einen irdischen Preis zu erlangen: mit welcher Sorgfalt sahen sie auf ihre Füße, damit nichts ihren Lauf hemme! wie hielten sie ihre Augen auf die Vorbeerkränze am Ziele gerichtet. Und wir, die wir laufen, um eine unvergängliche Krone zu empfangen, sollten wir uns auf unserm Wege aufhalten, uns wegen jeder Kleinigkeit, selbst der geringsten, die sich uns zeigt, umwenden? Sollen wir uns verführen lassen durch den betrügerischen Glanz der Herrlichkeiten, welche Satan uns hier anbietet, wenn uns eine himmlische Herrlichkeit verheißen ist? Sollen wir unsere Zuneigungen dem zuwenden, was nur Asche und Staub ist — was ins Feuer geworfen wird beim Kommen des Herrn? Es ist eine traurige Wahrheit für den Weltmenschen, daß alles, was sein Stolz geschaffen, alles, was er für sich zusammengerafft, er in Wirklichkeit nur auf den Tag des Zornes Gottes gesammelt hat.

Liebe Freunde, wir können nicht zugleich die vor uns liegenden Dinge ergreifen und die hinter uns liegenden. Wenn wir, „das vorgesteckte Ziel anschauend, hinjagen zu dem Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu“; wenn wir uns „ausstrecken nach dem, was davorne

ist“ (Phil. 3, 14), so sollen wir vergessen, was dahinten ist. Wenn wir nach oben schauen zu dem Erbteil, das für uns aufbewahrt ist in den Himmeln, so können wir nicht im Staube dieser Welt liegen bleiben, um nach dem zu suchen, was sie uns vielleicht geben könnte. Der Glaube ist die Verwirklichung der Dinge, die man nicht sieht; es ist ein festes Vertrauen auf die Wahrheiten Gottes.

Wir können nicht verstehen, was es ist, „Erben Gottes“ zu sein; — Erben Gottes — welch' ein Gedanke! Der lebendigste Glaube kann ihn nicht fassen. Es ist uns gesagt, daß die Königin von Seba, trotz allem, was sie von der Herrlichkeit Salomos gehört hatte, geblendet von dem, was sie sah, ausrief: „Siehe, nicht die Hälfte ist mir kund gethan worden!“ (I. Könige 10, 7.) Nun, es wird uns gleich ergehen, wenn wir „den König schauen in Seiner Schönheit“, wenn wir „ein weithin offenes Land sehen“. (Jes. 33, 17.) Schon jetzt möchten sich unsere Seelen den Strahlen — ja dem vollen Lichte der ewigen Herrlichkeit öffnen, dieser Herrlichkeit, welche alle andern Herrlichkeiten überstrahlt, gleich wie der Glanz der Sonne alle andern Lichter übertrifft. Wie werden wir dann erstaunt sein, bei der Erinnerung an die Dinge, die jetzt die Kraft haben, unsere Gedanken abzuwenden, unser Herz zu beschäftigen!

Betrachten wir dieses Wort: „Jetzt ist unsere Errettung näher, als da wir geglaubt haben.“ (Röm. 13, 11.) „Als man rief aus Seir: Wächter, was ist von der Nacht dahin? Der Wächter sprach: Der Morgen kommt“ (Jes. 21, 11.); so ist es, wenn wir in den letzten Tagen

Spötter begegnen, „die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“ (II. Petrus 3, 3.) Wir können ihnen voll Freude erwidern: „Der Morgen kommt“. „Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe. So laßet uns nun die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichts anziehen“. (Röm. 13, 12.) Geben wir uns nicht damit zufrieden, da und dort ein wenig Böses abzulegen, sondern gehorchen wir dem Befehle des Herrn unseres Gottes, wenn Er sagt: „Gehet aus aus ihrer Mitte und sondert euch ab“. (II. Kor. 6, 17.) Dulden wir nicht, daß das Böse uns in unserm Wandel hindere, wäre es auch nur eines Haares breit. Entledigen wir uns dieses Joches der Welt, welches auf unsere Schultern drückt und uns hindert, das Haupt zu erheben und zu sehen, daß unsere Befreiung naht. „Da nun dies alles aufgelöst wird, welche solltet ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit! erwartend und beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes, dessentwegen die Himmel, in Feuer geraten, werden aufgelöst werden, und die Elemente im Brande zerschmelzen. Wir erwarten aber, nach seiner Verheißung, neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. Deshalb, Geliebte, da ihr dies erwartet, so befleißiget euch, ohne Flecken und tadellos vor ihm erfunden zu werden in Frieden“. (II. Petrus 3, 11—14.) Zeigen wir der Welt, „daß unser Wandel in den Himmeln ist, von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Heiland erwarten, der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit des Leibes seiner Herrlichkeit,

nach der wirksamen Kraft, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“. (Phil. 3, 20, 21.) — Stehen wir fest im Herrn! (Vgl. I. Theff. 3, 8.)

Die Worte fehlen uns, um eine Idee zu geben von der zukünftigen Herrlichkeit der Heiligen, oder um zu sagen, was es sein wird, Jesu gleichförmig zu sein; wir können nicht weiter gehen als der Apostel, wenn er sagt: „Geliebte, jetzt sind wir Gottes Kinder, und es ist noch nicht geoffenbart worden, was wir sein werden; wir wissen, daß, wenn es offenbar geworden, wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (I. Joh. 3, 2); gleichwohl will Gott, daß das, was uns geoffenbart ist von dieser zukünftigen Herrlichkeit, einen praktischen, wirklichen Einfluß habe auf unsere Herzen, darum fügt der Apostel bei: „Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist“. Daß doch die Kraft Gottes sichtbarer werde an uns! Erheben wir uns aus dem Staube im Bewußtsein all' der Herrlichkeit, welcher wir teilhaftig sind! Die Welt soll sehen, welches unsere Hoffnungen sind, und was unsere Erwartung ist. Zeigen wir ihr, daß dieselben das Siegel der Ewigkeit tragen und daß unsere Handlungen dementsprechend sind!

Wenn alle Dinge, in denen die Welt sich jetzt gefällt und deren sie sich rühmt, der Gegenstand des Zornes Gottes und seines schrecklichen Gerichtes sein werden; wenn die Menschen „sagen werden zu den Bergen und zu den Felsen: Fallet auf uns und verberget uns“ (Offenb. 6, 16), dann werden die Heiligen unvergängliche Kronen tragen und ein unverwelkliches Erbteil besitzen. „Deshalb

umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hoffet völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi; als Kinder des Gehorsams bildet euch nicht nach den vorigen Lüsten in eurer Unwissenheit; sondern wie Der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel; denn es steht geschrieben: „Seid heilig, denn Ich bin heilig“.

Ein glücklicher Mensch.

Apostelgeschichte 26.

Welches auch die Verhältnisse sein mochten, in denen sich der Apostel Paulus zu jener Zeit befand, sieht man in ihm ein völlig glückliches, mit dem Geist und der Liebe Gottes erfülltes Herz. Zwei Jahre Gefängnis waren für sein Herz und seinen Glauben keine Ursache der Ermattung gewesen; seine Gefangennahme hatte nur seinen peinlichen Beziehungen zu den Juden ein Ende gemacht, und ihm eine Zeit gegeben, die er mit Gott zugebracht hatte.

Agrippa, welcher durch die klare und offene Erzählung Pauli überrascht und hingerissen war, entzog sich der Verlegenheit, in welche ihn die direkte Frage des Apostels gesetzt hatte, indem er sagte: „In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden“. Ein bloßes Wohlwollen hätte vielleicht geantwortet: „Wollte Gott, daß du es wärest“; in dem Herzen des Paulus ist jedoch eine Triebfeder, welche hiebei nicht stehen bleibt. „Ich wollte zu Gott,“ sagt er, „daß über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch

alle, die mich heute hören, solche würden wie ich hin, ausgenommen diese Bande."

Welches Glück und welche Liebe (und in Gott gehen diese beiden Dinge zusammen) sind in diesen Worten ausgedrückt! Ein armer Gefangener, alt und am Ende seiner Laufbahn verworfen, ist er doch reich in Gott! Es waren gesegnete Jahre, die er im Gefängnis zugebracht. Er konnte sich als ein Beispiel des wahren Glücks hinstellen, denn dieses erfüllte sein Herz. Es giebt Seelenzustände, welche sich auf unzweideutige Weise kundgeben. Und warum auch sollte er nicht glücklich sein? Seine Mühen waren zu Ende; sein Werk in gewissem Sinn beendigt; er besaß Christum und in Ihm alles. Der verherrlichte Jesus, der ihn in die Mühen und in die Arbeit des Zeugnisses gestellt hatte, war jetzt sein Besitztum und seine Krone. Dies sollte immer die Erfahrung des Christen sein: das Kreuz, welches der Dienst um Christi willen uns auferlegt, führt zum Genuß alles dessen, was Er ist, wenn der Dienst zu Ende kommt; zudem ist in gewissem Sinne das Kreuz im Leiden das Maß dieses Genusses. Bei Christo selbst war dies voll und ganz der Fall; bei uns geschieht es nach unserm Maße durch die unumschränkte Gnade Gottes; und ferner zeigt die Ausdrucksweise des Paulus, daß der Heilige Geist ungehindert in seinem Herzen wirkt, so daß dieses frei ist, zu genießen. Eine solche Sprache setzt voraus, daß der Heilige Geist nicht betrübt ist.

Ein verherrlichter Jesus, ein Jesus, der ihn liebte, der das Siegel Seines Beifalls und Seiner Liebe auf seinen Dienst drückte, ein Jesus, der ihn zu sich in die Herrlichkeit

nehmen würde und mit dem er eins war, ein Jesus, der den Vater offenbarte, und durch welchen er den Platz der Kindshaft inne hatte — Er war die unverfiegbare Quelle der Freude des Paulus, der herrliche Gegenstand seines Herzens und seines Glaubens; und weil er Ihn in Liebe kannte, so war sein Herz erfüllt mit der Liebe, die gegen alle Menschen überströmte. Was konnte er seinen Zuhörern besseres wünschen, als daß sie ihm gleich sein möchten, mit Ausnahme seiner Bande? Wie konnte sich eine solche, alle umfassende Liebe nicht zeigen! Jesus war das Maß derselben.

J. N. D.

Die Wirksamkeit und Gegenwart des Heiligen Geistes

von E. H. C.

Wir empfehlen diesen schönen und einfachen Traktat allen unsern Lesern angelegentlichst. Durch die Güte des Verfassers, der zu den Druckkosten beitrug, ist es uns ermöglicht, die erste Auflage dieser Schrift von 55 Seiten zu nur 10 Cts. oder 8 Pfg. das Exemplar zu verkaufen.

Das Festmahl Bessazars und die Weltausstellung.

Von J. G. Bellett.

Das Exemplar zu 15 Cts. oder 10 Pfg.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiexemplar gegeben. Alle Bestellungen zc. sind an E. v. Okolski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Das Siegel und das Unterpfand.

„Und betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“
(Eph. 4, 30.)

„In welchem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher das Unterpfand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besizes, zum Preise seiner Herrlichkeit.“ (Eph. 1, 13 u. 14.)

In diesen Stellen ist uns der Heilige Geist unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt, nämlich als das Siegel, mit welchem Gott alle versiegelt, die an den Herrn Jesum Christum glauben, und als das Unterpfand des Erbes, welches die versiegelten Erben bald besitzen werden.

Jeder wahre Gläubige ist durch den Heiligen Geist versiegelt; aber es ist wichtig zu unterscheiden zwischen dem Werk der Lebendigmachung und der Versiegelung. Der Heilige Geist macht tote Seelen lebendig und versiegelt

lebendige Gläubige; Er ist selbst das Siegel. Gott versiegelt nicht Sünder mit Seinem Geiste, die in ihren Vergehungen und Sünden tot sind, sondern Er macht sie lebendig und führt sie zur Buße; und wenn sie durch Gnade an den Herrn Jesu Christi geglaubt haben, an Den, welcher gekreuzigt, auferstanden und verherrlicht ist zur Rechten der Majestät in der Höhe, so versiegelt Er sie, indem Er ihnen den Heiligen Geist gibt, daß Er in ihnen wohne. Er drückt auf sie das Siegel für den Tag der Erlösung.

Es ist nützlich, den Unterschied zu sehen zwischen der Lebendigmachung und Versiegelung. Viele kostbare Seelen sind nicht im Klaren über diesen Gegenstand, obwohl die Schrift uns deutlich darüber spricht. Betrachtet z. B. den Anfang des 19. Kapitels der Apostelgeschichte; „Es geschah aber, während Apollos zu Korinth war, daß Paulus, nachdem er die oberen Gegenden durchzogen hatte, nach Ephesus kam. Und er fand etliche Jünger und er sprach zu ihnen: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid? Sie aber sagten zu ihm: Wir haben nicht einmal gehört, ob der Heilige Geist ist. Und er sprach: Worauf seid ihr denn getauft? Sie aber sagten: Auf die Taufe Johannes. Paulus aber sprach: Johannes hat mit der Taufe der Buße getauft, indem er dem Volke sagte, daß sie glauben sollten an den, der nach ihm käme, das ist an Jesum. Als sie es aber gehört hatten, wurden sie auf den Namen des Herrn Jesu getauft; und als Paulus ihnen die Hände aufgelegt, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten in Sprachen und weisagten.“

In diesem Abschnitt sehen wir in klarer und auffallender Weise den Unterschied zwischen „lebendig gemacht sein“ und „versiegelt sein“. Diese zwölf Männer waren offenbar Jünger, und sie hatten einen Teil der Wahrheit empfangen; aber sie kannten das Werk einer vollendeten Erlösung nicht; auch mußten sie weder von dem auferstandenen und verherrlichten Erlöser, noch von der Gegenwart des Heiligen Geistes hier unten als des Zeugen dieser großen und herrlichen Wahrheiten.

Man soll jedoch nicht annehmen, daß diese Jünger nie hatten vom Heiligen Geist sprechen hören. Hingegen waren sie in Unkenntnis über die Thatsache Seiner Gegenwart hier unten als der unabweisbare Zeuge der Herrlichkeit des Herrn Jesu Christi. Johannes, der Täufer, dessen Jünger sie waren, kannte den Heiligen Geist und hatte von Ihm gesprochen; sie mußten also auch Kenntnis haben von dieser göttlichen Person. Aber Johannes kannte Ihn nicht als das Siegel, das Gott auf jeden wahren Gläubigen drückt, deshalb konnte er auch nicht in dieser Weise von Ihm sprechen.

Diese Männer waren jedoch wahre Jünger; sie waren wirklich lebendig gemacht worden, aber nicht versiegelt. Sie befanden sich in dem Zustande der Heiligen des Alten Testaments oder in dem der Jünger während dem Leben des Herrn auf der Erde. Aber seit dem Tage der Pfingsten war es ein großer Unterschied. An diesem Tage war Er herab gekommen und schon seit mehreren Jahren hatte Er gearbeitet, indem Er tote Sünder lebendig machte und Gläubige versiegelte. Tausende von Juden in Jerusalem, viele Samariter und das Haus des Cornelius hatten den

Heiligen Geist empfangen, währenddem diese zwölf Jünger zu Ephesus nicht einmal hatten sagen hören, daß Er herab gekommen war.

Es ist also klar, daß Seelen lebendig gemacht sein können, ohne versiegelt zu sein. Was der Fall war bei den Jüngern zu Ephesus, lange nach Pfingsten, kann ebenso wohl wahr sein in unsern Tagen bei manchen Seelen. Wie viele Menschen gibt es unter dem Volke Gottes und in der Christenheit, welche sich in einem solchen Zustande befinden! Diese Gläubigen wissen nicht, was es ist, durch den Heiligen Geist mit dem auferstandenen und im Himmel verherrlichten Christus vereinigt zu sein. Sie sind praktischerweise unter dem Gesetz und erfreuen sich nicht des Glückes, einen unveränderlichen Frieden zu besitzen und dieser Freiheit, in welche Christus die Seinigen führt; sie befinden sich in Knechtschaft und sind von Zweifel und Furcht geplagt. Infolge mangelhafter Belehrung und vielleicht anderer Dinge kennen sie die herrlichen Segnungen nicht, die uns von Gott geschenkt worden sind; so wandeln sie in einer gewissen Entfernung und in der Dunkelheit, anstatt sich des innigen Verhältnisses zu freuen, in welches Gott uns in Seiner Gegenwart gebracht hat, und welches allen denjenigen gehört, die einfach an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi glauben.

Wir können aber unsere Betrachtung über den Unterschied zwischen „lebendig gemacht“ und „versiegelt sein“ jetzt nicht weiter fortsetzen, obwohl er sehr wichtig und interessant ist. Indessen möchten wir die Aufmerksamkeit des Lesers noch auf die ernste Ermahnung ziehen: „Und betrübet

nicht den Heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung."

Diese Ermahnung setzt voraus, daß der Gläubige weiß, daß er versiegelt worden ist. Jede christliche Ermahnung beruht auf der Thatfache, daß der Gläubige sich der gegneten Stellung und der Vorrechte bewußt ist, die ihm zu Teil geworden sind. Wir könnten den Heiligen Geist nicht betrüben, wenn Er nicht in uns wohnen würde; aber wenn wir die Gegenwart Dessen genießen, dessen Tempel unser Leib ist, so können wir nicht anders, als die Notwendigkeit fühlen, ein heiliges Leben zu führen. Wie sollen wir Acht haben, einen solchen Gast nicht zu betrüben! Wie haben wir zu wachen über alle unsere Gedanken, unsere Worte und unsere Werke, und alles zu vermeiden, was imstande wäre, Denjenigen zu beleidigen, der in uns wohnt! Alle Leichtfertigkeit, alles unreine Gerede, alle Verläumdung, alle Bosheit, alle Zorneserregung, alle Selbstsucht und alle Weltlichkeit müssen nach dem Maßstabe dessen gerichtet werden, durch welchen wir versiegelt sind auf den Tag der Erlösung. Es handelt sich nicht um das, was uns gefällt, sondern um das, was Ihn gefällt. Es kommt oft vor, daß das, woran wir Gefallen finden, den Heiligen Geist betrübt, darum haben wir uns stets zu fragen: „Wird dieses oder jenes nicht Den betrüben, der in uns wohnt?" Wenn ja, richten wir es und verwerfen wir es mit heiligem Entschluß.

Der Herr helfe uns, dieser Ermahnung eine rechte Aufmerksamkeit zu schenken, damit Sein heiliger Name mehr und mehr verherrlicht werde in unserm täglichen Leben!

Betrachten wir nun kurz den Gegenstand über das „Unterpfand“; wir finden darin das Amt und das Werk des Geistes unter einem sehr kostbaren Gesichtspunkt dargestellt. Er ist „das Unterpfand unseres Erbes zur Erlösung des erworbenen Besizes.“ Das Erbe ist erkauft worden; der Preis ist bezahlt. Aber dieses Erbe ist noch nicht eingelöst; wir warten, bis es eingelöst ist, und unterdessen hat uns Gott in Seiner reichen Gnade das Unterpfand Seines Geistes gegeben, sodaß wir des Erbes so sicher sind, wie wenn wir es schon besitzen würden. Das Unterpfand ist ein Teil dessen, was wir in der Zukunft besitzen werden. „Der uns aber mit euch befestigt in Christum und uns gesalbt hat, ist Gott, der uns auch versiegelt, und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben hat.“ (II. Kor. 1, 21, 22.) Welch' kostbare Worte!

Unser Herr hat die ganze Schöpfung erkauft, Er hat den Preis zur Erlösung des Erbes gegeben, aber Er hat Seine Hand noch nicht darauf gelegt, um es durch Seine Macht auszulösen. Dieses sind zwei Dinge, die nicht verwechselt werden dürfen; es würde für uns einen Verlust zur Folge haben. Es gibt einerseits eine Erlösung durch den Preis und andererseits eine Erlösung in Macht. Im Jahre 1834 bestimmte die englische Gesetzgebung 500 Millionen Franken, um die Sklaven in ihren Kolonien loszukaufen; diese Summe war das Lösegeld. Ungeachtet dieses Lösegeldes konnte es aber vorkommen, daß einige dieser armen Neger in ein Sklavenschiff eingesperrt wurden. Was mußte nun gethan werden? Da war die Erlösung in Macht nötig, auf Grund des Preises, der bezahlt worden

ist. Ein englisches Kriegsschiff konnte sich des Neger Schiffes bemächtigen und die armen Gefangenen in Freiheit setzen. Diese Vergleichung zeigt uns einigermaßen den Unterschied zwischen der Bezahlung des Lösegeldes und der eigentlichen Erlösung.

Das 8. Kapitel des Römerbriefes enthält einen sehr schönen Abschnitt, den wir ganz wiedergeben: „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes. Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selbst zeugt mit unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind. Wenn aber Kinder, so auch Erben — Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit verherrlicht werden.

Denn ich halte dafür, daß die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Denn das sehnsüchtige Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Kreatur ist der Eitelkeit unterworfen worden (nicht mit Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat) auf Hoffnung, daß auch selbst die Kreatur freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbnisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch

wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes.“ (B. 14—23.)

Es ist mit dem Leibe des Gläubigen gleich wie mit dem Erbe; das Lösegeld ist bezahlt, aber der Leib ist noch nicht erlöst; „Wir seufzen in uns selbst“; wir erwarten „die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes.“ „Wir erwarten den Herrn Jesum Christum als Heiland, der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit des Leibes seiner Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen.“ (Phil. 3, 20 u. 21.)

Welch' herrliche Aussicht! Wie kostbar ist sie für den schwachen, leidenden Pilger, welcher die Last seiner armen vergänglichen Hütte fühlt! Ja, der Herr ist nahe. Bald werden sich die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes hören lassen und der Tod wird verschlungen sein durch das Leben. Wir sind für diesen Tag versiegelt worden durch den Geist Gottes, welcher das Unterpfand selbst ist, nicht der Liebe Gottes, welche wir schon besitzen, sondern des Erbes, welches wir erwarten.

Das große Abendmahl und die Ankunft Christi.

(Luk. 14, 15—24; Matth. 25, 1—13.)

Im ersten Abschnitte haben wir das große Abendmahl und die Einladungen. Die Gäste hatten nichts zu bezahlen und nichts mitzubringen. Der Hausherr hatte schon für alles gesorgt, und ohne Zweifel war alles ausgezeichnet;

es war „ein großes Abendmahl.“ Aber, obwohl alles bereit ist, nehmen die Eingeladenen diese edelmütige Einladung nicht an; sie fangen alle einstimmig an, sich zu entschuldigen. Welch' sonderbare Sache!

Die Menschen dieser Welt sind gewöhnlich sehr glücklich, an einem großen Mahle teilnehmen zu können. Und wenn jemand mir hundert Franken geben würde, um Brot zu kaufen zum unentgeltlichen Verteilen an alle die, welche davon zu bekommen wünschten, so glaube ich, daß die Nachfrage darum nicht fehlen würde. Aber wenn ich bekannt machen würde, daß dieses Brot an Arme und Bettler unentgeltlich verteilt würde, so würden sich möglicherweise wenig Leute zeigen, denn man nimmt nicht gern eine Stellung ein, in welcher man gesteht, daß man ohne Mittel ist.

Ein sehr reicher Christ, der jetzt beim Herrn ist, hatte ein solches Gefühl der Gnade Gottes, durch welche ihm alle seine Sünden vergeben waren, daß es sein innigster Wunsch war, daß seine Nachbarn dieser Gnade auch teilhaftig würden. Um ihnen ein klares Bild dieser freien Gnade vor Augen zu stellen, ließ er in der ganzen Stadt, in der er wohnte, anschlagen, daß er die Schulden aller derer bezahlen werde, die an einem bestimmten Tag zur bestimmten Stunde zu ihm kommen würden. Alle Bewohner der Stadt lasen diese Anzeige mit Erstaunen, aber sie glaubten derselben nicht, sondern schlossen daraus, daß ihr reicher Nachbar sich einfach über ihre Armut lustig machen wolle.

Indessen faßte einer der schlimmsten Menschen des Ortes den Entschluß, sich im Schlosse vorzustellen. Man

ließ ihn in das Zimmer dieses Herrn eintreten, der ihn sehr freundlich aufnahm, indem er ihn bat, volle Auskunft über seine Lage zu geben. Als er alles erzählt hatte, gab ihm der Herr eine Geldanweisung, deren Wert vollständig ausreichte, um alle seine Schulden zu decken. Als er heraus kam, erzählte er mehreren Personen das Ergebnis seines Besuches im Schlosse, was eine große Erregung verursachte in der ganzen Stadt. Mehrere der Bewohner bedauerten dann sehr, daß sie dem Worte dieses großmütigen Mannes nicht geglaubt hatten, aber es war zu spät, denn der Tag und die Stunde waren vorüber. So handelt man im allgemeinen gegenüber der Gnade Gottes, die uns alles in Christo umsonst anbietet.

Die beiden genannten Schriftstellen zeigen uns zwei Thüren, die eine geöffnet, die andere geschlossen. In der ersten sagt der Knecht zu seinem Herr: „Es ist noch Raum;“ und der Herr antwortet ihm: „Rötige die Leute hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde.“ Er wollte um jeden Preis, daß sein Haus voll werde von Menschen, die sich sein Abendmahl zu nutzen machen. Diejenigen aber, welche eingeladen waren und sich entschuldigt hatten, sollten es nicht schmecken.

Diejenigen, welche zuerst eingeladen worden waren, waren ohne Zweifel sehr achtenswerte Leute, deren Leben wohlgeordnet war. Der eine hatte ein Feld, und dies ist nichts Böses. Hat Gott nicht gesagt, daß der Mensch die Erde bebauen werde? und dazu sind die Ochsen sehr nützlich. Ein anderer hatte ein Weib geheiratet; auch dies ist etwas, das Gott selbst eingesetzt hat. Offenbar ist gar nichts

Böses an den Dingen, welche sie zur Entschuldigung vorbringen, das Böse findet sich in dem Umstand, daß diese Personen befriedigt waren von dem, was sie hatten; sie hatten kein großes Abendmahl nötig, und sie schätzten die Güte desjenigen nicht, der ihnen ein so gutes Mahl bereitet hatte.

Gott hat in Seiner reichen Gnade Seinen geliebten Sohn in den Tod gegeben an Stelle des Sünders. „Denn Christus ist zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben.“ Das große Abendmahl ist ein Bild aller Segnungen, welche die Frucht des Todes Christi sind. Gottes Herz findet seine Freude daran, den Sünder zu segnen und das Blut Christi ist das Mittel, durch welches Er es in Gerechtigkeit thun kann. Der Sünder verdient nichts als das Gericht eines heiligen und gerechten Gottes, und wenn der Erlöser den Platz des Sünders einnimmt, so muß Er selbst dieses Gericht erdulden. Das hat Jesus auch gethan; Er ist gestorben und hat das Gericht über die Sünde getragen; infolge dessen gibt es nun nichts, das Gott verhindert, jedem Sünder zu vergeben, welcher sich Ihm durch Jesu naht. Der, welcher die gute Botschaft verkündet, kann sagen: Es gibt jetzt keine Grenze für die Segnung, welche aus dem Werke Christi strömt. Es ist der Glaube an das kostbare Blut Jesu, der uns das Recht gibt, in den Himmel einzugehen. Für denjenigen, der einfach an Jesus glaubt, ist die Frage der Sünde für immer gelöst; alle seine Sünden sind ihm vergeben, und Christus selbst ist sein Leben und seine Gerechtigkeit.

Erlaube mir, lieber Leser, die Frage: Was denkst du von dem Blute Jesu und von der Liebe Gottes?

Jesus, der geliebte Sohn Gottes, hat uns die Liebe Gottes geoffenbart, indem Er Sein Blut am Kreuze vergossen hat. Hast du dein Vertrauen auf Ihn gesetzt? Kannst du sagen, daß du durch Sein kostbares Blut von deinen Sünden reingewaschen bist? Denke an den schrecklichen Augenblick, wo Gott Sein Gericht auf das Haupt Seines geliebten Sohnes fallen ließ, damit der arme Sünder den Folgen seiner eigenen Schuld entrinnen könne. Höre das Flehen Jesu im Garten Gethsemane: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Aber das war nicht möglich; Jesus mußte den bitteren Kelch des Gerichtes Gottes trinken, damit der elende Sünder demselben entrinnen könne.

Wir finden drei Dinge in diesem ersten Gleichnis. Die Eingeladenen, welche die Einladung zurückweisen, hatten gar kein Gefühl für die Liebe dessen, der sie bei dem Abendmahl haben wollte, welches er bereitet hatte; ferner sehen wir, daß sie ganz von ihren eigenen Angelegenheiten erfüllt waren und daß sie diese in erster Linie berücksichtigten; und dann ist es offenbar, daß sie der geistlichen Segnungen verlustig gingen, indem sie sich so an die zeitlichen Dinge hängten.

Gott wünscht, daß Sein Haus voll werde, und Er wartet damit nicht bis zum tausendjährigen Reich; jeden Tag nehmen Eingeladene Platz an dem Gnadenmahl, und können den andern sagen: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Es ist wahr, daß das Haus voll sein muß, aber es ist ebensowohl wahr, daß bald der letzte Geladene eingegangen sein wird. Wenn

vielleicht irgend einer meiner Leser wohl die Last seiner Sünden fühlt und seinen verderbten Zustand einsieht, aber noch nicht Frieden mit Gott hat, so ist es nun Zeit, der Einladung des Heilandes ohne Aufschub Folge zu leisten. Komme zu Ihm und nimm deinen Platz ein am großen Abendmahl, zu welchem Gott dich in Seiner großen Güte einladet. Es steht geschrieben: „Wenn du mit deinem Munde Jesum als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, daß Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst.“

Betrachten wir nun einen Augenblick das zweite Gleichnis. Es heißt: „Um Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe der Bräutigam;“ dieses bedeutet, daß Jesus bald kommen wird. „Da standen alle jene Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen.“ Sie waren alle müde geworden und eingeschlafen, aber dieses Geschrei weckte sie auf. Indessen waren sie einander sehr verschieden; denn einige waren bereit, um dem Bräutigam entgegen zu gehen, aber die andern waren es nicht; jene hatten Del in ihren Lampen, diesen aber mangelte es daran.

In unserer Zeit nun hat sich der Schrei „siehe der Bräutigam kommt“, hören lassen. Jesus wird bald kommen, um die Seinigen zu sich zu nehmen; Er kann von einem Augenblick zum andern kommen. Wenn Er kommt, so werden alle Erlösten, welche auf der Erde leben, in den Himmel aufgenommen werden, ohne durch den Tod zu gehen. „In einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden

verwandelt werden.“ (I. Kor. 15, 52.) Wie ernst wird es sein für diejenigen, welche zurückgelassen werden, wenn Jesus kommt! Er wird nur die mit sich nehmen, welche durch Sein Blut erkaufte sind, welche göttliches Leben und den Heiligen Geist besitzen, — die, welche Del in ihren Lampen haben.

Nach diesem wird der Herr offenbar werden mit den Heiligen; dann wird Er die Menschen richten, denn es steht geschrieben: „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausenden, Gericht auszuführen wider alle.“ Gott hat gesagt zu Christo: „Sitze zu meiner Rechten bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.“ Wenn Er die Seinigen zu sich hereingeführt haben wird, so wird die Thüre sogleich geschlossen werden. Jetzt ist sie noch offen, aber dann wird es zu spät sein, für die, welche noch kommen und anklopfen werden; der Herr wird ihnen antworten: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.“

Der Herr möge die aufwecken, welche noch nicht bekehrt sind! Kommet zu Jesu ohne Aufschub; kommet heute, denn morgen könnte die Thüre schon geschlossen sein!

„Der Gewohnheit nach.“

(Luk. 22, 39.)

Im Evangelium des Lukas ist unser gesegneter Herr besonders als der vollkommen abhängige Mensch (der aber zugleich immer Gott war) dargestellt. In Uebereinstimmung

hiemit sehen wir Ihn dort oft im Gebete, denn das Gebet ist der Ausdruck der Abhängigkeit. Am Ende Seines Lebens finden wir das rührende Wort: „Er ging hinaus und begab sich der Gewohnheit nach an den Ölberg.“ Die Schatten, die Ihn auf Seinem vollkommenen Pfade des Dienstes umgeben hatten, verdunkelten sich in Finsternis. Seine schreckliche Verwerfung von Seite des Menschen nahte ihrem Gipfelpunkt. Die furchtbare Last der Sünde mit ihrem Gottverlassensein war vor Seinem Geiste. Er hatte Seine Liebe zu Seinen Jüngern kundgegeben, indem Er sie um sich vereinigte, um mit ihnen zusammen das Passah zu essen, ehe Er litt. Er hatte ihnen auch das gegeben, was sie zu Seinem Gedächtnis thun sollten. Jetzt zieht Er sich zurück. Selbst von Seinen erwählten Jüngern sondert Er sich ab, um allein zu sein. Dann schüttet Er, in göttlicher Vorkenntnis dessen, was über Ihn kommen sollte, und mit vollkommenen Gefühlen davor erbebend, aber mit dem alleinigen Verlangen, daß des Vaters Wille geschehe, Seine Seele vor Seinem Vater aus. Er kam in die tiefste Todesangst, aber Er blieb in der völligen Unterwerfung. Kostbarer, heiliger Erlöser, wer kann Dich da betrachten, ohne in Anbetung hinzusinken!

So außergewöhnlich die Umstände waren, so gewohnt für Ihn war die Stellung der Abhängigkeit. Der Ort dieser tiefsten Todesangst war der, wo Er gewohnt war, in der Einsamkeit mit Seinem Vater zu verkehren. Jerusalem war voll Getümmel während seiner Feste. Er war der einsame Fremdling inmitten der Menge. Es gab einen

stillen Ort, wo Er allein sein konnte und es war Seine Gewohnheit, dahin zu gehen.

Hat jeder Einzelne von uns solch eine Gewohnheit? Sehnen wir uns nach einem Ort, wo wir mit Gott allein sein können, wo der Lärm der lauten Welt verhallt, wo alle Thätigkeit aufhört, wo man selbst des Nächststehenden nicht bedarf, wo man allein ist bei Gott und in vollständiger Absonderung von allem, was die Welt erfüllt und beschäftigt, in vollkommener Freiheit seine Seele vor Ihm ausschütten kann?

Wer hat die Kostlichkeit und Ruhe eines solchen Ortes im tiefsten Kummer nicht erfahren? Zu oft aber ist es nur dann, daß wir ihn auffuchen, anstatt daß es unserer Seele Gewohnheit ist. Hüten wir uns vor einer immerwährenden Thätigkeit, auch vor der in religiöser Form. Wir bedürfen der Regelmäßigkeit eines solch verborgenen Verkehrs mit Gott. Wir leben in Tagen einer fieberhaften Geschäftigkeit. Wir reden keineswegs der Lässigkeit das Wort, möchten aber, daß unsere verborgene Gemeinschaft mit Gott die Quelle all unserer Thätigkeit würde. Möge die unendliche Süßigkeit dieser Gemeinschaft uns dazu bringen, und lassen wir es die vornehmste Sorge unserer Seelen sein, daß nichts dazwischen zu treten vermag.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Cts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freixemplar gegeben. Alle Bestellungen zc. sind an E. v. Okolski, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.

Jahrg. XIV. Dezember 1895.

No. 12.

Worte

der

Ermahnung und Ermunterung.

Christus für das Herz und das Herz für Christum.

(Lies Matthäus 26.)

Die Gedanken mehrerer Herzen sind geoffenbart in diesem Kapitel; wir finden darin diejenigen der Priester, der Ältesten, der Schriftgelehrten, des Petrus und Judas. Aber wir sehen zugleich auch eine Person, die keineswegs den andern gleicht. Dieses arme Weib, welches ein Ma-baster Fläschchen mit sehr kostbarer Salbe bringt, um den Leib Jesu zu salben, hatte ein Herz für Christum. Vielleicht war sie eine große Sünderin und sehr unwissend gewesen; aber wie auch ihr früherer Zustand gewesen sein mag, sie hatte Augen für die Vortrefflichkeit Jesu und sie dachte, daß sie nicht genug für Ihn thun könnte. Mit einem Wort — sie hatte ein Herz für Jesum.

Wir beschäftigen uns diesmal weder mit den Priestern, noch mit den Ältesten, noch mit den Schriftgelehrten;

wir betrachten nur den Herzenszustand dieses Weibes, im Gegenfaze zu demjenigen des Judas und dem des Petrus.

Judas war ein habfüchtiger Mensch; er liebte das Geld. Zu jeder Zeit hat es solche Menschen gegeben. Er ging mit Jesu umher, er hörte Seine Worte, er sah Sein Wirken, er hatte die Erfahrung Seiner Güte gemacht und sogar das Evangelium gepredigt; aber ach, obwohl er ein Apostel war, ein Gefährte Jesu, ein Prediger des Evangeliums, sein Herz war nicht für Christum. Er liebte das Geld, und sein Herz suchte immer neuen Gewinn. Wenn es sich um Geld handelte, so war er sehr energisch, die Tiefen seines ganzen moralischen Wesens kamen in Bewegung. Der Geldbeutel war der teuerste Gegenstand für sein Herz. Satan kannte die schwache Seite des Judas sehr gut und mußte, wie er ihn versuchen und zu seinem Dienste gebrauchen konnte. Welch' ernster Gedanke!

Es ist auch gut, zu beachten, daß die Stellung des Judas ihn dem Satan sehr nützlich machte; die Kenntnis der Wege Christi machte, daß er den Herrn leicht in die Hände Seiner Feinde überliefern konnte. Die Kenntnis der göttlichen Dinge macht einen Menschen nur gefühlloser, böshafter und gottloser, wenn das Herz nicht davon berührt ist. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten (siehe Matth. 2, 6) hatten Kenntnis des Buchstabens der Heiligen Schrift, aber sie hatten kein Herz für Christum. Sie konnten leicht die Stelle angeben, wo geschrieben steht: „Und du, Bethlehem, Land Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürsten Judas, denn aus dir wird ein Führer hervorkommen, der mein Volk Israel weiden wird“. Die Stelle,

welche sie anführen, ist sehr schön, aber sie hatten kein Herz für diesen „Führer“, kein Bedürfnis nach Ihm. Sie kannten „die Schrift“ durchweg. Sie hätten sich ohne Zweifel geschämt, die Frage des Herodes nicht beantworten zu können; die Stellung, welche sie einnahmen, machte es ihnen zur Pflicht, über einen solchen Gegenstand nicht unwissend zu sein; aber sie hatten kein Herz für Christum und deshalb stellten sie ihre Schriftkenntnis einem ungläubigen König zur Verfügung, einem Manne, der ganz bereit war, wenn möglich, den wahren Thronerben zu töten. Das ist's, was die verstandesmäßige Erkenntnis thun kann ohne wahre Liebe.

Wir möchten jedoch nicht, daß unser Leser denke, wir halten wenig auf Schriftkenntnis. Wir glauben im Gegenteil, daß eine wahre Erkenntnis des Wortes Gottes das Herz zu Jesu führt. Aber es kommt oft vor, daß nur Kenntnis des Buchstabens vorhanden ist, sodaß man, wie eine lebende Concordanz, Kapitel um Kapitel, Vers um Vers, anführen, und dabei ein kaltes Herz für Christum haben kann. Eine solche Erkenntnis kann den, der sie besitzt, nur in die Hände Satans liefern, wie dies bei den Hohenpriestern und Schriftgelehrten der Fall war. Es ist klar, daß Herodes sich nicht an unwissende Männer gewendet hätte, um die Auskunft zu erhalten, die er wünschte. Um gegen die Wahrheit zu handeln, bedient sich der Teufel nicht unwissender oder einfältiger Menschen; nein, er sucht andere, bessere Werkzeuge, um seinen Zweck zu erreichen. Er bedient sich solcher Gelehrter, kluger Menschen und tiefer Denker, die den Herrn nicht lieben. Was rettete „die Magier vom

Morgenlande“ aus der Gefahr, die ihnen drohte? Warum konnten Herodes und Satan sie nicht in ihren Dienst ziehen? Eben darum, lieber Leser, weil sie ein Herz für Christum hatten. Welch' wertvoller Schutz! Sie waren jedenfalls unwissend in der Heiligen Schrift, sie hätten Mühe gehabt, irgend eine Stelle in den Propheten zu finden, aber sie suchten eilig Jesum. Deshalb wollte sich Herodes, wenn möglich, ihrer bedienen, aber sie wollten sich ihm nicht zur Verfügung stellen. Sie wußten nicht viel von der Weissagung, den „Führer“ betreffend, indessen fanden sie den „Führer“ selbst in der Person des Kindleins, das in der Krippe zu Bethlehem lag; und statt Werkzeuge der Bosheit Herodes zu sein, sehen wir sie vor Ihm niederfallen und Ihm huldigen.

Die Unwissenheit ist keine erwünschte Sache; wir sind weit davon entfernt, sie rechtfertigen zu wollen; denn der, welcher die heilige Schrift nicht kennt, kennt auch nicht den Willen des Herrn und wird auf diese oder jene Weise irre gehen. Der Apostel konnte zur Ehre des Timotheus sagen: „Weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit“; aber er fügt bei: „durch den Glauben, der in Christo Jesu ist“. (II. Timoth. 3, 15.) Eine wahre Kenntnis des Wortes Gottes führt uns immer zu den Füßen Jesu.

Judas aber, dieser Mensch mit einem so habgierigen und harten Herzen, kannte Christum ohne Ihn zu lieben; und der beständige Umgang, den er mit dem Erlöser genoß, machte ihn nur zu einem um so passenderen Werkzeug zum Dienste des Teufels; denn so konnte er Ihn leicht den

Juden überliefern. Satan wußte sehr gut, daß er sich für dreißig Silberlinge den Judas erkaufen und dazu bestimmen würde, seinen Meister zu verraten.

Da ist ein Apostel, ein Prediger des Evangeliums, ein religiöser Mensch, welcher unter dem Mantel der Frömmigkeit ein auf irdischen Gewinn gerichtetes Herz hatte, ein Herz, groß genug, um „dreißig Silberlinge“ zu umfassen, aber ohne den kleinsten Raum für Jesus. Lieber Leser, betrachte dieses Bild. Welche Warnung hält es uns vor! Hat eines unter uns nur das religiöse Bekenntnis, dann denke es an Judas, an seine Laufbahn, seinen Charakter und an sein Ende! Er verkündigte das Evangelium, das er selbst nie erkannt und geglaubt hatte; er hatte die Wirkung desselben nie erprobt. Er hatte viel Herz für das Geld, aber er hatte keins für Christus. Möge jeder bekennende Christ, der dies liest, zusehen, daß er nicht bloß ein äußeres Bekenntnis des Christentums, eine offizielle Frömmigkeit oder eine mechanische Religion habe; ja, daß er solchen Dingen mißtraue und darnach trachte, in Wirklichkeit ein Herz für Christus zu haben.

Die Geschichte Petri hält uns eine, von der ersten ganz verschiedene Warnung vor. Petrus liebte Jesus aufrichtig, aber er fürchtete die Schmach; er hatte nicht den Mut, Seinen Namen vor dem Feinde zu bekennen. Er rühmte sich dessen, was er thun würde, als er sich im Hintergrund hätte halten sollen; er schloß, als er hätte auf den Knien sein und beten sollen; er zog das Schwert, als er hätte ruhig bleiben sollen; er folgte Jesu von ferne und wärmte sich dann am Feuer des Hohenpriesters; endlich verleugnet

er seinen Meister. Welch' trauriges Bild! Wer würde denken, daß der Petrus des 26. Kapitels des Matthäus derselbe wäre wie derjenige des 16. Kapitels? Und doch ist es die gleiche Person. Es mag jemand heute eine hohe Stellung einnehmen, oder das schönste Bekenntnis des Christentums ablegen, und dennoch dazu kommen, Jesu von ferne zu folgen und sogar feige Seinen Namen zu verleugnen.

Es ist sicher anzunehmen, daß Petrus den Vorschlag, Seinen Meister um dreißig Silberlinge zu verraten, mit Unwillen zurückgewiesen hätte, dagegen fürchtet er sich, Ihn vor einer jungen Magd zu bekennen. Ohne Zweifel hätte er Ihn nicht in die Hände Seiner Feinde liefern wollen, und doch verleugnet er Ihn vor ihnen; das Geld war nicht sein Abgott, aber in der Stunde der Versuchung offenbarte er nicht ein Herz für Christum, wie er es zu haben meinte.

Lieber christlicher Leser, vergiß den Fall des Petrus nicht, und hüte dich vor allem Selbstvertrauen. Pflege einen Geist des Gebets, indem du dich recht nahe an den Herrn Jesum hältst, damit du dem Einfluß des Ansehens dieser armen Welt enttrinnst. „Bewahre dich selbst rein.“ Habe Acht darauf, nicht in geistige Trägheit zu fallen, sei wachsam und ernst, und bleibe in steter Abhängigkeit von Ihm, so wirst du bewahrt werden. Nicht nur offenbare Sünden sollen wir vermeiden, und nicht durch ein äußerlich untadelhaftes Betragen befriedigt sein, sondern wir müssen von ganzem Herzen dem Herrn anhängen. Der, welcher „Jesum von ferne folgt“, ist sehr in Gefahr,

Ihn früher oder später zu verleugnen. Möchten wir einen wirklichen Nutzen aus der Geschichte des Petrus ziehen. Nachdem er von seinem Fall wieder hergestellt, konnte er zu den Gläubigen sagen: „Seid nüchtern, wachet; euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht standhaft im Glauben, da ihr wisst, daß dieselben Leiden vollbracht werden an eurer Brüderschaft, die in der Welt ist.“ (1. Petri 5, 8 und 9). Wie ernst sind diese, durch den Heiligen Geist eingegebenen Worte, geschrieben durch denjenigen, welcher viel gelitten hat wegen seinem Mangel an Wachsamkeit!

Welche kostbare Gnade offenbart der Herr, wenn er zu Petrus sagt: „Ich habe für dich gebetet, auf daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Er hat nicht gebetet, daß er nicht falle, sondern „daß sein Glaube nicht aufhöre.“ Welch unvergleichliche Gnade! Das war die Hülfe des Petrus; er war von Anfang bis zu Ende ein Gegenstand dieser Gnade. Als verlorener Sünder hatte er des kostbaren Blutes Christi bedurft zu seinem Heil, und als Erlöster, der gestrauchelt war, war er vollständig von dem mächtigen Beistand Christi als Fürsprecher abhängig. Der Dienst Christi als Fürsprecher war der Grund der glücklichen Wiederherstellung Petri; Judas aber kannte nichts von alledem. Nur diejenigen, welche Christus in Seinem Blute gewaschen, genießen Seine Fürbitte; Judas hatte kein Teil an diesen Dingen, deshalb nahm er ein so schreckliches Ende. Petrus aber wurde vom Herrn wieder zurückgebracht, und er konnte nachher gehen, um seine

Brüder zu stärken. Derjenige, welcher diese wiederherstellende Gnade an sich erfahren hat, ist imstande, seinen Brüdern beizustehen. So konnte Petrus vor den Juden stehen und ihnen sagen: „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet“; er klagt sie der Sünde an, welche er selbst begangen hatte. Sein Gewissen war völlig rein gemacht durch das Blut, und wir sehen, wie auch sein Herz wiederhergestellt ist durch die Gnade Christi.

Betrachten wir noch einen Augenblick die Geschichte des Weibes, welches zum Herrn kam mit einem Alabasterfläschchen. Während die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten im Hofe des Hohenpriesters, welcher Kajaphas hieß, den Tod Jesu verabredeten, salbte dieses Weib den Leib Jesu im Hause Simons, des Aussätzigen; währenddem Judas im Begriff war, sich mit den Hohenpriestern darüber zu einigen, Ihn um dreißig Silberlinge auszuliefern, goß sie den kostbaren Inhalt des Alabasterfläschchens auf Seine anbetungswürdige Person aus. Welch' rührender Gegensatz! Christus war der Gegenstand, der ihr Herz erfüllte. Sie achtete nicht auf diejenigen, welche, da sie weder den Wert, noch die Schönheit Christi kannten, ihr Opfer als eine Verschwendung betrachteten; auch kehrte sie sich nicht an den, welcher Jesum verkaufen konnte, während er doch davon sprach, den Armen zu geben. Sie war unempfindlich gegen ihren Argwohn und ihr Murren, denn Christus war ihr alles. Jesus hatte mehr Wert für ihr Herz als alle Armen der Welt, und sie fühlte, daß alles, was sie für Ihn thun konnte, keine Verschwendung war. Einem so geizigen

Menschen wie Judas, galt der Herr nicht mehr, als einige Silberlinge; aber dem Herzen dieses Weibes war Er unaussprechlich teuer. Glückliches Weib! Möchten wir ihr nachahmen, indem wir uns ununterbrochen zu Jesu Füßen aufhalten, in einem Geist des Lobes und der Anbetung. Möchten wir uns Ihm ganz hingeben und uns in Seinen Dienst stellen, wenn auch manche in unserer Umgebung unsere Hingabe als Thorheit betrachten würden. Wenn wir beim Herrn sein werden, wird uns nichts reuen, was wir für Ihn gethan haben; was uns dann reuen wird, ist, daß wir so wenig thaten, um Seine Interessen zu fördern in dieser Welt, und daß wir so wenig mit Ihm verbunden und so wenig hingebend waren in Seinem Dienst.

Es ist schön, zu sehen, wie der Herr die That dieses Weibes rechtfertigt: „Als aber Jesus es merkte, sprach er zu ihnen: Was machet ihr dem Weibe Mühe? denn sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Denn die Armen habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Denn daß sie diese Salbe über meinen Leib geschüttet hat — sie hat es zu meinem Begräbniß gethan. Wahrlich, ich sage euch: wo irgend dieses Evangelium gepredigt werden wird in der ganzen Welt, wird auch gesagt werden, was sie gethan hat, zu ihrem Gedächtniß.“

Die köstlichste Gnade strahlt aus diesen Worten: das Evangelium, welches Christum für das Herz offenbart, ist mit einer Handlung verbunden, welche ein Herz für Christum zeigt, und dieses Evangelium ist in der ganzen Welt gepredigt, auf daß alle Menschen es vernehmen.

Lieber Leser, denken wir über diese Dinge nach, und bitten wir Gott, uns ein Herz für Christum zu geben.

Liebe und Bruderliebe.

(2. Petri 1, 7.)

„Zu der Gottseligkeit aber die Bruderliebe, zu der Bruderliebe aber die Liebe.“

Wenn das Herz in Gemeinschaft mit Gott ist, so umfaßt es ungehindert in Liebe auch diejenigen, welche Ihm teuer sind, und die, indem sie die gleiche Natur teilen, notwendigerweise die Zuneigungen des geistlichen Herzens wachrufen: die brüderliche Liebe entfaltet sich. Es gibt aber einen Grundsatz, welcher alle andern krönt, beherrscht und leitet, es ist „die Liebe“. Diese ist im Grunde Gottes Natur, die Quelle und Vollkommenheit jeder andern Eigenschaft, welche das christliche Leben ziert. Die Unterscheidung zwischen Liebe und Bruderliebe ist von großer Wichtigkeit. Die erstere ist, wie soeben gesagt, die Quelle, aus welcher die andere fließen soll; aber da die Bruderliebe in sterblichen Menschen existiert, so kann sie in ihrer Ausübung mit rein menschlichen Gefühlen vermischt werden, mit individueller Zuneigung, mit der Wirkung eines anziehenden Wesens, oder derjenigen der Gewohnheit, oder der Uebereinstimmung des natürlichen Charakters. Nichts ist süßer als brüderliche Zuneigungen; ihre Aufrechterhaltung ist von höchster Wichtigkeit für die Gemeinde Christi; aber

sie können ausarten wie auch erkalten, und wenn die Liebe, wenn Gott nicht den ersten Platz einnimmt, so können diese Zuneigungen Ihn verdrängen, Ihn beiseite setzen, ja Ihn ausschließen. Die göttliche Liebe, welche die Natur Gottes selbst ist, soll das Benehmen der Bruderliebe leiten und ihren Charakter bilden; sonst werden wir nur durch das beherrscht, was uns gefällt, durch unser eigenes Herz. Wenn göttliche Liebe mich regiert, so liebe ich alle Brüder. Ich liebe sie, weil sie Christo angehören; da gibt es keine Parteilichkeit. Ich werde größere Freude und Genuß an einem geistlichen Bruder haben, aber ich werde mich mit meinem schwachen Bruder beschäftigen, mit einer Liebe, die sich über dessen Schwachheit erhebt und zarte Rücksicht dafür hat. Ich werde aus Liebe zu Gott mich um meines Bruders Sünde bekümmern, um ihn wiederherzustellen und ihn zurechtweisen, wenn es nötig ist.

Die göttliche Liebe also, welche gemäß der göttlichen Natur, dem Charakter und dem Willen Gottes handelt, muß unsern ganzen Wandel als Christen leiten und charakterisieren, und jede Bewegung unseres Herzens muß durch sie geregelt werden.

„Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, auf daß, gleichwie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter einander habt.“

Joh. 13, 34. 35.

— 188 —

Die Jahrgänge 1890 und 1891 der

Worte der Ermahnung und Ermunterung

sind noch zum halben Preis erhältlich, der Jahrgang zu 60 Gts. oder 50 Pfg.

Eine Hülfe oder ein Hindernis; welches von beiden?

Eine Frage an alle in der Versammlung
von E. H. M.

Zweite Auflage.

10 Exemplare zu 55 Gts. oder 50 Pfg.

Die

Wirksamkeit und Gegenwart des Heiligen Geistes

von E. H. C.

Wir empfehlen diesen schönen und einfachen Traktat allen unsern Lesern angelegentlichst. Durch die Güte des Verfassers, der zu den Druckkosten beitrug, ist es uns ermöglicht, die erste Auflage dieser Schrift von 55 Seiten zu nur 10 Gts. oder 8 Pfg. das Exemplar zu verkaufen.

Das Festmahl Bessazars und die Weltausstellung.

Von J. G. Bellett.

Das Exemplar zu 15 Gts. oder 10 Pfg.

Die „Worte der Ermahnung und Ermunterung“ erscheinen monatlich. Der jährliche Preis beträgt, Porto inbegriffen, für die Schweiz 1 Fr. 20 Gts., für Deutschland 1 Mark. Zu je 15 Exemplaren an eine Adresse wird 1 Freiexemplar gegeben. Alle Bestellungen zc. sind an E. v. Oholzki, Herisau, Schweiz, zu adressieren.

Druck von Schläpfer & Cie. (M. Schläpfers Nachfolger), Herisau.